



Evaluation der niedersächsischen Jugendwerkstätten

Abschlussbericht

Oktober 2025

Erstellt durch:

Nils Pagels, Andrea Gabler, Isabella Enzler
Zoom – Sozialforschung und Beratung GmbH



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Arbeit, Gesundheit
und Gleichstellung

Inhalt

1. Einleitung.....	8
2. Untersuchungsdesign.....	10
2.1. Standardisierte Onlinebefragung der Fachkräfte in den Jugendwerkstätten....	12
2.2. Standardisierte Online-Befragung der Teilnehmer*innen	13
2.3. Vier Fallstudien an ausgewählten Standorten	14
2.4. Workshops mit Jugendwerkstätten.....	16
2.5. Auswertung Monitoring	16
3. Die Jugendwerkstätten in Niedersachsen.....	18
3.1. Die Förderrichtlinie	18
3.2. Finanzierung.....	19
3.3. Zu Anzahl und Kapazitäten der Jugendwerkstätten.....	22
3.4. Beschäftigte.....	24
3.5. Praxisbereiche.....	25
3.6. Einzugsbereiche und Zugangswege	27
3.7. Zur Öffentlichkeitsarbeit der Jugendwerkstätten	33
4. Die Teilnehmer*innen in den Jugendwerkstätten	36
4.1. Soziodemographische Daten und Beschreibung des Samples der Evaluation....	36
4.2. Teilnahmedauer und Teilnahmeabbrüche	39
4.3. Motivation zur Teilnahme	42
4.4. Problemlagen und Unterstützungsbedarfe der Teilnehmer*innen	44
4.5. Zum Befinden der Teilnehmer*innen in den Jugendwerkstätten.....	48
5. Ansatz, Ergebnisse und Bewertungen der Arbeit der Jugendwerkstätten	52
5.1. Zum Arbeitsansatz in den Jugendwerkstätten.....	52
5.1.1. Der gemeinsame Kern aller Jugendwerkstätten	53
5.1.2. Unterschiede zwischen den Jugendwerkstätten	57
5.2. Tätigkeiten und Unterstützungsbereiche.....	63
5.2.1. Herstellen einer Bindung.....	63
5.2.2. Selbstwirksamkeit stärken	67
5.2.3. Probleme lösen	69
5.2.4. Berufliche Orientierung.....	71
5.2.5. Vermittlung in Ausbildung.....	72
5.2.6. Gewichtung der Tätigkeiten	74

5.3. Netzwerkarbeit.....	76
5.3.1. Finanzielle und konzeptionelle Entwicklung.....	77
5.3.2. Vermittlung von potenziellen Teilnehmenden an die Jugendwerkstatt.....	78
5.3.3. Unterstützung für die Teilnehmenden, die die Jugendwerkstatt nicht allein leisten kann.....	80
5.3.4. Schnittstellenarbeit zwischen verschiedenen Stationen im Übergang Schule-Beruf.....	84
5.4. Ergebnisse der Arbeit.....	87
5.5. Einflussfaktoren, Bewertungen und Verbesserungsvorschläge.....	94
5.5.1. Fördernde Faktoren.....	94
5.5.2. Hindernde Faktoren.....	97
5.5.3. Bewertungen und Vorschläge der Teilnehmenden.....	99
6. Jugendwerkstätten in der Zukunft – Handlungsempfehlungen.....	106
6.1. Wie sehen aktuelle und zukünftige Bedarfe der Zielgruppe aus?.....	106
6.2. Werden die richtigen jungen Menschen erreicht?.....	113
6.3. Zugangswege – was kann und muss sich ändern?.....	115
6.4. Gibt es inhaltliche und didaktische Änderungsbedarfe?.....	117
6.5. Wie kann die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen/Netzwerken verbessert werden?	120
6.6. Wie können die Jugendwerkstätten langfristig und auskömmlich finanziert werden?.....	122
6.7. Öffentlichkeitsarbeit.....	125
7. Literatur	129

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Seit wann besteht Ihre Jugendwerkstatt?	23
Abbildung 2:	Plätze in Jugendwerkstätten (Mittelwert) nach Besiedelungstyp im Jahr 2024	24
Abbildung 3:	Beteiligung bei Einrichtung eines neuen Praxisbereiches (Mehrfachantworten)	27
Abbildung 4:	Anteil der Teilnehmenden, die im Vorfeld etwas über die Jugendwerkstatt gelesen haben und Medien, wenn sie es getan haben (Mehrfachantworten)	35
Abbildung 5:	Eintritte in die Jugendwerkstätten nach Jahren 2016 bis 2024.....	37
Abbildung 6:	Motivationsgründe zum Besuch der Jugendwerkstatt (Prozent, Mehrfachantworten)	43
Abbildung 7:	Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen zu eigenen Problemlagen....	45
Abbildung 8:	X % der Teilnehmenden haben nach Einschätzung der Jugendwerkstätten folgende Bedarfe (Mittelwert)	47
Abbildung 9:	Gründe, warum es befragten Teilnehmer*innen in der Jugendwerkstatt sehr gut oder gut geht (Prozent, Mehrfachantworten)	49
Abbildung 10:	Gründe, warum es befragten Teilnehmer*innen in der Jugendwerkstatt eher nicht gut oder schlecht geht (Prozent, Mehrfachantworten).....	50
Abbildung 11:	Bewertung der eigenen Jugendwerkstatt mit Sternen	50
Abbildung 12:	<i>Pole, zwischen denen sich die Jugendwerkstätten in ihrer Arbeit bewegen und Einflussfaktoren auf die Ausrichtung</i>	<i>61</i>
Abbildung 13:	<i>Aufgaben der Jugendwerkstatt</i>	<i>62</i>
Abbildung 14:	<i>Netzwerkakteur*innen im Bereich Finanzierung und konzeptionelle Entwicklung</i>	<i>78</i>
Abbildung 15:	<i>Netzwerkakteur*innen im Bereich Vermittlung von potenziellen Teilnehmenden</i>	<i>79</i>
Abbildung 16:	<i>Netzwerkakteur*innen im Bereich Unterstützung der Teilnehmenden bei spezifischen Problemen</i>	<i>84</i>
Abbildung 17:	<i>Netzwerkakteur*innen an den Schnittstellen zu anderen Stationen im Übergang Schule-Beruf.....</i>	<i>86</i>
Abbildung 18:	<i>In welchem Bereich konnten die Teilnehmer*innen wie stark profitieren? (Mittelwerte; 1 = sehr stark, 4 = gar nicht)</i>	<i>91</i>
Abbildung 19:	<i>Ergebnisse, die im Vergleich zu vor fünf Jahren schwerer zu erreichen sind (Prozent der Jugendwerkstätten).....</i>	<i>93</i>
Abbildung 20:	<i>Selbsteinschätzung Teilnehmer*innen zum eigenen Befinden (Mittelwert).....</i>	<i>94</i>
Abbildung 21:	<i>Faktoren für den Erfolg der eigenen Arbeit).....</i>	<i>95</i>
Abbildung 22:	<i>Faktoren, die den Erfolg der eigenen Arbeit behindern (Mittelwerte)...</i>	<i>98</i>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Themenblöcke und Evaluationsfragen.....	10
Tabelle 2:	Unterscheidungsmerkmale der Fallstudienauswahl auf die vier Standorte.	15
Tabelle 3:	Nutzung der verschiedenen Finanzierungsquellen und Durchschnitt der Anzahl zusätzlicher Finanzierungsquellen neben ESF Plus- und Landesfinanzierung (Mehrfachantworten)	21
Tabelle 4:	Anzahl der Plätze in den Jugendwerkstätten von 2020 bis 2025, gruppiert und Mittelwerte	23
Tabelle 5:	Mitarbeiter*innen in Jugendwerkstätten (Mittelwert, Minimum, Maximum)	25
Tabelle 6:	Praxisbereiche in Jugendwerkstätten nach Anzahl der Nennungen und in Prozent der Fälle (Mehrfachantworten).....	26
Tabelle 7:	Zustimmung zu Aussagen bezüglich des Zugangs, der Öffentlichkeitsarbeit und der Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner*innen in Prozent und Mittelwert.....	28
Tabelle 8:	Häufigste Institutionen, die Teilnehmende in Jugendwerkstätten vermitteln (Scoring aus der Benennung der fünf häufigsten Zugangswege).....	29
Tabelle 9:	Einrichtungen, die vermehrt auf die Jugendwerkstätten hinweisen sollten (Anzahl und Prozent, Mehrfachantworten).....	31
Tabelle 10:	Personengruppen, die selten teilnehmen, obwohl Unterstützungsbedarfe vorhanden sind (Freitextantworten).....	32
Tabelle 11:	Bewertungen der Jugendwerkstätten zu Aspekten von Öffentlichkeitsarbeit (Prozente und Mittelwerte)	33
Tabelle 12:	Eintritte in Jugendwerkstätten nach Geschlecht und Jahren in der ersten Bewilligungsrunde der aktuellen Förderperiode des ESF Plus.....	37
Tabelle 13:	Eintritte in Jugendwerkstätten nach Bildungsabschluss und Jahren in der ersten Bewilligungsrunde der aktuellen Förderperiode des ESF Plus.....	37
Tabelle 14:	Altersgruppen und Geschlecht der befragten Teilnehmer*innen von Jugendwerkstätten (Prozent).....	38
Tabelle 15:	Letzter Schulbesuch (Prozent).....	39
Tabelle 16:	Jugendwerkstätten nach durchschnittlicher Aufenthaltsdauer der Teilnehmenden.....	59
Tabelle 17:	Praktizierte Formen und Bewertung aufsuchender Arbeit (Prozent, Mehrfachantworten).....	64
Tabelle 18:	Tätigkeiten im Unterstützungsbereich „Probleme lösen“	70
Tabelle 19:	Dauer der Ansprechbarkeit der Jugendwerkstätten für ehemalige Teilnehmende.....	73

Tabelle 20: Anteil der Angebote und Tätigkeiten nach Einschätzung ihres Stellenwerts in Prozent und Bedeutungszuwachs.....	74
Tabelle 21: Beurteilung der Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen.....	86
Tabelle 22: Erwerbsstatus bei Austritt aus der Jugendwerkstatt nach Jahren des Eintritts	88
Tabelle 23: Erwerbsstatus nach Austritt weiter differenziert, gesamt aktuelle Förderperiode bis 31.12.2024.....	88
Tabelle 24: Anzahl Teilnehmer*innen, für die von August 2023 bis August 2024 folgende Ergebnisse erreicht werden konnten.....	89
Tabelle 25: Wie viele Sterne gibst du für ...? Alle Nennungen mit einem Mittelwert von 4 und höher	96
Tabelle 26: Aussagen der Teilnehmenden zu Verbesserungen hinsichtlich der Mitarbeiter*innen in der Jugendwerkstatt (Mehrfachantworten)	102
Tabelle 27: Aussagen der Teilnehmenden zu Verbesserungen hinsichtlich Arbeit und Unterricht in der Jugendwerkstatt (Mehrfachantworten).....	103
Tabelle 28: Aussagen der Teilnehmenden zu Änderungsbedarfen hinsichtlich anderer Aktivitäten in der Jugendwerkstatt.....	104

1. Einleitung

1976 wurden in Niedersachsen erstmals Mittel zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit bereitgestellt, die kommunale Einrichtungen und weitere Träger einsetzen konnten, um berufsvorbereitende Maßnahmen mit sozialpädagogischer Betreuung zu verbinden. Daraus haben sich die Jugendwerkstätten entwickelt, die seit 1984 systematisch gefördert werden, seit 1990 auch mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF). Sie sind ein Angebot für individuell beeinträchtigte oder sozial benachteiligte jungen Menschen, um ihre Beschäftigungssituation sowie ihre soziale Integration zu verbessern. Individuelle und soziale Beeinträchtigungen können beispielsweise bei Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen, Entwicklungsstörungen, psychischen Beeinträchtigungen, Traumatisierungen, Phobien, Suchtverhalten, prekären Familienverhältnissen sowie einer mangelnden Eingliederung als nicht ausreichend alphabetisierte Menschen mit Fluchthintergrund ins Bildungssystem vorliegen.

Die Jugendwerkstätten werden als „Erfolgsgeschichte“ gesehen – so die zuständige Ministerin Behrens im Jahr 2022.¹ Erfolgsgeschichten sollen weitergehen, müssen sich dafür aber auch weiterentwickeln. Um dafür eine belastbare Datenbasis und förderliche Erkenntnisse heranziehen zu können, wurde die Evaluation der niedersächsischen Jugendwerkstätten ausgeschrieben und Zoom – Sozialforschung und Beratung GmbH mit der Durchführung beauftragt. Diese sollte empirische Erhebungen durchführen und deren Befunde analysieren, um eine gute Datenlage zu haben, und am Ende daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen zur künftigen Ausrichtung der Förderung der Jugendwerkstätten formulieren.

Die Evaluation sollte sich mit verschiedenen Themen und Evaluationsfragen beschäftigen (siehe Kap. 2). Zentrale Themen waren

- die Bedarfe und Möglichkeiten sowie Grenzen der Bedarfsdeckung,
- die richtige Zielgruppe für die Jugendwerkstätten
- die Prüfung, ob bei der Umsetzung im Hinblick auf Angebote und Unterstützungsprozesse, Zusammenarbeit in Kooperationen und Netzwerken sowie Öffentlichkeitsarbeit Anpassungen erforderlich sind, sowie
- die gegebenen Rahmenbedingungen, in denen Jugendwerkstätten agieren.

Der vorliegende Bericht blickt auch immer darauf, ob und wie sich Dinge verändert haben, welche förderlichen wie hinderlichen Einflussfaktoren auszumachen sind und welche Hinweise für Verbesserungsmöglichkeiten sich daraus ableiten lassen.

Der Bericht beginnt mit einer Vorstellung des Untersuchungsdesigns (Kap. 2). Die weitgehend deskriptive Darstellung zu den niedersächsischen Jugendwerkstätten erfolgt in Kapitel 3. Hier wird die – vielfältige – Landschaft der Jugendwerkstätten beschrieben, es geht um Rahmenbedingungen, inhaltliche und methodische Angebote,

¹ https://www.ms.niedersachsen.de/startseite/uber_uns/presse/presseinformationen/zukunft-der-jugendwerkstaetten-und-pro-aktiv-centren-gesichert-209447.html (Abruf 12.8.2025).

Zugangsmöglichkeiten und Öffentlichkeitsarbeit. Den Teilnehmer*innen der Jugendwerkstätten ist ein eigenes Kapitel (Kapitel 4) gewidmet, in dem vorgestellt wird, wie sich die Teilnehmendenzahlen in den letzten zehn Jahren entwickelt hat, wie aktuell die soziodemographischen Merkmale sind, welche Bedarfe sie haben und wie es ihnen in der Jugendwerkstatt ergeht.

Das darauffolgende Kapitel 5 behandelt drei zusammenhängende Themen: zunächst den Arbeitsansatz und Arbeitsfelder der Jugendwerkstätten unter besonderer Berücksichtigung der Netzwerkarbeit, dann die Ergebnisse und schließlich Einflussfaktoren und Bewertungen.

Um Fragen der künftigen Ausrichtung der Jugendwerkstätten und Handlungsempfehlungen geht es im abschließenden Kapitel 6.

Das Forschungsteam hat bei allen Beteiligten eine große Offenheit und eine sehr gute Unterstützung erlebt. Das ist insbesondere in Zeiten und Umfeldern, in denen die Arbeitsbelastung hoch ist, nicht selbstverständlich. Hierfür gebührt allen unser ausdrücklicher Dank. Dieser geht an die zuständigen Personen im Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung und bei der NBank und die Begleitgruppe dieser Evaluation. Wir bedanken uns insbesondere auch bei den Mitarbeiter*innen der Jugendwerkstätten, die sich viel Zeit für die Beantwortung unserer Fragen genommen haben, an den Fallstudienstandorten sehr engagiert bei der Organisation der Erhebungen geholfen haben und in den Workshops mit dem Forschungsteam intensiv über vorläufige Forschungsergebnisse diskutiert haben. Der Dank gilt aber natürlich auch allen, die bereit waren über ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen Auskunft zu geben. Hier sind an erster Stelle die Teilnehmenden aus den Jugendwerkstätten zu nennen, die sich sowohl online die Zeit zum Beantworten unserer Fragen genommen haben als auch – einzelne von ihnen – im Rahmen von Fallstudien bereit waren, mit uns zu sprechen. Genauso sind aber auch die Vertreter*innen von Jobcentern, Jugendhilfe und anderen Akteur*innen zu nennen, die uns in Fallstudien bereitwillig Rede und Antworten standen. Vielen Dank für die Beteiligung, denn Sie sind der Grund, dass mit diesem Bericht gute Ergebnisse vorliegen. Eine Evaluation kann nur gelingen, wenn die Menschen bereit sind, sich auf die Befragungen einzulassen.

2. Untersuchungsdesign

In diesem Kapitel werden die methodischen Instrumente und das Vorgehen der Evaluation beschrieben. Zunächst erfolgt jedoch ein Überblick über die zugrundeliegenden Forschungsfragen.

Die in der Ausschreibung genannten Leitfragen wurden zwischen dem Ministerium und dem Forschungsteam zu Beginn konkretisiert. Folgende Fragen und Themenblöcke wurden formuliert:

Tabelle 1: Themenblöcke und Evaluationsfragen

Themenblöcke	Evaluationsfragen
Aktuelle und zukünftige Bedarfe junger Menschen	Wie müssen die Angebote der Jugendwerkstätten künftig inhaltlich gestaltet sein, um einerseits den Bedarfen junger Menschen zu entsprechen und andererseits zielführend den Übergang in (passende) Ausbildung und Arbeit vorzubereiten?
Zielgruppe	Werden die richtigen jungen Menschen erreicht?
	Gibt es Personengruppen, die nicht erreicht werden oder die gezielter angesprochen werden müssten?
	Wie kann dies gelingen?
Inhaltliche und methodische Ausgestaltung der Angebote	Welche berufsbezogenen Praxisbereiche werden in den Jugendwerkstätten angeboten?
	Inwieweit bilden diese die Interessen der Jugendlichen ab?
	Inwieweit sind diese abgestimmt auf aktuelle Arbeitsmarktentwicklungen?
	Was wird gut angenommen, was nicht so gut?
	Wie müssen sich Lehr- und Lernmethoden und pädagogische Konzepte weiterentwickeln, um die Zielgruppe und die verfolgten Ziele zu erreichen?
Zugangswege	Auf welchen Wegen gelangen Teilnehmer*innen typischerweise in eine Jugendwerkstatt bzw. warum kommen einige dort nicht an?
	Wie unterscheiden sich die Zugangswege nach unterschiedlichen Typen der Teilnehmenden?
	Gelangen Teilnehmer*innen über den offenen Zugang in die Jugendwerkstätten?

Unterstützungsprozesse	Welche Elemente und Faktoren spielen bei der Ausgestaltung der Unterstützungsprozesse eine besondere Rolle?
Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen und Netzwerken	Wie gut funktioniert die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Akteur*innen?
	Wo gibt es Verbesserungsbedarfe?
Öffentlichkeitsarbeit	Welche Form von Öffentlichkeitsarbeit gibt es?
	Wie könnte diese verbessert werden?
	Gibt es einen Bedarf für eine landesweite Öffentlichkeitsarbeit?
Rahmenbedingungen	Wie finanzieren sich die Jugendwerkstätten?
	Ist die finanzielle und personelle Ausstattung auskömmlich?
	Was ist gut und was sollte noch verbessert werden?
	Was sind besondere Herausforderungen in Stadt/Land?

Quelle: Eigene Darstellung

Um diesen Fragen angemessen nachgehen zu können, wurde die Evaluation mit einem Methodenmix quantitativer und qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung durchgeführt.

Am Anfang stand eine explorative Phase mit Expert*inneninterviews und einem Auftaktworkshop. Zunächst wurden drei explorativen Interviews mit sechs Personen aus dem zuständigen Ministerium, der NBank sowie zwei professionellen Verbänden (Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit und Landesarbeitskreis Berufsnot junger Menschen in Niedersachsen e.V.) geführt. Die Interviewten wurden nach ihren Einschätzungen zur aktuellen Lage der Jugendwerkstätten und nach inhaltlich-konzeptionellen Herausforderungen für die Weiterentwicklung der Jugendwerkstätten gefragt.

Als weitere explorative Erhebung wurde im Juni ein Auftaktworkshop mit einer vom Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung ins Leben gerufenen Begleitgruppe durchgeführt. Die Gruppe umfasst neben dem Ministerium Vertreter*innen der NBank und der beiden genannten Landesverbände sowie der LAG FW, darüber hinaus Repräsentant*innen aus sechs niedersächsischen Jugendwerkstätten. Bei dieser Veranstaltung wurde das Evaluationskonzept und der -zeitplan besprochen sowie weitere, aus Sicht der Teilnehmenden für die Evaluation wichtige Themen und Fragen gesammelt.

Die nachfolgende empirische Untersuchung sah vier verschiedene Erhebungsformen im Feld vor, zusätzlich wurden Daten aus dem Monitoring und Veröffentlichungen zu den

Jugendwerkstätten herangezogen und wissenschaftliche Studien zur Jugendberufshilfe im Spannungsfeld zwischen SGB II, III und VIII ausgewertet.

Die vier Erhebungsformen waren:

- eine standardisierte Online-Befragung der Fachkräfte in den Jugendwerkstätten,
- eine standardisierte Online-Befragung von Teilnehmer*innen,
- vier Fallstudien in ausgewählten Standorten mit qualitativen Interviews mit Fachkräften, Teilnehmer*innen, Jobcentervertreter*innen und ausgewählten anderen Vertreter*innen externer Netzwerkpartner*innen sowie
- drei Workshops mit Vertreter*innen der Jugendwerkstätten zur Diskussion erster Befunde.

2.1. Standardisierte Onlinebefragung der Fachkräfte in den Jugendwerkstätten

Die erste Erhebung war die Befragung der Fachkräfte in den Jugendwerkstätten. Jede Jugendwerkstatt erhielt einen Fragebogen und konnte selbst entscheiden, wer (Leitung, pädagogische Fachkräfte) den Fragebogen beantworten sollte. Es war auch möglich, dass mehrere Personen die Fragen für die jeweilige Jugendwerkstatt beantworten konnten.

Die Befragung fand zwischen Mitte August und Ende September statt. Den Jugendwerkstätten wurde per Mail eine Aufforderung zum Ausfüllen des Fragebogens und ein individueller Zugangscode für ihre Jugendwerkstatt zugeschickt. Das Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung hatte vorab schon ein Schreiben an die Träger mit der Bitte um Beteiligung versandt. Danach wurden zwei Reminder verschickt, um einen möglichst guten Rücklauf zu gewährleisten. Zum Abschluss wurden einige Jugendwerkstätten, die sich weder in den Fragebogen eingeloggt noch eine sonstige Rückmeldung gegeben hatten, telefonisch kontaktiert, um sicher zu gehen, dass sie die Aufforderung zur Beteiligung überhaupt erhalten hatten.

Als Jugendwerkstätten wurden die Einheiten gewertet, die bei der NBank Förderanträge gestellt haben. Das bedeutet, dass nicht jeder Praxisbereich eine Jugendwerkstatt darstellt, aber auch, dass einzelne Träger mehrere Jugendwerkstätten betreiben können.

Der Fragebogen umfasst sechs Frageblöcke mit Angaben

- zur eigenen Jugendwerkstatt (16 Fragen),
- zu Zugang, Öffentlichkeitsarbeit und Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner*innen (10 Fragen),
- zu Teilnehmer*innen (3 Fragen),
- zu Ergebnissen der eigenen Arbeit (5 Fragen),
- zu hindernden und fördernden Faktoren (3 Fragen) und

- zu Änderungsbedarfen (2 Fragen).

Der Online-Fragebogen wurde vom Forschungsteam inhaltlich entwickelt, mit dem Ministerium und der NBank abgestimmt und von der Fa. Mainis IT-Service in Offenbach programmiert.

Von 90 angeschriebenen Jugendwerkstätten haben sich 84 an der Befragung beteiligt. Dies bedeutet einen Rücklauf von 93,3 %. Dies ist ein hervorragendes Ergebnis, so dass von absolut repräsentativen Befunden gesprochen werden kann.

2.2. Standardisierte Online-Befragung der Teilnehmer*innen

Im Anschluss an die Befragung der Fachkräfte wurden die Teilnehmer*innen selbst adressiert. Hierfür wurde ebenfalls ein standardisierter Fragebogen entwickelt und programmiert. Der Fragebogen wurde einem Pretest mit ehemaligen Teilnehmer*innen unterzogen. Zur Gewinnung der ehemaligen Teilnehmenden wurden die Jugendwerkstätten des Begleitgremiums angesprochen, die sich dankenswerterweise zur Ansprache bereit erklärt haben. So haben sich insgesamt 36 ehemalige Teilnehmer*innen am Pretest beteiligt. Hieraus konnte das Forschungsteam wertvolle Rückschlüsse ziehen und einzelne Fragen noch anpassen.

Um die aktuellen Teilnehmer*innen in den Jugendwerkstätten zum Ausfüllen des Fragebogens zu motivieren, war die Unterstützung der Fachkräfte in den Jugendwerkstätten notwendig, weil die Evaluation aus Datenschutzgründen keinen direkten Zugang zu den Namen und Kontaktdaten der Jugendlichen hatte. Deshalb wurde ein Anschreiben an die Fachkräfte verfasst, in dem um Unterstützung bei der Ansprache gebeten wurde. Darin wurde sie gebeten, alle jungen Menschen, die zwischen dem 13.11. und dem 15.12.2024 in der Jugendwerkstatt begleitet wurden, über die Befragung zu informieren und zur Teilnahme zu motivieren. Falls Verständnisfragen auftauchen sollten, wurden ebenfalls die Fachkräfte gebeten, den Inhalt der Fragen zu erklären. Im Übrigen war es in allen Befragungen möglich, Fragen direkt an das Forschungsteam zu richten.

Die Online-Befragung konnte auf allen Endgeräten (Smartphone, Tablet, PC) ausgefüllt werden. Auch ein Zwischenspeichern war möglich, so dass der Fragebogen nicht in einem Durchgang ausgefüllt werden musste, falls Lust oder Aufmerksamkeit nachlassen würden.

Der Fragebogen besteht aus sechs Blöcken mit Angaben

- zur Jugendwerkstatt (5 Fragen),
- zum aktuellen Befinden (3 Fragen),
- zum Zugang (4 Fragen),
- zur Bewertung (3 Fragen),
- zu Verbesserungsvorschlägen (3 Fragen) und
- zu Angaben zur eigenen Person (5 Fragen).

Die Antworten der Teilnehmer*innen konnten nicht auf eine konkrete Jugendwerkstatt bezogen werden, da diese – aus Datenschutzgründen – nicht nach dem Namen ihrer Jugendwerkstatt, sondern nur nach dem Ort gefragt wurden, an dem ihre Jugendwerkstatt angesiedelt ist. Insbesondere in den Großstädten kämen dann immer mehrere Jugendwerkstätten in Frage, die die Teilnehmenden besuchen.

Von der NBank wurde erfragt, wie viele Personen im genannten Zeitraum als Teilnehmende gemeldet waren. Die Grundgesamtheit der potenziell zu Befragenden lag demnach bei 1.518. Insgesamt sind 541 abgesandte Fragebögen in die Auswertung eingeflossen. Es hatten sich noch deutlich mehr Jugendliche eingeloggt, aber dann den Fragebogen nur teilweise beantwortet und vor allem nicht auf „Absenden“ am Ende des Fragebogens geklickt, so dass diese Antworten nicht berücksichtigt werden konnten. Damit wurde eine Rücklaufquote von 35,6 % erzielt. Auch dies ist für die Zielgruppe als guter Rücklauf zu werten. Das Sample der Befragten wird in Kapitel 4 beschrieben. Es sind aus allen Landesteilen und somit sowohl aus ländlichen wie auch aus städtischen Gebieten Antworten eingegangen, auch wenn nicht alle Orte, an denen Jugendwerkstätten ansässig sind, vertreten sind. Diese Befragung ist eine der größten Befragungen von Teilnehmenden außerhalb von Programmevaluationen, die im Kontext der Jugendberufshilfe in den letzten Jahren durchgeführt wurde.

Von beiden standardisierten Befragungen wurden SPSS-Datensätze erstellt und mit Methoden der deskriptiven Statistik ausgewertet.

2.3. Vier Fallstudien an ausgewählten Standorten

Auf der Basis der Antworten aus der standardisierten Online-Befragung und einigen zusätzlichen Recherchen wurden aus den 90 Jugendwerkstätten vier ausgewählt, in denen vertiefende Fallstudien durchgeführt wurden. Die Auswahl erfolgte anhand unterschiedlicher Merkmale, die am Ende eine möglichst große Bandbreite abdecken sollten:

- Art des Trägers,
- Größe der Jugendwerkstatt,
- Einzugsgebiet der Jugendwerkstatt,
- Dauer des Bestehens,
- Trägerschaft des zuständigen Jobcenters und
- siedlungsstrukturelle Lage nach den Ausprägungen „Städte oder dicht besiedelte Gebiete“, „Kleinere Städte und Vororte oder Gebiete mit mittlerer Bevölkerungsdichte“ und „Ländliche Gebiete oder dünn besiedelte.“²

Die Auswahl der vier Fallstudienstandorte deckt die Unterscheidungsmerkmale wie folgt ab:

² Die Einordnung in siedlungsstrukturelle Typen erfolgte in Anlehnung an das Raumgliederungssystem des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).

Tabelle 2: Unterscheidungsmerkmale der Fallstudienauswahl auf die vier Standorte

Merkmale	Ausprägungen in den Fallstudien
Art des Trägers	1x Bildungsträger 1x Wohlfahrtsverband 1x kirchlicher Träger 1x öffentlicher Träger
Größe der Jugendwerkstatt	1x 16 TN 1x 21 TN 1x 29 TN 1x 30 TN
Einzugsgebiet	1x Teile des Kreises, in dem sich die Jugendwerkstatt befindet 3x der gesamte Kreis, in dem sich die Jugendwerkstatt befindet
Dauer des Bestehens	1x jünger als fünf Jahre 1x zwischen fünf und zehn Jahre 2x mehr als 20 Jahre
Trägerschaft Jobcenter	2x zugelassener kommunaler Träger 2x gemeinsame Einrichtung
Stadt/Land	1x Städte oder dicht besiedelte Gebiete 2x kleinere Städte und Vororte oder Gebiete mit mittlerer Bevölkerungsdichte 1x Ländliche Gebiete oder dünn besiedelte Gebiete

Quelle: Online-Befragung der Jugendwerkstätten und eigene Recherchen

Den Fallstudienstandorten wurde zugesichert, dass sie in der Darstellung anonym bleiben, weshalb in [Tabelle 2](#) auch keine namentliche Nennung und direkte Zuordnung der Unterscheidungsmerkmale zu den ausgewählten Fallstudienstandorten erfolgt.

Die mehrtägigen Erhebungen an den Fallstudienstandorten fanden im Januar und Februar vor Ort statt. Durch die Besuche konnte sich das Forschungsteam ein Bild vom Alltag und der Praxis in den Jugendwerkstätten machen sowie vielfältige Eindrücke zum Umfeld, zur Atmosphäre u.a. sammeln. Außerdem dienten die Forschungsaufenthalte dazu, an jedem Standort ein umfangreiches Interviewprogramm umzusetzen.

Insgesamt wurden folgende Interviews durchgeführt:

- 14 Interviews mit 16 Teilnehmer*innen
- 4 Interviews mit Leitungspersonen
- 7 Interviews mit 9 Fachkräften
- 4 Interviews mit Vertreter*innen von Jobcentern und
- 5 Interviews mit externen Netzwerkpartner*innen.

Alle Interviews wurden aufgezeichnet, protokolliert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Anhand der Befunde der Fallstudien wurden gemäß eines zirkulären Forschungsdesigns in einem multimethodalen Ansatz wiederum statistische Auswertungen vorgenommen.

2.4. Workshops mit Jugendwerkstätten

Nach Abschluss der drei Erhebungsformate wurden drei weitere regionale Workshops mit allen niedersächsischen Jugendwerkstätten geplant und durchgeführt. Von ursprünglich vier geplanten Workshops musste einer wegen zu geringer Anmeldungs-zahl abgesagt werden; die wenigen Interessierten wurden gebeten, sich zu einem der anderen Workshops anzumelden. Als Format wurden die regelmäßigen Vernetzungstreffen der NBank mit den Jugendwerkstätten genutzt. Die NBank übernahm auch das Anmeldemanagement.

Inhaltlich stellten die Workshops eine Mischung aus der Vorstellung und Diskussion erster Evaluationsergebnisse sowie der Diskussion von noch unklaren Befunden aus der Evaluation dar. Somit konnten die im Mai und Juni 2025 veranstalteten Workshops als weitere Erhebungsquelle herangezogen werden. Insgesamt nahmen an den Workshops 78 Personen aus den Jugendwerkstätten teil.

Um mit möglichst allen niedersächsischen Jugendwerkstätten Einschätzungen zu gleichen Themen zu bekommen, waren alle drei Workshops gleich aufgebaut. Nach der Vorstellung und Diskussion erster Evaluationsergebnisse wurden insbesondere drei Themenblöcke intensiver diskutiert:

- Fragen zur Finanzierung der Jugendwerkstätten
- Lösungen zur psychologischen Unterstützung
- Öffentlichkeitsarbeit

2.5. Auswertung Monitoring

Die NBank stellte dem Forschungsteam die Monitoringdaten der aktuellen Förderperiode zum Stichtag 31.12.2024³ und Daten aus der vorangegangenen Förderperiode zur Verfügung. Diese wurden analysiert und die Ergebnisse fließen in die Ergebnisdarstellung in diesem Bericht ein. Insbesondere Fragen zur soziodemographischen

³ Der Datenabzug wurde am 17.2.2025 erstellt.

Zusammensetzung der Teilnehmenden, zu Ergebnissen und zur Dauer der Teilnahme waren Gegenstand der Analysen.

3. Die Jugendwerkstätten in Niedersachsen

In diesem Kapitel wird dargestellt, auf welchen Grundlagen die niedersächsischen Jugendwerkstätten arbeiten – Stichwort: Förderrichtlinie und Finanzierung –, wie sie sich in unterschiedlichen Rechtskreisen positionieren und wie es um ihre Strukturen – Stichworte: Beschäftigte und Praxisbereiche – sowie um Kapazitäten bestellt ist. Hierzu werden einige Entwicklungen in den letzten Jahren beschrieben. Ebenso wird ein Blick auf die Zugangswege zu den Jugendwerkstätten und die Öffentlichkeitsarbeit geworfen.

3.1. Die Förderrichtlinie

Gemäß der Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Jugendwerkstätten und Pro-Aktiv-Centern gewährt das Land Niedersachsen gemäß § 12 des Niedersächsischen Ausführungsgesetzes zum SGB VIII in Verbindung mit Mitteln aus dem ESF Plus Zuwendungen für die Arbeit von Jugendwerkstätten, „um den Zugang von individuell beeinträchtigten oder sozial benachteiligten jungen Menschen zu Beschäftigung sowie ihre soziale Integration zu verbessern.“⁴ Gegenstand der Förderung sind Qualifizierungs-, Bildungs- und sozialpädagogische Maßnahmen in einer Jugendwerkstatt in der Regel für junge Menschen, die ihre Schulpflicht erfüllt haben und beschäftigungslos sind. In Ausnahmefällen (bis zu sechs Plätzen) können schulpflichtige Schüler*innen, die in besonderem Maße auf sozialpädagogische Hilfe angewiesen sind, ebenfalls in der Jugendwerkstatt aufgenommen werden.⁵

Zusätzlich können innovative Maßnahmen in Jugendwerkstätten gefördert werden, die modellhaft sind und der Weiterentwicklung der Jugendberufshilfe dienen.⁶

Als Voraussetzung für Jugendwerkstätten werden in den Abschnitten 3.1. und 4.2ff. der Richtlinie verschiedene Kriterien formuliert.⁷

- Als Träger von Jugendwerkstätten kommen freie und öffentliche Träger der Jugendhilfe gemäß §§ 69 und 75 SGB VIII und des Niedersächsischen Ausführungsgesetz zum SGB VIII in Frage.
- Die Eignung bzw. fachliche und administrative Kompetenz zur Durchführung des Projektes, Erfahrung in der Durchführung von Angeboten in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit im Sinne des § 13 SGB VIII müssen nachgewiesen werden.
- Vorlage einer Stellungnahme des örtlichen Jugendhilfeträgers zum kommunalen Bedarf einer Jugendwerkstatt.
- Die Teilnahmedauer soll zwischen 6 und 24 Monaten betragen.
- Es müssen mindestens 16 Plätze vorgehalten werden.

⁴ Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Jugendwerkstätten und Pro-Aktiv-Centern, Erl. des MS v. 09.03.2022 – 306.51 786, S. 2.

⁵ Vgl. ebd., S. 3.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. ebd., S. 4ff.

- Vorbereitungen auf den nachträglichen Erwerb eines Schulabschlusses sind nur für nicht mehr schulpflichtige Teilnehmer*innen erlaubt,
- die Tätigkeiten sollen von zusätzlichen Maßnahmen nach dem SGB II und III inhaltlich und personell abgegrenzt werden und
- die Ausgaben müssen angemessen und notwendig sein und die Gesamtfinanzierung muss sichergestellt sein.

Die Träger müssen für jede*n Teilnehmer*in einen individuellen Förderplan, basierend auf einer Potentialanalyse, erstellen und Ziele festlegen, die regelmäßig überprüft werden. Mindestens muss ein Vollzeitäquivalent einer sozialpädagogischen Fachkraft fest angestellt sein.

In der Richtlinie ist nicht spezifisch festgelegt, wie genau die Qualifizierungs-, Bildungs- und sozialpädagogischen Maßnahmen konzipiert sein müssen. Es wird allgemein festgehalten, dass eine Ausrichtung am kommunalen Bedarf erforderlich ist, eine Berücksichtigung der vom ESF Plus definierten Querschnittsziele vorgeschrieben ist und die Konzepte anhand verschiedener Qualitätskriterien bewertet werden und hier eine Mindestpunktzahl erreichen müssen, um förderwürdig zu sein. Es wird außerdem ausgeführt, dass es sich um eine betriebsnahe Qualifizierung handeln muss. Dies wird in der Umsetzung durch Praxisbereiche gewährleistet, in denen die jungen Menschen arbeiten und unterwiesen werden. Die Richtlinie gewährt den Trägern eine gewollte Flexibilität in der Umsetzung, die den jeweiligen Gegebenheiten vor Ort Rechnung tragen kann und die bei Antragstellung konkretisiert und erläutert werden muss. Da es sich bei den Jugendwerkstätten um Maßnahmen der Jugendhilfe handelt, liegt das maximale Alter entsprechend SGB VIII unter 27 Jahren.

3.2. Finanzierung

Neben der Förderrichtlinie bildet die Finanzierung eine weitere zentrale Rahmenbedingung für die Arbeit der Jugendwerkstätten. Das Grundgerüst der Finanzierung stellt die Förderung aus Mitteln des ESF Plus und des Landes Niedersachsen dar. Hinzu kommen wichtige Finanzierungen aus SGB II, III und VIII, ohne die es die Jugendwerkstätten in der heutigen Form nicht geben würde, und verschiedene kleinere andere Finanzquellen.

Der Interventionssatz des ESF Plus liegt in den stärker entwickelten Regionen bei 40 % und in der Übergangsregion bei 60 %. Durch das Land werden diese Mittel auf bis zu 90 % aufgestockt.

Für die Finanzierung standen im Bewilligungszeitraum 1.7.2022 bis 31.3.2025 pro Jugendwerkstatt Fördermittel (ESF Plus und Landesmittel) bis zu maximal 466.000 € zur Verfügung, im Zeitraum 1.4.2025 bis 31.12.2027 sind es 478.000 €. ⁸ Vom 1.7.2022 bis

⁸ Ebd., S. 8.

31.12.2027 stehen nach Angaben der NBank 48 Millionen Euro aus ESF-Mittel und knapp 65 Millionen Euro aus Landesmitteln zur Verfügung.

Der Höchstwert von aktuell 478.000 € gilt für einen Bewilligungszeitraum von 33 Monaten, dies entspricht einem Jahresbetrag von 173.818 € pro Jugendwerkstatt. Hinzu kommen mindestens 10 % Eigen-/ kommunaler Anteil, also mindestens weitere knapp 20.000 € pro Jahr, wenn der Höchstbetrag ausgeschöpft werden soll. Einer Jugendwerkstatt kann damit jährlich gut 193.000 € als Grundgerüst zur Verfügung stehen.

Aus unterschiedlichen Gründen kann es vorkommen, dass mehr als 10 % Eigen-/ kommunaler Anteil erforderlich sind. Dieser Fall kann eintreten, wenn die Grundkosten für das nach dem jeweiligen Konzept benötigte Personal und benötigte Sachkosten höher als bei gut 193.000 € pro Jahr liegen, der Höchstbetrag der Förderung aber gedeckelt ist und damit mehr Ko-Finanzierung erforderlich ist. In vielen Fällen kaufen Kommunen, Jobcenter oder Agenturen für Arbeit zusätzliche Plätze in der Jugendwerkstatt in größerem Umfang ein und deshalb liegen die Gesamtkosten ebenfalls höher als die 193.000 € jährlich, so dass die Förderung aus der Richtlinie ebenfalls weniger als 90 Prozent ausmacht.

In der Förderperiode 2014 bis 2021 lag der Förderhöchstsatz bei 453.750 € für den Bewilligungszeitraum von 33 Monaten plus (bei einzelnen Jugendwerkstätten) bis zu 5.400 € pro Schulpflichterfüllungsplatz pro Jahr (für max. 24 Monate).⁹ Geht man von dem Höchstsatz ohne die Pauschale für einen Platz für Schulpflichterfüller*innen aus, ergeben sich für die für diese Evaluation relevanten Bewilligungszeiträume Steigerungen: im ersten Bewilligungszeitraum (bis 31.3.2025) betrug die Steigerung 2,7 %, im aktuellen Bewilligungszeitraum (seit dem 1.4.2025) erfolgte eine weitere Anpassung um 2,6 %, seit 2015 macht dies eine Erhöhung von 5,3 % in zehn Jahren aus.

Auch wenn Projektförderungen grundsätzlich mit dem Problem konfrontiert sind, dass sie nicht automatisch Preissteigerungen kompensieren können, stellt man bei der Betrachtung von Lohn- und Verbraucherpreisen fest, dass diese deutlich stärker angestiegen sind. So ergibt sich allein von 2019 bis 2025 eine Lohnsteigerung z.B. im TV-L um 20,2 %.¹⁰ Der Verbraucherpreisindex nach dem Statistischen Bundesamt ist zwischen 2015 bis 2024 um 26,2 % gestiegen.¹¹ Das heißt, dass angesichts der Entwicklung von Gehältern und Preisen über die letzten Jahre faktisch von einem Rückgang der Förderung gesprochen werden muss.

⁹ Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Jugendwerkstätten und Pro-Aktiv-Centren, Erl. des MS v. 30.10.2015 – 306-51 742 – – VORIS 21133 –, S. 7ff.

¹⁰ TV-L, E 9a, Erfahrungsstufe 3 (2025 = 3.818,66 im Vergleich 2019 = 3.177,31), vgl. <https://oeffentlicher-dienst.info/tv-l/allg/> (Abruf 21.7.2025). Wegen der seit 2019 in den TV-L eingeführten Aufspaltung der Entgeltgruppe 9 in 9a und 9b lassen sich die Werte nicht über 10 Jahre vergleichen, aber für die Verdeutlichung der Ungleichheit der Lohnentwicklung und der Förderung reicht auch der Zeitraum von 7 Jahren aus. Da es auch in den verbleibenden drei Jahren Tarifsteigerungen gab, würde die Lücke bei einem 10-Jahresvergleich noch größer ausfallen.

¹¹ <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/61111/table/61111-0001/search/s/VmVyYnJhdWNoZXJwcmVpc2luZGV4e> (Abruf 21.7.2025).

Um die Finanzierung zu realisieren, sind die Jugendwerkstätten auf verschiedene Finanzierungsquellen angewiesen. Laut Befragung nutzen die niedersächsischen Einrichtungen neben den ESF Plus- und Landesmitteln durchschnittlich zusätzlich 2,9 weitere Finanzierungsquellen.

Tabelle 3: Nutzung der verschiedenen Finanzierungsquellen und Durchschnitt der Anzahl zusätzlicher Finanzierungsquellen neben ESF Plus- und Landesfinanzierung (Mehrfachantworten)

Finanzierungsquelle	Prozent
SGB II	72,6%
SGB III	16,7%
SGB VIII	34,5%
Sonstige kommunale Mittel	72,6%
Eigenmittel	60,7%
Spenden	22,6%
Sonstige Mittel	14,3%
	Anzahl
Durchschnitt	2,94

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Dies sind vor allem SGB II und SGB VIII oder andere kommunale Mittel, aber drei von fünf Jugendwerkstätten setzen auch Eigenmittel ein. 16,7 % der Einrichtungen geben auch das SGB III als Finanzierungsquelle an. 14,3 % der Jugendwerkstätten nutzen sonstige Mittel als Finanzierungsquellen. Aus den Freitextantworten wird deutlich, dass dies mehrheitlich Mittel aus Trägerkontexten aber nicht dem Träger selbst sind (z.B. 10 von 17 Jugendwerkstätten, die Mittel aus anderem kirchlichem Kontext erhalten), in Einzelfällen weitere kommunale Mittel (Stadtbezirk, Region) oder Stiftungsgelder (insgesamt vier Nennungen).

Das Thema Finanzierung treibt die Träger der Jugendwerkstätten um, weil zum einen – wie oben beschrieben – die Kostensteigerungen enorm sind und nicht ausreichend aufgefangen werden können, zum anderen, weil in dem Moment, in dem eine Ko-Finanzierung wegfällt, die Gesamtfinanzierung in Gefahr ist. Finanzierungsschwierigkeiten sind ein Grund, warum im letzten Jahr drei niedersächsische Jugendwerkstätten ihre Arbeit beenden mussten.

Dabei gibt es kein einheitliches Finanzierungskonstrukt. Es gibt Jugendwerkstätten, die keinerlei Gelder vom Jobcenter bekommen, sondern neben der ESF Plus- und Landesförderung mehr oder weniger allein aus lokalen SGB VIII-Mitteln finanziert werden, anderswo ist es umgekehrt, es gibt neben den ESF- und Landesmitteln vor allem eine zusätzliche Finanzierung aus SGB II-Mitteln, aber kein Geld aus dem SGB VIII.

Bei der Finanzierung von Plätzen aus Mitteln der Jobcenter gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Konstrukten. Die Standardförderung ist eine Maßnahme nach § 16 SGB II i.V.m § 45 SGB III, wobei es hier hinsichtlich Laufzeit und inhaltlichen Vorgaben erhebliche Unterschiede gibt. Von den Jugendwerkstätten wird oft auf den Unterschied zwischen gemeinsamen Einrichtungen (gE) und zugelassenen kommunalen Trägern (zKT)

verwiesen, weil die gE über die regionalen Einkaufszentren Maßnahmen einkaufen und daher der Spielraum für individuell zugeschnittene Vorgaben geringer ist. Auch wenn ein gewisser Zusammenhang nicht von der Hand zu weisen ist, zumal viele Jugendwerkstätten aus der kommunalen Tradition der Arbeitsförderung stammen, reicht diese Unterscheidung nicht aus, um die Unterschiede in der Finanzierung zu erklären. Auch innerhalb der gE-Jobcenter gibt es erhebliche Unterschiede in der Förderung von Plätzen in Jugendwerkstätten. Dies fängt bei den Maßnahmen nach § 45 SGB III und den Vorgaben an. Die Laufzeiten für die Teilnahme sind unterschiedlich (Verlängerungen sind möglich, müssen aber jeweils neu beantragt werden), der Detailgrad der technischen Vorgaben variiert. Als ein Beispiel kann genannt werden, dass manchen Jugendwerkstätten vorgeschrieben wird, welche Anforderungen die Prozessoren der genutzten Computer haben müssen, bei anderen gibt es keine solchen Vorgaben.

Manche Jobcenter nutzen auch die freie Förderung, einige Jobcenter arbeiten auch mit einer Förderung nach § 16h SGB II, der Förderung schwer zu erreichender junger Menschen, oder dem § 16k SGB II, der ganzheitlichen Betreuung als Finanzierungsinstrument. Ein weiterer Unterschied ist, dass manche Jobcenter Anwesenheitsprämien zahlen und andere nicht und die Finanzierung von anderen Dingen, wie z.B. einem Führerschein für Teilnehmende finanzieren.

Nach dem SGB VIII finden sich Finanzierungen entweder aus Mitteln nach § 13 SGB VIII oder nach § 27,3 bzw. 29 SGB VIII, der Großteil jedoch nach § 13.

3.3. Zu Anzahl und Kapazitäten der Jugendwerkstätten

Bereits seit 1976 werden in Niedersachsen Mittel zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit bereitgestellt, mit denen kommunale Einrichtungen und andere Träger gefördert werden, die berufsvorbereitende Maßnahmen mit sozialpädagogischer Betreuung verbinden. Seit 1984 werden Jugendwerkstätten systematisch gefördert, die junge Menschen in schwierigen Lebenslagen ganzheitlich im Übergang von der Schule in den Beruf unterstützen, seit 1990 unter Beteiligung des ESF (vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit 2006:4).

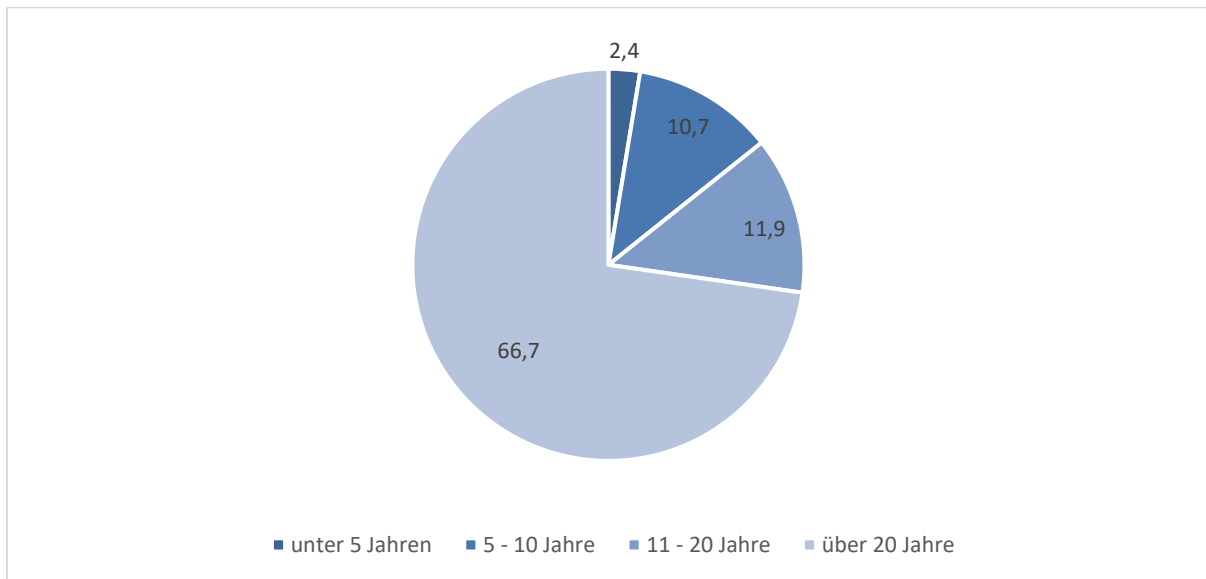
Zum Zeitpunkt der Ausschreibung der Evaluation (Anfang 2024) erhielten 93 Jugendwerkstätten eine Förderung.¹² Diese Einrichtungen waren bei insgesamt 67 unterschiedlichen Trägern angesiedelt, d.h. durch einen Träger können mehrere Jugendwerkstätten betrieben werden. Seit 2015 variiert die Anzahl der niedersächsischen Jugendwerkstätten zwischen 90 und 95 und richtet sich nach den bei der NBank eingereichten und bewilligten Projektanträgen. Ein Projekt kann dabei mehrere Praxisbereiche umfassen. Pro Jugendwerkstatt müssen – wie in der Richtlinie festgelegt – mindestens 16 Plätze zur Verfügung stehen und besetzt sein.

¹² Vgl. Logistik Zentrum Niedersachsen: Leistungsbeschreibung – Fachlicher Teil – (Teil B), Vergabeverfahren AZ: 0161-DLG/2023-03.234 „Evaluation der niedersächsischen Jugendwerkstätten“, S. 3

Zum Startpunkt der Befragungen im August/September 2024 gab es jedoch nur noch 90 Jugendwerkstätten, denn zwischenzeitlich mussten drei Einrichtungen aufgrund von Finanzierungsschwierigkeiten ihre Arbeit einstellen.

In der Befragung wurde deutlich, dass die meisten Jugendwerkstätten schon eine sehr lange Geschichte haben. Zwei Drittel existieren schon mehr als 20 Jahre, die älteste Jugendwerkstatt seit 45 Jahren. Der Mittelwert liegt bei 27,3 Jahren.

Abbildung 1: Seit wann besteht Ihre Jugendwerkstatt?



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=77

Zu Beginn des Bewilligungszeitraums standen nach den Antragsunterlagen (Angaben der NBank) 1.783 Plätze in Jugendwerkstätten zur Verfügung. Durch den Wegfall der drei Jugendwerkstätten hat sich die Zahl auf 1.731 verringert. Dies wären im Durchschnitt 19,23 Plätze.

Die Träger haben jedoch, wie oben schon erwähnt, auch die Möglichkeit durch zusätzliche Finanzierungen weitere Plätze zu schaffen. In der Befragung der Jugendwerkstätten zeigt sich die folgende Verteilung von Plätzen:

Tabelle 4: Anzahl der Plätze in den Jugendwerkstätten von 2020 bis 2025, gruppiert und Mittelwerte

	2020	2021	2022	2023	2024
16 – 20 Plätze	43	45	49	51	49
21 – 30 Plätze	22	20	24	24	27
Über 30 Plätze	19	19	11	9	8
Mittelwert Anzahl Plätze pro Jugendwerkstatt	22,66	22,31	21,78	20,90	20,67
...davon für Schulpflichterfüllung	3,80	3,59	3,91	4,35	4,4

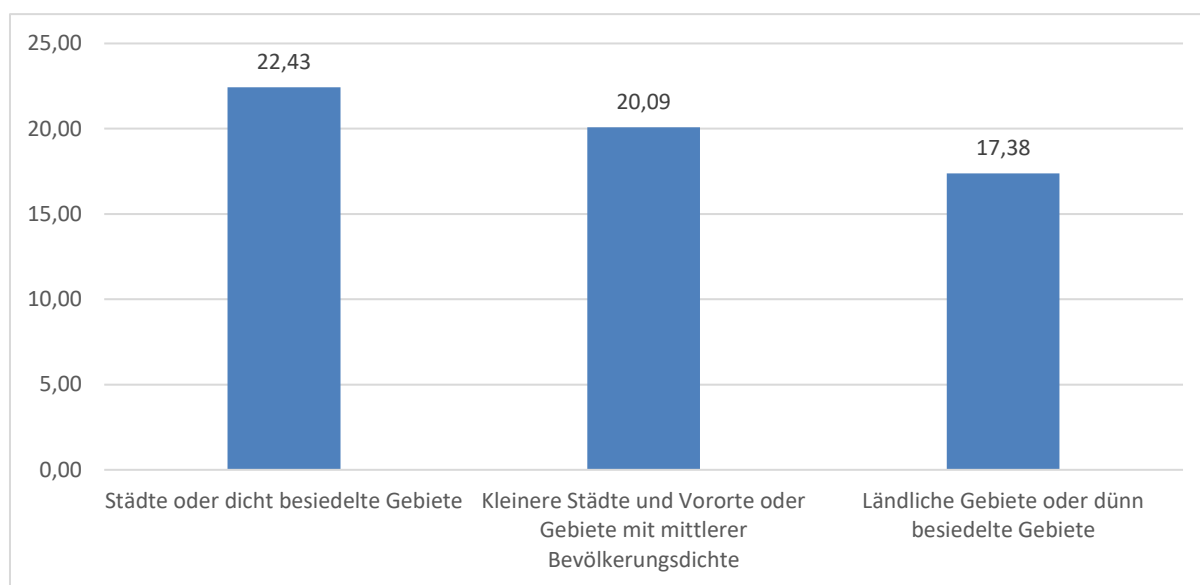
...davon Plätze vom Jobcenter zugewiesenen TN	14,84	14,67	14,28	13,95	13,43
---	-------	-------	-------	-------	-------

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Insgesamt ist ein Rückgang der verfügbaren Plätze feststellbar – sowohl bei der Gesamtzahl als auch bei der Platzzahl für vom Jobcenter zugewiesene Teilnehmer*innen. Allerdings stieg der Anteil der Plätze für Schulpflichterfüller*innen. Fast 80 % der Jugendwerkstätten geben an, dass sie mehr Schulpflichterfüller*innen mit Interesse an der Jugendwerkstatt haben als zur Verfügung stehende Plätze. Dies verweist auf eines der Probleme, die auch in den abschließenden Workshops zur Sprache gekommen sind, dass die Zahl der der Schüler*innen mit schulabsentem Verhalten zunimmt und die Jugendwerkstätten vor der Frage stehen, wie viele dieser Jugendliche sie aufnehmen wollen und können (vgl. hierzu Kap. 3.6).

Es zeigen sich bei der Verfügbarkeit von Plätzen Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten. In Städten oder dicht besiedelten Gebieten ist die Anzahl der Plätze im Schnitt höher als in den ländlichen oder dünn besiedelten Gebieten.

Abbildung 2: Plätze in Jugendwerkstätten (Mittelwert) nach Besiedelungstyp im Jahr 2024



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84 (eigene Darstellung in Anlehnung an Raumgliederungssystem des BBSR)

3.4. Beschäftigte

In den Jugendwerkstätten sind Beschäftigte verschiedener Professionen tätig. Im Kern handelt es sich vor allem um berufspädagogisches und sozialpädagogisches Personal. Unter berufspädagogischem Personal sind die Fachanleiter*innen zu verstehen, die die Teilnehmer*innen in den jeweiligen Praxisbereichen fachlich unterweisen, aber deren Aufgabenfeld weit über die fachliche Anleitung hinausreicht. Sie müssen den Jugendlichen ebenso als Ratgeber*innen und als Anleiter*in bei lebenspraktischen Dingen zur Verfügung stehen.

Gemäß Förderrichtlinie muss pro Jugendwerkstatt mindestens ein Vollzeitäquivalent einer sozialpädagogischen Fachkraft (staatlich anerkannte Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen oder vergleichbare Abschlüsse) beschäftigt sein. Das Vollzeitäquivalent kann aber auf mehrere Personen verteilt sein. Auch deren Tätigkeitsfeld ist vielfältig (vgl. Kap. 5.2). Die Angaben der befragten Jugendwerkstätten zeigen folgende Verteilung der Vollzeitäquivalente:

*Tabelle 5: Mitarbeiter*innen in Jugendwerkstätten (Mittelwert, Minimum, Maximum)*

	Mittelwert	Minimum	Maximum
Wie viele Mitarbeiter*innen aktuell	6,73	3	20
Vollzeitäquivalente	4,35	1	17
...davon sozialpädagogisches Personal	1,59	1	5
...berufspädagogisches Personal	2,60	0	6
...davon externes Personal (Honorarkräfte, Integrationscoaches, Abordnungen o.ä.)	0,57	0	2
Sonstiges	0,96	0	8

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Die Jugendwerkstätten geben an, dass zum Zeitpunkt der Befragung in 93 % der Jugendwerkstätten alle verfügbaren Stellen besetzt seien. Dies ist angesichts des nahezu überall festzustellenden Fachkräftemangels ein guter Wert.

3.5. Praxisbereiche

Die Besonderheit der Jugendwerkstätten ist die Verknüpfung von sozialpädagogischer Unterstützung und dem produktionsorientierten Arbeiten in unterschiedlichen Praxisbereichen. Hier gibt es einige klassische Bereiche, die an sehr vielen Standorten angeboten werden, einzelne Arbeitsfelder sind nur an einzelnen Standorten vertreten. Nach Systematik der NBank werden durchschnittlich drei Praxisbereiche pro Jugendwerkstatt identifiziert. In der Evaluation geben die Jugendwerkstätten im Schnitt 4,8 Praxisbereiche an. Dies ist dadurch erklärbar, dass einige Praxisbereiche mehreren der im Fragebogen aufgelisteten Praxisbereiche zuzuordnen sind.¹³ Die mit Abstand am häufigsten vertretenen Bereiche sind Hauswirtschaft/Gastronomie/Kochen/ Gesundheit/Ernährung und Holzbearbeitung im weitesten Sinne. Jeweils gut bzw. knapp drei Viertel der Jugendwerkstätten halten einen solchen Praxisbereich vor. Jeweils ein Drittel bis knapp die Hälfte der Jugendwerkstätten verfügen über einen Garten- und Landschaftsbaubereich, einen Praxisbereich Büro/Organisation/EDVMedien/ Gestaltungstechnik, eine Abteilung Metallbearbeitung und einen Bereich Fahrrad/Kfz/ Motorrad.

¹³ Z.B. Praxisbereiche Holz- und Bauwerkstatt. Gesundheit und Soziales, Haustechnik, Holz-/Kreativwerkstatt, Maler/Trockenbau etc.

Unter Sonstiges¹⁴ finden sich mehrere Nennungen zu Kreativbereichen, zu den Bereichen Medien, Einzelhandel, Soziales oder Einzelnennungen wie Tierpflege, PC/Elektro, Gastronomie, Gebäudereinigung oder Wertstoffhof.

Tabelle 6: Praxisbereiche in Jugendwerkstätten nach Anzahl der Nennungen und in Prozent der Fälle (Mehrfachantworten)

	N	Prozent der Fälle
Hauswirtschaft/Gastronomie/Kochen/Gesundheit/Ernährung	66	78,6%
Holzbearbeitung/Holztechnik/Holzwerkstatt/Tischlerei/Zimmerei	62	73,8%
Garten- und Landschaftsbau/Garten und Landschaftspflege	39	46,4%
Büro/Organisation/EDV/Medien/Gestaltungstechnik	33	39,3%
Metall	30	35,7%
Fahrrad/KFZ/Motorrad	28	33,3%
Malerei/Farb- und Raumgestaltung/Innenausbau	24	28,6%
Lager/Logistik/Handel	21	25,0%
Textilwerkstatt/Nähwerkstatt/Nähtechnik/Mode und Design	20	23,8%
Floristik/Gemüseanbau	17	20,2%
Möbelkammer	9	10,7%
Grundstücks- und Gebäudeservice/Haustechnik	8	9,5%
Recycling/regenerative Energiegewinnung	8	9,5%
Bau/Trockenbau	7	8,3%
Friseur/Kosmetik	7	8,3%
Pflege (Krankenpflege, Seniorenpflege)	4	4,8%
Cafeteria	4	4,8%
Sonstiges	15	17,9%
Gesamt	402	

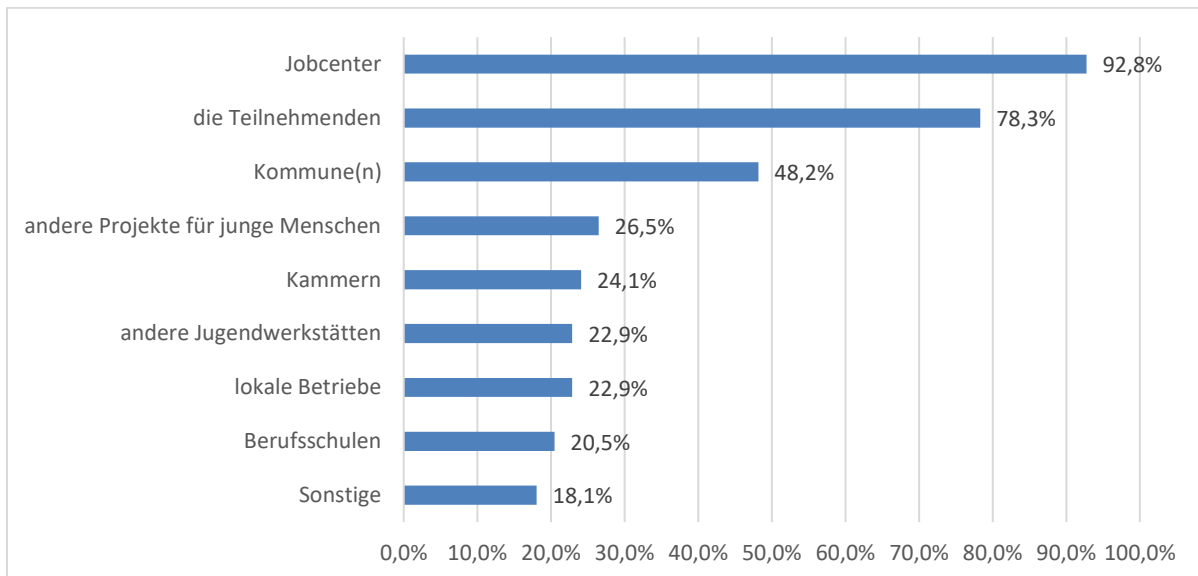
Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Wenn die Jugendwerkstätten neue Praxisbereiche einrichten, werden in fast allen Fällen die Jobcenter aktiv in ihre Entscheidungsfindung einbezogen, in fast 80 % der Fälle Teilnehmer*innen und etwa bei der Hälfte der Fälle die Kommunen (Mehrfachnennungen waren möglich). In jeweils etwa einem Viertel der Fälle werden andere Projekte für junge Menschen und Kammern berücksichtigt; bei jeweils gut einem Fünftel spielen andere Jugendwerkstätten, lokale Betriebe oder Berufsschulen eine Rolle. Darüber hinaus werden als sonstige einbezogene Akteure kommunale Ämter bzw. Geldgebende, Vertreter*innen der NBank, Träger und die Mitarbeiter*innen der Jugendwerkstatt genannt. In weniger Fällen sind dies auch Beratungsstellen, andere

¹⁴ 7 der insgesamt 22 Antworten bei „Sonstiges“ konnten noch den anderen vorgegebenen Kategorien zugerechnet werden.

Bereiche der Jugendberufshilfe, Reha-Beratung der Agentur, weitere Verbände/ Interessengemeinschaften, weitere Schulen sowie wissenschaftliche Befunde.

Abbildung 3: Beteiligung bei Einrichtung eines neuen Praxisbereiches (Mehrfachantworten)



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

3.6. Einzugsbereiche und Zugangswege

Um mit den Jugendlichen überhaupt arbeiten zu können, muss der Zugang funktionieren. Neben den unterschiedlichen Zugangswegen, die unten beschrieben werden, betrifft dies auch die Frage der (guten) Erreichbarkeit. Daher ist relevant, wie groß der räumliche Einzugsbereich einer Jugendwerkstatt ist.

Die Hälfte der Jugendwerkstätten gibt an, dass ihr Einzugsgebiet den gesamten Landkreis umfasst, in dem sich die Jugendwerkstatt befindet. 14,3 % nehmen nur Jugendliche aus der Stadt auf, in der die Werkstatt angesiedelt ist. Dies ist vor allem bei kreisfreien Städten der Fall. Das Einzugsgebiet von 26,2 % der Einrichtungen umfasst nur Teile des jeweiligen Landkreises und knapp 10 % haben eines, das über den Kreis, in dem sich die Jugendwerkstatt befindet, hinausreicht. Dazu passt, dass – wie die folgende Tabelle zeigt – zwei Drittel der Jugendwerkstätten angeben, dass ihre Teilnehmenden weiter entfernt wohnen, bzw. verneinen, dass hauptsächlich Teilnehmende zu ihnen kommen, die in der Nähe wohnen (s.u. [Tabelle 7](#)). Hier entsteht also kein Creaming-Effekt in dem Sinne, dass nur Teilnehmende mit kurzen Anfahrtswegen gewonnen werden können und andere benachteiligt werden. Allerdings geben die Jugendwerkstätten in Freitextantworten auch an, dass die schlechte Infrastruktur des ÖPNV (fehlende Anbindung an ÖPNV, komplizierte und lange Anfahrtswege, unzureichendes Angebot in Schulferien) und eine unklare oder fehlende Übernahme der Fahrtkosten die Hürden für eine Teilnahme aus weiter entfernt liegenden Wohnorten deutlich erhöht. In einem Fragebogen heißt es sogar: „Teilnehmenden ist es kaum möglich, mit öffentlichen Verkehrsmitteln in unsere Jugendwerkstatt zu kommen

(ländlicher Raum).“ Eine Reihe von Jugendwerkstätten hat daher eigene Fahrdienste eingerichtet, die oft vom Träger finanziert werden.

Weitere Hinweise zur Erreichbarkeit ergeben sich aus der Befragung der Teilnehmer*innen. Über die Hälfte der Jugendlichen gibt an, dass sie einen einfachen Weg zur Jugendwerkstatt hätten (56 %). Für gut 38 % „geht das so“, 5,4 % finden den Weg kompliziert. Je näher die Jugendwerkstatt am Wohnort liegt, umso einfacher finden die Befragten den Weg. Liegt die Jugendwerkstatt mehr als 10 km entfernt, sinken die Zufriedenheitswerte mit der Weglänge deutlich. Ein sozialräumlicher Abgleich geht ebenfalls in diese Richtung: Jugendwerkstätten in Flächenlandkreisen bekommen von den Teilnehmenden eher schlechtere Bewertungen zum Weg. Jugendwerkstätten auf dem Land mit einem eigenen Fahrdienst schneiden deutlich besser ab.

Zugangswege sind, wie gesagt, nicht nur als räumliche Strecke zu verstehen, sondern umfassen auch die Information über und die Vermittlung in die Jugendwerkstätten. In der Regel kommen junge Menschen auf Anregung einer anderen Institution in Kontakt zu den Jugendwerkstätten. Deshalb wurden die Einrichtungen gebeten, zu benennen, wie stark sie verschiedenen Aussagen zum Zugang, der Öffentlichkeitsarbeit und der Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner*innen zustimmen.

Etwa die Hälfte der befragten Jugendwerkstätten stimmt voll und eher zu, Probleme bei der Besetzung von Plätzen zu haben; dies liegt nach Beobachtung der Evaluation jedoch nicht in zu geringen Bedarfen oder zu geringer Zielgruppengröße begründet, sondern an Hürden bei Zugängen und Zuweisungen.

*Tabelle 7: Zustimmung zu Aussagen bezüglich des Zugangs, der Öffentlichkeitsarbeit und der Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner*innen in Prozent und Mittelwert¹⁵*

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu	Kann ich nicht beurteilen	Mittelwert
Wir haben mehr Schulpflichterfüller*innen mit Interesse an der Jugendwerkstatt als zur Verfügung stehende Plätze.	58,3%	19,0%	8,3%	11,9%	2,4%	1,73
Die an uns vermittelnden Institutionen müssten mehr auf unsere Jugendwerkstatt verweisen.	26,2%	41,7%	20,2%	6,0%	6,0%	2,06
Die Vermittlung durch die Jobcenter hat in den letzten Jahren abgenommen.	42,9%	21,4%	13,1%	19,0%	3,6%	2,09
Wir erreichen unsere Zielgruppe mit unserer Ansprache auf geeignetem Weg.	13,1%	57,1%	20,2%	2,4%	7,1%	2,13

¹⁵ Der Mittelwert errechnet sich aus allen Antworten, die eine Einschätzung zu den Items abgegeben haben, wobei ein Wert von 1 für „stimme voll und ganz zu“ und ein Wert von 4 für „Stimme gar nicht zu“ steht.

Die jungen Menschen kommen immer seltener eigeninitiativ zu uns.	16,7%	39,3%	35,7%	6,0%	2,4%	2,32
Wir haben Probleme, unsere regulären Plätze zu füllen.	20,2%	33,3%	27,4%	19,0%	0,0%	2,45
Wir haben das Gefühl, immer weniger junge Menschen zu erreichen.	6,0%	39,3%	38,1%	16,7%	0,0%	2,65
Unsere Jugendwerkstatt könnte mehr Teilnehmer*innen haben, wenn wir mehr aufsuchende Arbeit an jugendrelevanten Orten machen würden.	8,3%	16,7%	42,9%	14,3%	17,9%	2,77
Es kommen hauptsächlich Teilnehmende zu uns, die in der Nähe wohnen.	2,4%	31,0%	51,2%	15,5%	0,0%	2,80

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Die größte Zustimmung erhält die Aussage, dass es mehr Schulpflichterfüller*innen mit Interesse an einer Teilnahme gäbe, als Plätze zur Verfügung stehen (s. Kap. 3.3). Die nächstgrößeren Zustimmungen entfallen auf die Aussagen, dass die vermittelnden Institutionen stärker auf die Jugendwerkstätten hinweisen müssten und dass das Jobcenter im Vergleich zu früher weniger vermittelt. Kurz danach folgt schon die Zustimmungsquote für die Aussage, dass die Jugendwerkstätten die Zielgruppe mit der Ansprache auf geeignetem Weg erreichen (s. Kap. 3.7).

Fast die Hälfte der Jugendwerkstätten berichtet aber auch, dass die jungen Menschen immer seltener eigeninitiativ zu ihnen kämen. All dies verweist darauf, dass es junge Menschen mit Bedarf gibt, dass dann, wenn es einen Kontakt zu ihnen gibt, sie auch gut angesprochen werden, dass aber das Augenmerk auf die Zugangswege gerichtet werden muss.

Mit Abstand am häufigsten ist die vermittelnde Institution das Jobcenter. Zwei Drittel der Jugendwerkstätten bezeichnen dies als häufigsten Zugangsweg. In der Befragung konnten die Einrichtungen ihre fünf häufigsten Zugangswege angeben. Hieraus wurde ein Scoring gebildet¹⁶, aus dem sich folgende Rangfolge ergibt:

Tabelle 8: Häufigste Institutionen, die Teilnehmende in Jugendwerkstätten vermitteln (Scoring aus der Benennung der fünf häufigsten Zugangswege)

Institution		Scoring
1.	Jobcenter	336
2.	Schule/ Schulsozialarbeit	231
3.	Empfehlungen von Freund*innen, Bekannten, Familie	131
4.	Pro-Aktiv-Center	113
5.	Jugendberufsagentur	90

¹⁶ Eine Nennung als häufigster Zugangsweg wurde mit fünf Punkten gewertet, als zweithäufigster mit vier usw.

6.	Andere Angebote im Bereich Jugendberufshilfe (z.B. Jugend Stärken)	83
7.	Eigeninitiative	76
8.	Jugendamt	61
9.	Beratungsstellen	34
10.	Agentur für Arbeit	33
11.	Jugendgerichtshilfe/ Gericht	30
12.	Sonstiges	15
13.	Sozialamt	5

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Zu den Nennungen des Jobcenters können in einigen Fällen noch die Jugendberufsagenturen (Platz 5) hinzugezählt werden, weil in ihnen das Jobcenter ebenfalls beteiligt ist. Deutlich an zweiter Stelle stehen Schulen bzw. die Schulsozialarbeit, die Jugendliche an die Einrichtungen vermittelt. Schon an dritter Stelle werden Empfehlungen von Freund*innen, Bekannten oder aus der Familie genannt. Ebenfalls ein sehr starker Zugangsweg ist die Vermittlung über die Pro-Aktiv-Center (Platz 4) und andere Angebote im Bereich Jugendberufshilfe, wie z.B. Jugend Stärken (Platz 6), die tendenziell ebenfalls zusammengerechnet werden können. Alle anderen Zugangswege weisen eine deutlich geringere Bedeutung auf.

Darüber hinaus nannten in den Freitexten viele Jugendwerkstätten Zugangswege über stationäre Jugendhilfeeinrichtungen (Wohngruppen) und einige Jugendwerkstätten Informationen von Netzwerkakteuren zu denen intensive Arbeitskontakte bestehen; Vermittlungen finden in Einzelfällen auch statt über den Jugendmigrationsdienst oder die Familienhilfe.

Diese Befunde stimmen in weiten Teilen mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung der Teilnehmer*innen überein. Auch hier hörten die meisten zum ersten Mal im Jobcenter oder in Ausnahmefällen bei der Agentur für Arbeit von der Jugendwerkstatt (45,3 %). Dreiviertel der in den Fallstudien interviewten Jugendlichen berichteten, dass ihnen diese Institutionen vorgeschlagen haben, in eine Jugendwerkstatt zu gehen. An zweiter Stelle wurden mit deutlichem Abstand 16,2 % der Befragten durch ihr privates Umfeld (Eltern, Verwandte, Freund*innen, Bekannte) auf die Jugendwerkstatt aufmerksam gemacht. In den Interviews wird deutlich, dass dies meist nahestehende Personen sind, die selbst schon einmal die Jugendwerkstatt besucht haben (Freund*innen, Geschwister, teils auch Eltern) oder die von guten Erfahrungen Dritter berichten können. In der Befragung der Teilnehmer*innen standen mit Nennungen von jeweils um die 10 % Personen im Schulkontext (Lehrkräfte, Schulsozialarbeit), die den Hinweis auf die Jugendwerkstatt gegeben haben, sowie „Andere“ an dritter Stelle; letztere stammen oft aus dem Bereich Jugendhilfe (Wohngruppe, Jugendamt, Familienhilfe, Erziehungsbeistandschaft). Etwas weniger oft erhalten Jugendliche nach eigener Aussage Hinweise aus der Jugendberufshilfe und sehr wenig genannt werden als Informationsquelle ehemalige Teilnehmende,

Mitarbeitende der Jugendwerkstätten, Jugendtreffs oder Veranstaltungen (mit jeweils unter 5 %).

Einerseits sehen also sowohl Jugendwerkstätten selbst wie auch Jugendliche das Jobcenter als die mit Abstand wichtigste ‚Zuleitungsmöglichkeit‘, andererseits sagen – wie oben dargestellt – gut zwei Drittel der Jugendwerkstätten, dass die Vermittlung durch die Jobcenter in den letzten Jahren abgenommen habe. Auch auf die Nachfrage, welche Einrichtungen stärker auf die Jugendwerkstätten verweisen sollen, werden zwar an erster Stelle Beratungsstellen genannt, die auch tatsächlich bislang wenig als vermittelnde Einrichtung in Erscheinung treten (vgl. [Tabelle 9](#)). Aber schon an zweiter Stelle folgt wiederum das Jobcenter. Auch Jugendamt, Jugendberufsagentur, Agentur für Arbeit und andere Angebote aus dem Bereich Jugendberufshilfe werden in mehr als 50 % der Antworten als Institutionen genannt, die häufiger auf die Jugendwerkstatt verweisen sollten.

Tabelle 9: Einrichtungen, die vermehrt auf die Jugendwerkstätten hinweisen sollten (Anzahl und Prozent, Mehrfachantworten)

	Anzahl	Prozent
Beratungsstellen	45	78,9%
Jobcenter	41	71,9%
Jugendamt	41	71,9%
Jugendberufsagentur	36	63,2%
Agentur für Arbeit	35	61,4%
Schule / Schulsozialarbeit	34	59,6%
Andere Angebote aus dem Bereich Jugendberufshilfe (z.B. Jugend Stärken)	31	54,4%
Sozialamt	21	36,8%
Pro-Aktiv-Center	26	45,6%
Jugendgerichtshilfe / Gericht	25	43,9%
Sportvereine	20	35,1%
Kirche	18	31,6%
Polizei	12	21,1%
Sonstige	3	5,3%

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=57

Umgekehrt sehen die Jugendwerkstätten aber genauso, dass es Gruppen von jungen Menschen gibt, die zwar diese Form der Unterstützung benötigen würden, aber nicht erreicht werden. Für diese Personengruppen ist der Zugang zur Jugendwerkstatt aus unterschiedlichen Gründen von vornherein erschwert bzw. verunmöglicht. In Freitextantworten wurden diese benannt und die Antworten in der folgenden Tabelle gruppiert dargestellt:

Tabelle 10: Personengruppen, die selten teilnehmen, obwohl Unterstützungsbedarfe vorhanden sind (Freitextantworten)

Beschreibung Personengruppe	N
Junge Menschen mit multiplen und/oder sehr starken Belastungen (bspw. unterschiedliche psychische Belastungen, ohne Therapie, mit Behinderungen, Suchterkrankte)	16
Junge Menschen aus Auslandskontext (Asylbewerber*innen, Migrationshintergrund, andere kulturelle Herkunft)	14
Junge Menschen, die aus anderen Systemen herausgefallen sind / NEETs (bspw. nicht mehr durch Rechtskreise erfasst, nicht im Jobcenter-Leistungsbezug, Care-Leaver*innen, Ausbildungsabbruch, verwahrloste Jugendliche)	9
Junge Menschen, die aus dem Schulsystem herausgefallen sind (bspw. langjährig Herausgefallene, Abgänge aus Berufseinstiegsklassen ohne Anschluss, Schulabbruch, Schulmüdigkeit, Schulabsentismus)	8
Junge Menschen, die sozial isoliert sind (bspw. stark zurückgezogen, nur digitale Kontakte, keine Tagesstruktur)	7
Junge Menschen ohne festen Wohnsitz/Obdachlose	6
Junge Menschen ohne Eigenmotivation	6
Junge Menschen, die im Leistungsbezug beim Jobcenter sind, aber von diesen nicht mehr motiviert werden können	6
Junge Menschen mit eigentlich guten Voraussetzungen (bspw. Realschulabschluss oder höherer Schulabschluss, gutes Elternhaus), aber ohne berufliche Orientierung	3
Junge Menschen mit eigenen Kindern, insbes. Alleinerziehende	3
Junge Menschen aus ländlichen Regionen, für die die Jugendwerkstatt aufgrund der ÖPNV-Struktur und der Fahrtkosten nicht erreichbar ist	2

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=65

Über die genannten Personengruppen hinweg sieht eine Reihe von Befragten insbesondere junge Frauen in den Jugendwerkstätten unterrepräsentiert; hier wird auf besondere Zugangsschwierigkeiten für deutsche junge Frauen ohne Schulabschluss, junge (migrantische) Mütter und junge Frauen aus geflüchteten Familien hingewiesen.

Einige Jugendwerkstätten merken an, dass es zugangsfördernd wäre, für die Teilnahme Motivationsprämien auszuloben, bürokratische Zugangshürden abzubauen und rechtskreisübergreifende Zugänge für alle jungen Menschen bis 27 Jahren zu schaffen, unabhängig von Leistungsbezügen.

3.7. Zur Öffentlichkeitsarbeit der Jugendwerkstätten

Bei der Analyse der Zugangswege wird deutlich, dass vieles auch damit zusammenhängt, bei wem die Jugendwerkstätten wie bekannt sind. Um letztlich mit jungen Menschen arbeiten zu können, ist es für die Jugendwerkstätten wichtig, dass diese von dem Angebot wissen. Dies setzt voraus, dass die Zielgruppe direkt oder indirekt – über Institutionen und/oder Multiplikator*innen – diesbezügliche Informationen erhält. Die Öffentlichkeitsarbeit der Jugendwerkstätten, die der Verbesserung der Zugangswege dienen soll, muss also beide Gruppen adressieren.

Die bereits oben (s. [Tabelle 7](#)) dokumentierten Einschätzungen der Jugendwerkstätten behandeln auch das Thema öffentlichkeitswirksame Ansprache der Zielgruppe. Um sich bekannt zu machen, nutzen nahezu alle Jugendwerkstätten eigene Flyer, danach folgen bei fast 90 % Netzwerktreffen und bei fast 80 % Veranstaltungen oder andere öffentliche Gelegenheiten wie Bildungsmessen. Etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen wirbt auf der eigenen Homepage des Trägers oder durch Social Media. Ergänzend setzen Jugendwerkstätten noch auf Artikel in lokalen Printmedien, auf Mund-zu-Mund-Propaganda oder auf die Verbreitung bei Jugendverbänden oder eigene Sprechstunden im Jobcenter. [Tabelle 7](#) kann ebenfalls entnommen werden, dass gut 70 % der Jugendwerkstätten der Auffassung sind, dass sie ihre Zielgruppe auf geeignetem Weg ansprechen; nur ein Viertel stimmt der Aussage voll und ganz oder eher zu, dass mehr aufsuchende Arbeit an jugendrelevanten Orten gemacht werden müsse. Einerseits zeigt sich die große Mehrheit zufrieden, andererseits hat aber gut die Hälfte auch den Eindruck, dass sie immer weniger junge Menschen gut erreichen.

Die folgende Tabelle gibt wieder, wie die Jugendwerkstätten unterschiedliche Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit und Selbstdarstellung bewerten. Sie hatten hierfür eine Skala von „Stimme voll und ganz zu = 1“ bis „Stimme gar nicht zu = 4“ zur Verfügung.

Tabelle 11: Bewertungen der Jugendwerkstätten zu Aspekten von Öffentlichkeitsarbeit (Prozente und Mittelwerte)

Aussage	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu	Kann ich nicht beurteilen	Mittelwert
Eine gemeinsame, landesweite öffentlichkeitswirksame Kampagne ist für die Jugendwerkstätten sinnvoll.	54,8%	35,7%	4,8%	0,0%	4,8%	1,48
Die Öffentlichkeitsarbeit machen wir in erster Linie für die Netzwerkpartner*innen. Um Jugendliche als Teilnehmer*innen zu gewinnen, müssen sie sich vor Ort einen Eindruck verschaffen.	28,6%	52,4%	11,9%	6,0%	1,2%	1,95
Wir müssen viel mehr mit Social Media arbeiten.	29,8%	41,7%	13,1%	7,1%	8,3%	1,97
Unsere Öffentlichkeitsarbeit ist veraltet und	15,5%	38,1%	27,4%	14,3%	4,8%	2,42

muss dringend überarbeitet werden						
Wir sollten in Zukunft nicht mehr den Begriff Werkstätten benutzen, wenn wir junge Menschen als Teilnehmende gewinnen wollen.	13,1%	29,8%	29,8%	15,5%	11,9%	2,54

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Fast alle Jugendwerkstätten, nämlich 90,5 % stimmen der Aussage voll und ganz oder eher zu, dass eine landesweite öffentlichkeitswirksame Kampagne sinnvoll wäre. Von einer damit verbundenen gemeinsamen Sichtbarkeit der Jugendwerkstätten nach innen und nach außen versprachen sich viele Jugendwerkstätten in den Workshops positive Effekte.

Ebenfalls eine sehr hohe Zustimmung (81 % stimmen voll und ganz oder eher zu) erhält die Aussage der Jugendwerkstätten zur Aussage, dass sie ihre Öffentlichkeitsarbeit in erster Linie für ihre Netzwerkpartner*innen machen und sich Jugendliche vor Ort einen Eindruck verschaffen müssen, um für eine Teilnahme gewonnen zu werden.

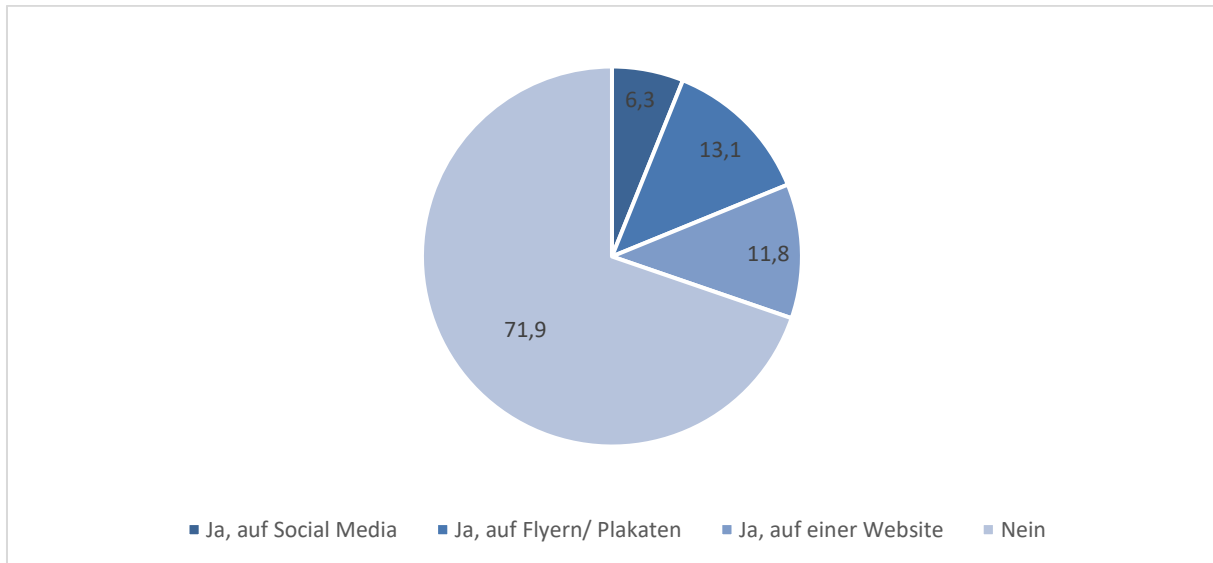
Über 70 % der Einrichtungen hält es für nötig, viel mehr mit Social Media zu arbeiten. In Freitexten und Interviews gibt es die Idee, hier die größere Erfahrung der Teilnehmenden in Form von Projekten einzubeziehen.

Gut die Hälfte der Einrichtungen (53,6 %) hält die eigene Öffentlichkeitsarbeit für veraltet und dringend überarbeitungsbedürftig.

Interessant ist die Bewertung der Aussage, ob der Begriff Werkstatt weiter benutzt werden kann. Hier stehen sich zwei Meinungen fast exakt gleich stark gegenüber. Etwa 43 % der Jugendwerkstätten stimmen der Aussage voll und ganz oder eher zu, dass es besser wäre, wenn der Begriff nicht mehr genutzt würde, etwas 45 % stimmen dem eher nicht oder gar nicht zu und 12 % sagen, dass sie dies nicht beurteilen können. Die eine Seite führt im Kern das Argument an, dass der Begriff veraltet sei und zu sehr an Werkstätten für Menschen mit Behinderung erinnere, als dass er junge Menschen ansprechen würde, die andere Seite führt vor allem an, dass es sich um eine etablierte Bezeichnung für ein erfolgreiches Modell handelt, die nicht ohne Not geändert werden sollte.

Die online befragten Teilnehmer*innen äußern sich ebenfalls zu der Öffentlichkeitsarbeit. Nur etwa ein Drittel hat sich im Vorfeld der Teilnahme etwas über die Jugendwerkstatt auf Websites, Flyern oder Social Media angesehen; davon fanden deutlich weniger als die Hälfte diese Information spannend. Die Mehrheit der Befragten nimmt diese schriftlichen Informationsquellen also gar nicht zur Kenntnis.

Abbildung 4: Anteil der Teilnehmenden, die im Vorfeld etwas über die Jugendwerkstatt gelesen haben und Medien, wenn sie es getan haben (Mehrfachantworten)



Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=541

Dies bestärkt die Einschätzung, dass die Öffentlichkeitsarbeit in erster Linie für die Netzwerkpartner*innen gemacht wird.

Um die Ansprache von Jugendlichen zu verbessern, experimentieren verschiedene Jugendwerkstätten mit anderen Formaten der Öffentlichkeitsarbeit. Aus einer Jugendwerkstatt hörte die Evaluation, dass es eine Zusammenarbeit mit einem*einer Influencer*in gibt. Mehrere Jugendwerkstätten berichteten von Kooperationen mit lokalen Radiosendern, aus einer Einrichtung, die Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Teilnehmer*innen hatte, ist die Etablierung eines Podcast bekannt, der junge Menschen ansprechen soll und gute Erfolge zeitigen konnte. Die Auswirkungen dieser Ansätze konnten von der Evaluation aber nicht untersucht werden, weil sie erst im Zuge der Erhebungen und teilweise erst in den abschließenden Workshops bekannt wurden.

4. Die Teilnehmer*innen in den Jugendwerkstätten

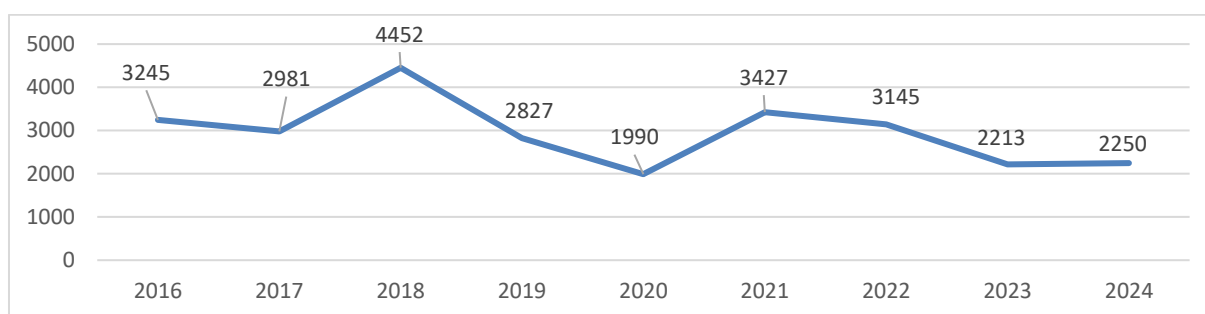
In einem separaten Kapitel sollen nun die Teilnehmer*innen der Jugendwerkstätten selbst beschrieben werden. Hier werden Erkenntnisse aus verschiedenen Quellen zusammengeführt, Aussagen über eine große Anzahl von Teilnehmenden aus dem Monitoring und aus der quantitativen Befragung der aktuell Teilnehmenden sowie qualitative Aussagen aus den Fallstudien-Interviews. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Erfahrungen der jungen Menschen in den Jugendwerkstätten. Zuvor erfolgt jedoch eine soziodemographische Übersicht zur Entwicklung der Teilnehmenden und eine Beschreibung des in der Evaluation befragten Samples. Ebenfalls dargestellt werden Ergebnisse zur Motivation zum Einstieg in die Jugendwerkstatt, zu den Problemlagen der Teilnehmenden sowie zu Teilnahmedauer und Teilnahmeabbrüchen. Veranschaulicht und ergänzt werden die Befunde durch exemplarische O-Töne von Teilnehmer*innen aus Interviews und Freitextantworten. In hervorgehobenen Kästen werden in diesem und dem nächsten Kapitel anonymisierte biografische Verläufe dargestellt; diese basieren auf Interviews im Rahmen der Fallstudien und Beschreibungen der Jugendwerkstätten in Freitextantworten. Sie veranschaulichen die Problemlagen junger Menschen und die Wirkungen der Arbeit der Jugendwerkstätten.

4.1. Soziodemographische Daten und Beschreibung des Samples der Evaluation

Zum Zeitpunkt der Befragung der Teilnehmenden waren 1.518 Teilnehmende im Monitoringsystem erfasst. Bei theoretisch verfügbaren 1.713 Plätzen entspricht dies einer Auslastung von knapp 90 %. Über das Jahr verteilt treten aber natürlich deutlich mehr teilnehmende Personen als Plätze in die Jugendwerkstätten ein.

In der folgenden Grafik kann der Verlauf über die letzten zehn Jahre nachverfolgt werden. Spitzen wie im Jahr 2018 kommen durch Doppelzählungen zustande, wenn ein Bewilligungszeitraum beendet wird und ab dem ersten Tag der neuen Bewilligung neu gezählt wird. Der Einbruch im Jahr 2020 ist auf die Lockdown-Regelungen in der Corona-Pandemie zurückzuführen. Es wird aber deutlich, dass es in den Jahren 2023 und 2024 doch spürbare Rückgänge bei der Anzahl der Jugendlichen gegeben hat. Dies hängt sowohl mit dem Rückgang der verfügbaren Plätze zusammen als auch einer längeren Verweildauer aufgrund größeren Unterstützungsbedarfs.

Abbildung 5: Eintritte in die Jugendwerkstätten nach Jahren 2016 bis 2024



Quelle: Monitoringdaten NBank; eigene Auswertung und Darstellung

Nach Geschlecht differenziert zeigt sich über die Jahre in der ersten Bewilligungsrunde der aktuellen Förderperiode hinweg ein sehr stabiles Verhältnis von knapp 39 % Teilnehmerinnen, gut 60 % Teilnehmern und etwa einem Prozent nicht-binärer Teilnehmer*innen.

Tabelle 12: Eintritte in Jugendwerkstätten nach Geschlecht und Jahren in der ersten Bewilligungsrunde der aktuellen Förderperiode des ESF Plus

		2022	2023	2024	Gesamt
Weiblich	N	866	853	866	2585
	%	38,7%	38,8%	38,5%	38,7%
Männlich	N	1351	1319	1366	4036
	%	60,4%	59,9%	60,7%	60,3%
nicht-binär	N	20	29	18	67
	%	0,9%	1,3%	0,8%	1,0%
Gesamt	N	2237 ¹⁷	2201	2250	6688
	%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Quelle: Monitoringdaten NBank; eigene Auswertung und Darstellung

Die Verteilung hat sich auch im Verlauf der letzten zehn Jahre kaum geändert.

Rund die Hälfte der Teilnehmenden besitzt entweder keinen Schulabschluss oder einen Förderschulabschluss, der Anteil ist über die Jahre 2022 bis 2024 konstant. Weitere knapp 30 % besitzen einen Hauptschulabschluss, die restlichen Teilnehmer*innen verfügen über einen höheren Bildungsabschluss.

Tabelle 13: Eintritte in Jugendwerkstätten nach Bildungsabschluss und Jahren in der ersten Bewilligungsrunde der aktuellen Förderperiode des ESF Plus

		2022	2023	2024	Gesamt
Maximal Förderschulabschluss	N	1119	1137	1101	3357
	%	50,0%	51,7%	48,9%	50,2%
Hauptschulabschluss	N	724	632	647	4036

¹⁷ An dieser Stelle findet sich ein anderer Wert als in [Abbildung 5](#). Dies liegt daran, dass in dieser Tabelle nur Daten aus der aktuellen Förderperiode einbezogen wurden.

	%	32,4%	28,7%	28,8%	29,9%
Höherer Schulabschluss	N	394	432	502	1328
	%	17,6%	19,6%	22,3%	19,9%
Gesamt	N	2237 ¹⁸	2201	2250	6688
	%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Quelle: Monitoringdaten NBank; eigene Auswertung und Darstellung

Teilnehmerinnen weisen die etwas besseren Schulabschlüsse auf („nur“ 46 % haben maximal einen Förderschulabschluss). Insgesamt lassen sich aber keine gravierenden Unterschiede nach Geschlechtern feststellen.

Im Verlauf der letzten zehn Jahre hat der Anteil der Teilnehmer*innen mit maximal Förderschulabschluss zugenommen, der Anteil derer mit Hauptschulabschluss oder höheren Abschlüssen jeweils abgenommen.

Von der Altersstruktur her sind knapp zwei Drittel der Teilnehmenden zwischen 17 und 21 Jahren. Etwa 15 % sind jünger als 17 und ein gutes Fünftel älter als 21 Jahre. Nach Geschlechtern gibt es dabei keine nennenswerten Unterschiede.

Knapp die Hälfte der Jugendlichen verfügt über einen Migrationshintergrund (insgesamt in der aktuellen Förderperiode 49,3 %; im Jahr 2024 auf 54,8 % ansteigend), wobei insgesamt 64,1 % der Teilnehmer*innen eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Der Großteil der teilnehmenden Migrant*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit stammt aus Nicht-EU-Ländern (84 %). Die Zahlen für weibliche und männliche Teilnehmer*innen mit Migrationshintergrund sind nahezu identisch.

Laut ESF Plus-Teilnehmer*innenfragebogen, der die Basis für die Monitoringdaten ist, haben vier Prozent der Teilnehmenden eine Behinderung, weitere 16 % machen hierzu keine Angabe.

Im Rahmen der Befragung der Teilnehmenden für diese Evaluation ergab sich im Kontrast zu den Monitoringdaten folgende Verteilung in Bezug auf Alter und Geschlecht:

Tabelle 14: Altersgruppen und Geschlecht der befragten Teilnehmer*innen von Jugendwerkstätten (Prozent)

Alter		Geschlecht	
Prozent		Prozent	
Unter 16 Jahre	9,1%	Weiblich	43,7%
16-17 Jahre	24,2%	Männlich	53,6%
18-21 Jahre	36,6%	Etwas anderes	2,6%
Über 21 Jahre	30,1%		

Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=541 für das Alter, N=535 für das Geschlecht

¹⁸ An dieser Stelle findet sich ein anderer Wert als in [Abbildung 5](#). Dies liegt daran, dass in dieser Tabelle nur Daten aus der aktuellen Förderperiode einbezogen wurden.

43,3 % der Antwortenden gaben als Geschlecht weiblich an, 53 % männlich und 2,6 % etwas anderes. Damit befinden sich im Sample der Befragung etwas mehr ältere und weibliche Teilnehmer*innen, dies ist aber kein Grund für eine systematische Verzerrung. Nur 2,6 % der Befragten haben ihr Geschlecht weder etwas anderes als weiblich oder männlich angegeben. Weil die Fallzahl damit sehr niedrig ist, wird diese Kategorie für weitere Differenzierungen nach Geschlecht bei der Darstellung der Befunde nicht weiter genutzt.

Eine Migrationsgeschichte wurde im Fragebogen genauso wenig wie der Schulabschluss abgefragt. Die Befragten konnten aber angeben, welche Schulform sie als letzte vor der Jugendwerkstatt besucht haben.

Tabelle 15: Letzter Schulbesuch (Prozent)

Letzte besuchte Schule	Prozent
Berufsbildende Schule	33,6%
Hauptschule	20,6%
Förderschule	9,6%
Gesamtschule	8,4%
Realschule	8,3%
Oberschule	7,5%
Gymnasium	5,6%
Weiß ich nicht mehr	6,4%

*Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=533*

Die mit Abstand meisten Teilnehmenden haben zuletzt eine Berufsbildende Schule besucht, danach folgt die Hauptschule. Förderschule, Gesamtschule, Realschule und Oberschule folgen in etwa gleichauf. Diese Aufteilung ist unabhängig von der Verweildauer. Fast 40 % der Teilnehmenden waren im Jahr 2024 zuletzt in einer Schule, 17,6 % in 2023 und 11,6 % in 2022. Für 32,2 % liegt der letzte Schulbesuch länger zurück.

4.2. Teilnahmedauer und Teilnahmeabbrüche

Laut den Monitoringdaten beträgt die Dauer der Teilnahme der jungen Menschen in der Zeit vom 1.8.2022 bis 31.12.2024 im Mittel 180 Tage, also ca. ein halbes Jahr. Dieser Wert ist allerdings irreführend, weil hierin auch diejenigen enthalten sind, die ihre Teilnahme frühzeitig wieder abbrechen. So beträgt die Verbleibdauer eines Viertels der Teilnehmenden nur bis zu 60 Tagen, also zwei Monate. Bei den meisten muss davon ausgegangen werden, dass sie die Teilnahme abgebrochen haben. Umgekehrt beträgt bei einem weiteren Viertel die Teilnahmedauer mehr als 267 Tage. 11 % sind länger als ein Jahr in der Jugendwerkstatt. Zur längerfristigen Entwicklung der Teilnahmedauer schreibt eine Jugendwerkstatt: „Die TN:innen sind durchschnittlich länger in der

Maßnahme als vor der Pandemie, der Unterstützungsbedarf ist höher und intensiver geworden. Insgesamt braucht es mehr Zeit.“

Es ist nicht möglich, eine belastbare Abbruchquote zu berechnen. Zwar ist im Monitoring ein vorzeitiger Austritt vermerkt, dieser kann aber unterschiedliche Gründe haben, bspw. ist ein Viertel der vorzeitigen Austritte im Anschluss erwerbstätig. Außerdem fallen darunter auch Übergänge in Therapie, so dass die reine Zahl der vorzeitigen Austritte keinen wirklichen Aussagegehalt hat. Die Freitextantworten aus der Befragung der Jugendwerkstätten geben jedoch wichtige Hinweise, was sich alles hinter den vorzeitigen Austritt verbergen kann. Ein Übergang in Anschlussmaßnahmen (beruflicher, therapeutischer oder gesundheitlicher Art), Ausbildung oder Arbeit oder der (Wieder-) Einstieg in Schule kann formal dann als vorzeitiger Austritt begriffen werden, wenn die eigentliche Teilnahmedauer noch länger vorgesehen war. So ergibt sich aus der Auswertung der vorzeitigen Austritte auch, dass 23 % beim Austritt erwerbstätig sind, hiervon knapp die Hälfte in betrieblicher Ausbildung. De facto sind solche (positiven) Übergänge, die früher als gedacht erfolgen, erwünscht und werden von den Jugendwerkstätten i.d.R. auch begleitet. Einige Einrichtungen weisen daher darauf hin, dass es bei ihnen nicht oder selten zu Abbrüchen ohne Anschlussangebote kommt.

Es gibt aber natürlich auch vorzeitige Austritte, die ohne Anschlussperspektive erfolgen. Eine kritische Phase hierfür sind die ersten Wochen und Monate in der Jugendwerkstatt. Es kommt vor, dass der Einstieg in die Jugendwerkstatt nicht gelingt, weil junge Menschen nicht (regelmäßig) wiederkommen und die Bindung noch nicht so stark ist, dass aufsuchende Arbeit und andere Aktivierungsversuche greifen.

Gründe für einen Abbruch, die die Jugendwerkstätten auf Basis langjähriger Erfahrungen identifizieren und in Freitextantworten angegeben haben, können nach Häufigkeit der Nennungen wie folgt grob sortiert werden. Dabei ist davon auszugehen, dass Abbrüche oft auch mehrere Ursachen haben können.

Motivationsprobleme

Häufige Gründe für einen Abbruch sind Demotivation, zu wenig (intrinsische) Motivation, Antriebslosigkeit, fehlendes Durchhaltevermögen, zu wenig Ausdauer und Geduld bis hin zu geringer Frustrationstoleranz beim Nichterreichen von Zielen. Wenn junge Menschen den Sinn einer Teilnahme nicht sehen, das Gefühl haben, nicht weiterzukommen oder so stark eine allgemeine Perspektivlosigkeit wahrnehmen, dass sie nicht zu erreichen sind, fördert dies das Abbruchverhalten. Negativ verstärkt wird die Demotivation durch entsprechende Einflüsse Dritter (siehe unten). Auch „wenn der kurzfristige Nutzen von Alternativen attraktiver erscheint als die langfristigen Vorteile der Werkstatt, kann dies zu einem Abbruch führen“, schreibt eine Jugendwerkstatt. Für jungen Menschen geht es dann oft darum, schnell Geld zu verdienen (Zeitarbeit, Minijobs) statt den langen Weg in Ausbildung zu gehen. Finanzielle Schwierigkeiten bzw. der Druck zum Geldverdienen einerseits und fehlende finanzielle Anreize zum Besuch der Jugendwerkstatt andererseits führen dann zum Abbruch.

Auch eine stark durch Dritte oder durch Zwang extrinsisch erzeugte Motivationslage erhöht die Gefahr der Verweigerung und des Abbruchs. Zu diesen Erfahrungen schreibt eine Jugendwerkstatt:

„Zuweisungen über das Jobcenter: Abbrüche entstehen häufig, wenn die TN den Eindruck haben, zu einer Vollzeit-Maßnahme gezwungen zu werden. Der zeitliche Aufwand erscheint oft sehr hoch im Verhältnis dazu, nicht mehr Geld als das Bürgergeld zu erhalten. Nicht immer lässt das Jobcenter sich auf reduzierte Teilnahmezeiten ein oder flexible Zeitmodelle ein.“ (Befragung Jugendwerkstätten; Freitextantwort)

Überforderungsphänomene

Als zweithäufigste Abbruchgründe beschreiben sehr viele Jugendwerkstätten eine Überforderung der Teilnehmenden. Meist stehen starke psychische Erkrankungen im Hintergrund (zu starke Symptomatik, keine Behandlung), die sich eben oft auch in Ängsten vor Gruppen, Versagensängsten oder Angst vor allem äußern. Das Überlastungsempfinden kann auch auf andere gesundheitliche (teils nicht erkannte) Ursachen zurückgehen. Auch Suchterkrankungen beenden oft eine Teilnahme in der Jugendwerkstatt. Daneben werden körperliche Überforderungen angeführt.

Nach Erfahrung der Jugendwerkstätten können auch Überlastungen in der Lebenswelt der jungen Menschen zum Abbruch führen. Dies ist etwa der Fall bei dauerhaft instabilen und sich ständig ändernden Lebensverhältnissen, familiären Dauerkonfliktlagen oder besonderen Krisensituationen (bspw. Trennungen). Dann können Jugendliche so belastet sein, dass eine gleichzeitige Teilnahme in der Jugendwerkstatt zu viel ist. Die Teilnahme wird auch verunmöglicht durch stark verfestigte Verhaltensmuster, die die Entwicklung einer verbindlichen Tagesstruktur verhindern (bspw. massiv gestörter Tag-/Nachtrhythmus) und/oder Teilnahme an Gruppen erschweren (bspw. hohe Gewaltbereitschaft, fehlende Sozialkompetenzen, sozialer Rückzug, fehlende Konfliktfähigkeit).

In weniger Fällen wird von Abbrüchen aufgrund veränderter eigener Lebenslage durch Schwangerschaft/Mutterschutz/Elternzeit und familiäre Verpflichtungen wie Kinderbetreuung und generell Familienarbeit (bei Sprach-Lerner*innen) berichtet.

Aus diesen Belastungssituationen folgt, dass die Jugendliche eine pünktliche, regelmäßige oder ganztägige Teilnahme dauerhaft nicht schaffen. Abbrüche sind die Folge, wenn es in dem einen Fall nicht möglich ist, flexiblere Arbeitszeitleösungen zu finden oder sich Fehlverhalten nicht verbessern lässt.

Fehlverhalten und Regelverstöße

Fehlverhalten – im Sinne von dauerhaft unzumutbarem Verhalten für die Gruppe – und Regelverstöße – vor allem unentschuldigte Fehlzeiten – können Folgen der beiden beschriebenen Ursachenkomplexe sein, aber auch eine dritte, eigene Ursache für einen Abbruch darstellen. Eine wichtige Regel in den Jugendwerkstätten ist, Fehlzeiten zu entschuldigen (auch durch ärztliche Atteste). Eine hohe Zahl unentschuldigter Fehltage

bzw. längeres Fernbleiben können dann einen Abbruch einläuten, wenn die jungen Menschen dann auch nicht mehr von den Fachkräften der Jugendwerkstatt erreicht werden können, um eine Klärung herbeizuführen.

Negative Einflussnahme Dritter

Ein eigener Faktor für Abbrüche ist die negative Einflussnahme Dritter. Dabei handelt es sich um Personen aus dem familiären Umfeld, andere Jugendliche oder Freund*innen. Die Jugendwerkstätten nehmen hier oft eine fehlende familiäre Unterstützung wahr bis hin zu aktivem Druck auf die Jugendlichen nicht mehr in die Einrichtung zu gehen. Dies kommt sowohl aus instabilen Elternhäusern wie auch aus Elternhäusern mit sehr hohen Erwartungen an ihre Kinder.

Weitere Gründe, die zu einem Teilnahmeende führen, sind der Wegzug von Teilnehmenden oder wenn von Anfang an kein gutes ‚Matching‘ bestand. Hier kann eine unzureichende Beratung Zuweisender vorangegangen sein oder die Jugendwerkstatt stellt doch (noch) nicht das richtige Angebot dar (dies auch im Fall vorkommender Unterforderung) oder es bestehen falsche Vorstellungen und Erwartungshaltungen bei den Jugendlichen. Insgesamt sind diese Fälle von Abbrüchen aber selten.

4.3. Motivation zur Teilnahme

Die Jugendwerkstätten sind ein Angebot zur freiwilligen Teilnahme. Die Teilnahme setzt also wenigstens eine rudimentäre eigene Motivation und Kooperationsbereitschaft der jungen Menschen voraus. Daher wurden diese gefragt, was sie dazu bewegt hat, in eine Jugendwerkstatt zu gehen.

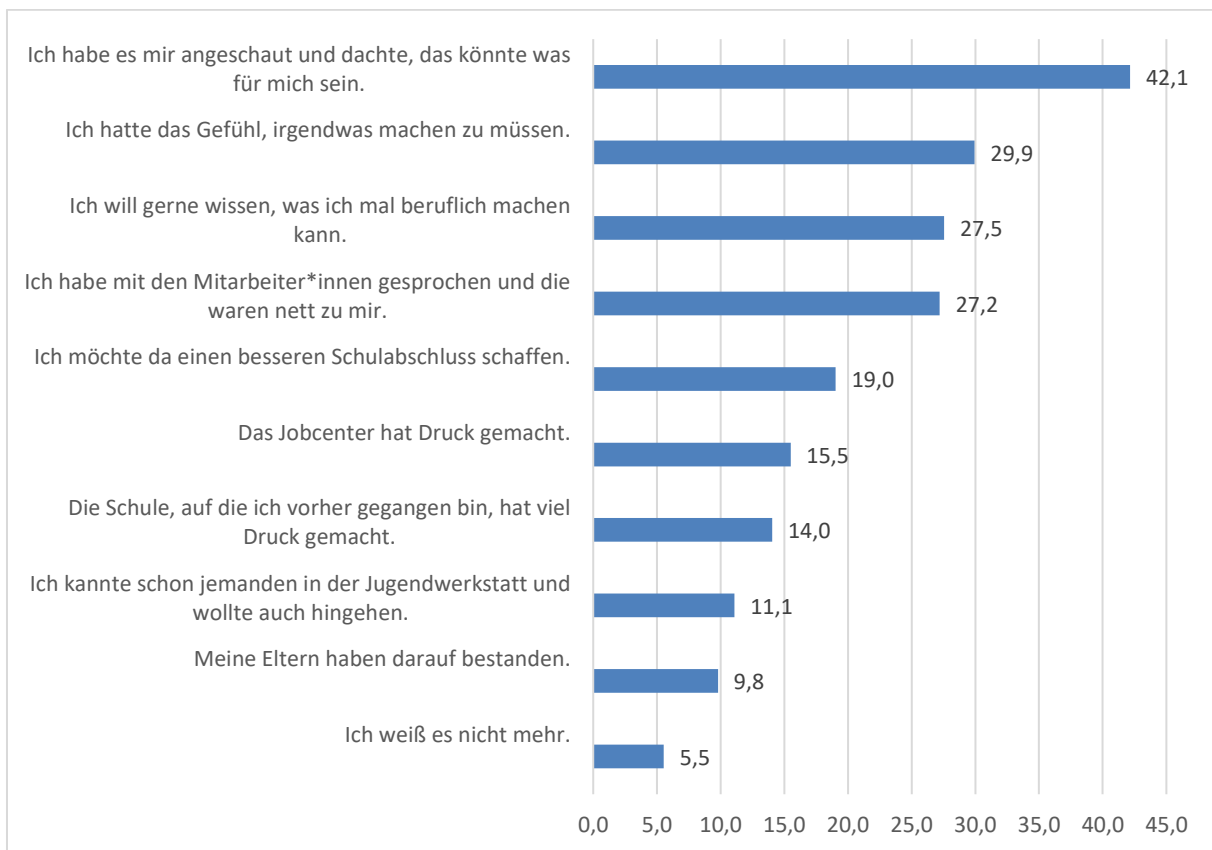
Die Mehrheit der befragten Teilnehmenden hatte sich zur Teilnahme nach einem Besichtigungstermin mit positiven Eindrücken entschieden.

Die interviewten Teilnehmenden berichten, dass sie sich nach der Information oder Verweisberatung die Werkstatt anschauen, dort Gespräche führen und direkt oder nach kurzer Zeit dort beginnen konnten. Nicht alle jungen Menschen wurden zum Erstkontakt in die Jugendwerkstatt – beispielsweise von Mitarbeiter*innen der Jobcenter oder Eltern – begleitet; wenn es aber berichtet wird, scheint dies den Zugang deutlich zu erleichtern. Die qualitativen Befragungen machen deutlich, dass für viele junge Menschen persönliche Kontakte im weitesten Sinne – als Informationsquellen, als Begleitung, als Anstoßgeber*innen und schließlich als erster Eindruck bei der Besichtigung der Jugendwerkstatt – das zentrale förderliche Mittel für den Einstieg sind.

Es werden aber auch intrinsische Motive wie das Gefühl, etwas tun zu müssen und der Wunsch nach beruflicher Orientierung als Motive genannt. Ebenfalls, aber deutlich seltener werden extrinsische Gründe (Druck von Jobcenter, Schulen, Eltern), aber auch

der Wunsch nach einem besseren Schulabschluss und Informationen aus der (positiven) Erfahrung ehemaliger Teilnehmender genannt.

Abbildung 6: Motivationsgründe zum Besuch der Jugendwerkstatt (Prozent, Mehrfachantworten)



Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=541

Deutliche Unterschiede bei der Motivation zeigen sich hinsichtlich des Alters der Teilnehmenden: Jüngere Teilnehmer*innen unter 16 Jahren gaben deutlich häufiger Gründe aus dem schulischen Kontext an (besserer Schulabschluss, Schule hat Druck gemacht). Eine deutlich größere Rolle spielt auch der Druck durch Eltern und schon andere Teilnehmende in der Jugendwerkstatt gekannt zu haben (wenn also Jugendwerkstatt als alternative Option zum Schulbesuch bekannt ist). Ältere Teilnehmende über 21 Jahre sagen deutlich öfter, dass sie das Gefühl hatten, etwas tun zu müssen, dass es um berufliche Optionen gegangen wäre und dass das Jobcenter Druck gemacht habe. Für diese Gruppe ist es auch etwas wichtiger, einen netten Eindruck von den Mitarbeitenden zu haben; eine mögliche Erklärung wäre, dass diese atmosphärischen Eindrücke für junge Menschen, die schon länger ‚aus den Systemen gefallen sind‘ eine größere Rolle spielen. Nach Geschlecht sind keine nennenswerten Unterschiede zu verzeichnen.

4.4. Problemlagen und Unterstützungsbedarfe der Teilnehmer*innen

Junge Menschen gehen in die Jugendwerkstatt, wenn sie sich in Notlagen befinden, die an anderen Orten oder auf andere Art nicht aufgefangen werden (können). An dieser Stelle soll auf die Ergebnisse eingegangen werden, die sich aus den Erhebungen für die konkreten Teilnehmenden in den befragten Einrichtungen beziehen. Über 70 % der befragten Fachkräfte geben an, dass junge Menschen beim Eintritt in die Jugendwerkstatt keine klaren Erwartungen hätten. Dies bedeutet, dass nur die wenigsten Teilnehmer*innen – bei Eintritt – selbst so orientiert sind, dass sie ihre Problemlagen wenigstens teils selbst angehen könnten. Im Gegenteil werden eher Resignation und Antriebsschwäche beschrieben. Typisch ist die Aussage einer Jugendwerkstatt, wonach die jungen Menschen zunehmend orientierungsloser wirken würden und sehr wenig Vorstellungen davon hätten, wo sie im Leben einmal hinwollten – bei wenig Zukunftsperspektiven und oft beruflichen Mismatches aufgrund geringer Qualifizierung. Die meisten Jugendwerkstätten nehmen bei vielen jungen Erwachsenen negative Folgen der Corona-Jahre wahr, die auf individuell unterschiedliche Weise, aber tiefgreifend als Defizite in Reifungsprozessen nachwirkten – von einem diffusen Mitschwingen bis hin zu nahezu traumatischen Auswirkungen.

Die Jugendwerkstätten weisen oft darauf hin, dass die meisten Teilnehmer*innen multiple, also mehrere Problemlagen gleichzeitig mitbringen. Diese Einschätzung passt zu den Befunden der ESF-Evaluation der letzten Förderperiode, die für die Jugendwerkstätten konstatieren, dass 89 % der Teilnehmenden von Jugendwerkstätten

Bert ist 23, hat nach dem Realschulabschluss ein Jahr die BBS besucht und dann zwei Ausbildungen abgebrochen. Er hat „exzessiv gezockt“, alles andere vernachlässigt und hatte keinen Plan, wie es weitergehen könnte. Nach einem „seelischen Absturz“ war Bert 10 Monate in einer Reha-Klinik. Seit anderthalb Jahren ist er angebunden an ein ambulantes Betreuungsangebot. Bert lebt bei den Eltern, findet es mit ihnen aber schwierig und freut sich darauf, bald in eine WG ziehen zu können. Er geht seit fünf Monaten in die Jugendwerkstatt. Bert musste sich anfangs sehr überwinden, sich zu trauen, es war ein holpriger Start. Er findet es gut, dass alle so geduldig waren und er es geschafft hat. Bert hat immer noch Mühe früh aufzustehen und pünktlich zu kommen und findet acht Stunden Vollzeitarbeit anstrengend. Aber er mag auch, nach einem Arbeitstag ausgepowert zu sein und etwas Praktisches gemacht und gelernt zu haben. Bert tut es gut, dass er in der Jugendwerkstatt „nette Worte“ bekommt, was zuhause nicht passiert und dass es in der Jugendwerkstatt kein Mobbing gibt. An sich selbst hat er gemerkt, dass er ein umgänglicher Mensch geworden ist, der andere mitnehmen und gut im Team arbeiten kann. Er findet sich selbstbewusster und sagt, dass er mehr kann als er dachte. Auch wenn Bert immer noch oft negativ von sich denkt, sagt er: „Das hier pusht mich“.

einen weitreichenden bzw. ausgeprägten Unterstützungsbedarf haben (vgl. Wellmer et.al. 2021:121).

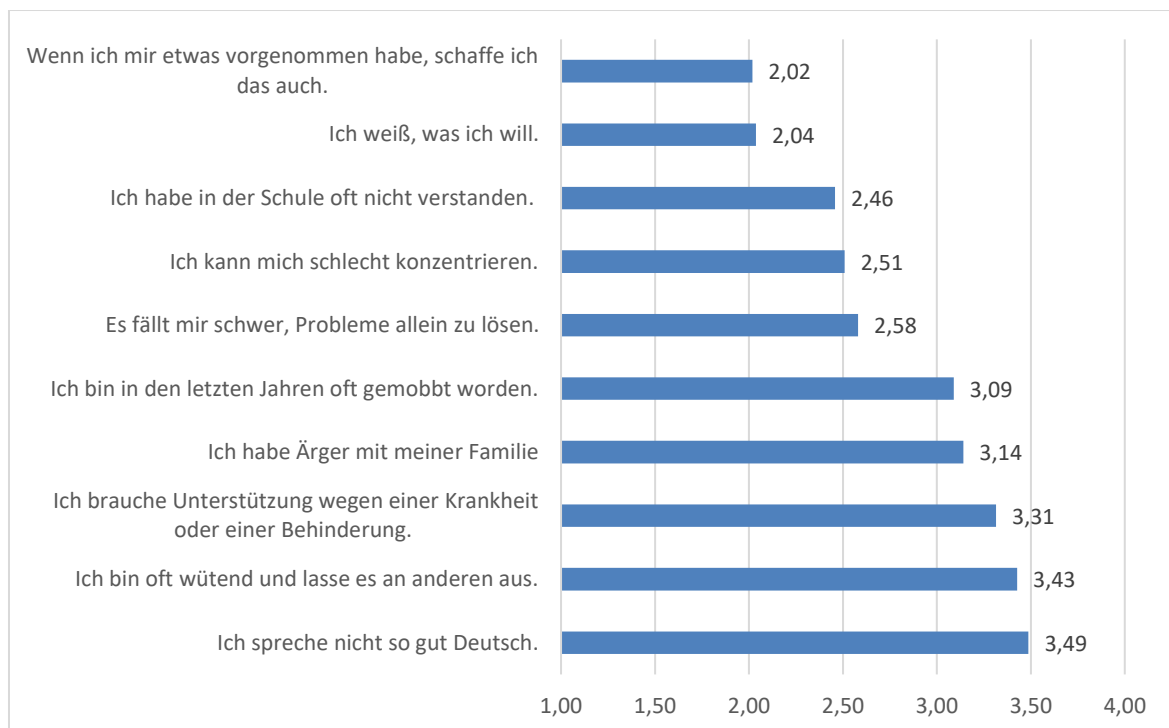
Auch Jobcenter-Mitarbeiter*innen in den Fallstudien bestätigen diesen Eindruck:

„Viele meiner Kund*innen sind so eingeschränkt, die gehören eigentlich nicht ins Jobcenter; seit Corona gibt es massiv mehr psychische Probleme bei den Jugendlichen. Die Qualität und auch die Bedarfe der Jugendlichen haben sich massiv geändert.“ (Jobcenter; Fallstudie)

„Wir haben viele junge Menschen, die keine Tagesstruktur haben und noch unterschiedliche Problemfelder, die sie ausbremsen. Die brauchen dann eine engere sozialpädagogische Anbindung.“ (Jobcenter Fallstudie)

Welche Problemlagen die Teilnehmenden selbst sehen, verdeutlicht die folgende Grafik.

Abbildung 7: Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen zu eigenen Problemlagen



Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N 477-507

Bei dieser Selbsteinschätzung der Teilnehmer*innen, bei der sie auf einer Skala von 1 (=stimme voll und ganz zu) bis 4 (=stimme gar nicht zu) sagen sollten, wie sehr bestimmte Aussagen für sie zutreffen, fällt auf, dass die Jugendlichen mehrheitlich viele ‚klassische‘ Problemlagen nicht in dem Maße bei sich selbst sehen, wie das in Literatur, Experteninterviews und von vielen Fachkräften der Jugendwerkstätten ausgewiesen wird. So erhalten die Aussagen „Wenn ich mir etwas vorgenommen habe, schaffe ich das auch“ gefolgt von der Aussage „Ich weiß, was ich will“ die höchsten Zustimmungswerte. Gerade diese Einschätzungen deuten darauf hin, dass Jugendliche trotz vieler Problemlagen nach außen ein sehr positives Bild von sich zeichnen und

stellenweise zu Selbstüberschätzungen neigen. Diese positiven Einschätzungen passen ebenfalls nicht zu den detaillierteren Schilderungen in den Fallstudieninterviews.

Am ehesten nehmen Teilnehmende die Hürden wahr, dass sie Unterrichtsinhalte oft

Vasylia war ein halbes Jahr in Deutschland, als sie in die Jugendwerkstatt kam. Sie konnte die Sprache nicht, hat nicht gesprochen und keinen angeschaut. Schon nach einigen Wochen konnte sie sich besser verständigen und wurde zunehmend selbstbewusster und selbstständiger. Sie hat in der Jugendwerkstatt Freund*innen gefunden und ein erstes Praktikum absolviert.

nicht verstanden hätten, eine schlechte Konzentrationsfähigkeit besäßen und Schwierigkeiten beim alleinigen Lösen von Problemen haben. Andere mögliche Problemlagen wurden deutlich weniger angegeben, dies wiederum ist nicht sonderlich überraschend, weil es spezifische Problemlagen sind, wie z.B. Sprache und Gesundheit.

Die in den Fallstudien interviewten Teilnehmer*innen berichten oft von

zurückliegenden Problemen im Schulkontext (bspw. Absentismus, Schulabbruch, fehlender Schulabschluss, Mobbing Erfahrungen) und von gesundheitlichen Belastungen (bspw. psychische Erkrankungen, Allergie, Migräne, ADS/ADHS). Vereinzelt schildern sie das eigene schwierige Sozialverhalten (bspw. Aggressionsproblematiken), belastende biografische Erfahrungen (bspw. Umzüge, Kinderheimaufenthalte, schwieriges Verhältnis zu Eltern, Trennung, Fluchthintergrund), ihre generelle Orientierungslosigkeit sowie das Ausklinken aus allen sozialen Bezügen.

Grundsätzlich deckt sich die Wahrnehmung der Fachkräfte zu den multiplen Problemlagen bei Teilnehmenden mit Aussagen in der Fachliteratur. Multiple Problemlagen werden plausibel, wenn die Biografien der Teilnehmer*innen häufig – wie eine Jugendwerkstatt in einer Freitextantwort anmerkt – „durch instabile familiäre/ soziale Verhältnisse,

Jo ist knapp 16, hat ADHS und geht seit etwa anderthalb Jahren in die Jugendwerkstatt. In der Schule war es stressig für ihn, er fühlte sich schnell provoziert und hat jeden, mit dem er nicht zurechtkam, gleich geschlagen. Er ging über ein halbes Jahr nicht zur Schule und war suizidgefährdet. Nach einem stationären Klinikaufenthalt kam Jo zur Jugendwerkstatt. Dort macht ihm die Arbeit am meisten Spaß. Es hilft ihm, dass er eine Pause machen kann, wenn er sie braucht und dass Krankschreibungen möglich sind. Jo mag, dass alle freundlich sind und sich gegenseitig helfen. Er hat in der Jugendwerkstatt Freunde gefunden, bessere Laune und weiß, wie er besser mit den Aggressionen umgehen kann. Jo findet, dass er sich in jeder Hinsicht verbessert hat und dass ihn die Jugendwerkstatt „zum Guten gewendet“ habe. Er möchte nach der Jugendwerkstatt zur BBS gehen, auch wenn er sich noch nicht ganz bereit für Schule fühlt. Sein Fernziel ist eine Ausbildung, einen Praktikumsplatz hätte er schon. Gerade überlegt er aber noch, in welche Branche er möchte.

Vernachlässigung, fehlende soziale Teilhabe, Schulversagen, Gewalterfahrungen, Enttäuschungen und Perspektivlosigkeit bestimmt (sind)“ – und wenn entsprechende Lebenserfahrungen über viele Jahre verfestigt worden sind.

Abbildung 8: X % der Teilnehmenden haben nach Einschätzung der Jugendwerkstätten folgende Bedarfe (Mittelwert)



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=78-84

Aus der Befragung der Jugendwerkstätten geht hervor, welche Bedarfen der Jugendlichen die Fachkräfte sehen. Abbildung 8 weist diese Angaben aus.

Die Einschätzungen bestätigen, dass die Fachkräfte für einen Großteil der Teilnehmenden zentrale Problemlagen vor allem bei instabilen persönlichen Lagen, bei gleichzeitiger Orientierungslosigkeit bei der Entwicklung persönlicher und beruflicher Perspektiven sieht. Ebenso sehen sie bei zwei Drittel der Teilnehmenden fehlende Strukturen im weitesten Sinne. Als – darüber hinausweisende – konkrete Problemlagen werden bei etwa der Hälfte der Teilnehmenden psychische Belastungen gesehen. Darüber hinaus wird eine Vielzahl von spezifischen Problemlagen gesehen, die nicht alle Teilnehmenden betreffen. Hier liegt die Schätzung des Anteils zwischen einem guten Fünftel bis knapp die Hälfte der Teilnehmenden.

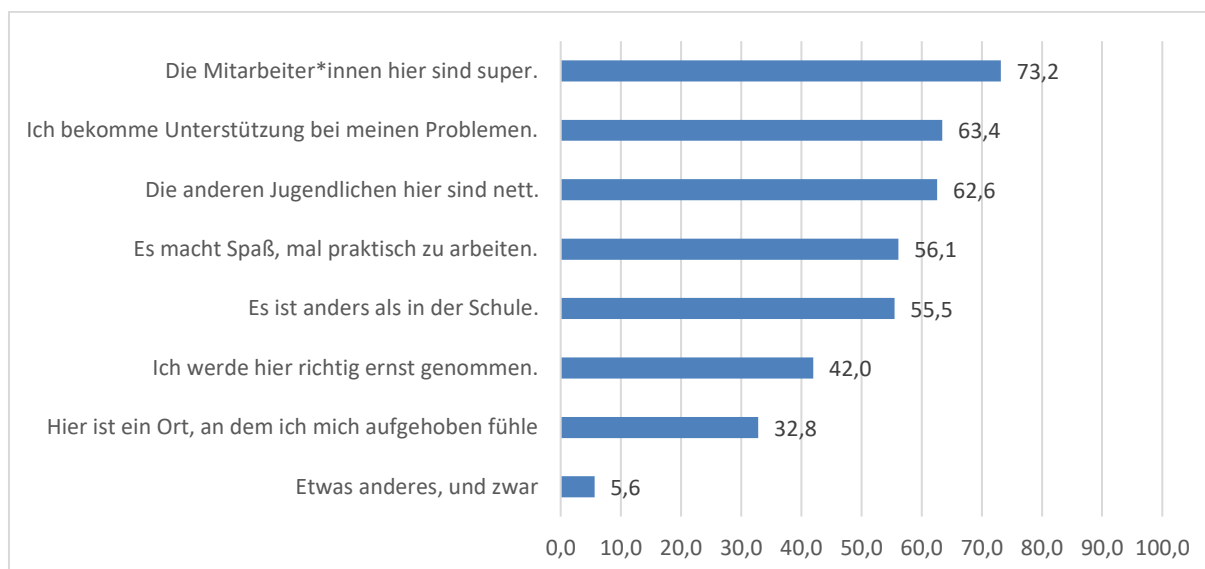
Eine statistische Erfassung von insgesamt 26 psychosozialen Problemlagen aus einer Jugendwerkstatt kommt beispielsweise auf durchschnittlich neun bis zehn Problemlagen pro Teilnehmer*in: An erster Stelle – also Schwierigkeiten, die nahezu alle Teilnehmenden in dieser Jugendwerkstatt haben – rangieren fehlende Reife, Unzuverlässigkeit/hohe Fehlzeiten, psychische Auffälligkeiten und depressive Verstimmung/Antriebslosigkeit. Mehr als die Hälfte hat darüber hinaus mit dissozialen Familienverhältnissen, fehlender Affektkontrolle und Lernschwächen/Lernbehinderung zu kämpfen. Die Hälfte hat keinen Schulabschluss. Ein gutes Viertel hat mit fehlenden Deutschkenntnissen, Spielsucht, Straffälligkeit und gesundheitlichen Einschränkungen zu tun.

4.5. Zum Befinden der Teilnehmer*innen in den Jugendwerkstätten

In der Online-Befragung geben fast 90 % der Teilnehmer*innen an, dass es ihnen aktuell in der Jugendwerkstatt sehr gut oder eher gut geht, darunter 47,8 %, denen es sehr gut geht. Knapp 11 % aller Befragten sagen, dass es ihnen eher nicht gut oder schlecht ginge. Hieraus ergibt sich ein Mittelwert der Bewertungen von 1,65 auf einer Skala von 1 (=sehr gut) bis 4 (sehr schlecht). Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine Unterschiede, jüngere Teilnehmende unter 16 Jahren schätzen ihr Befinden in der Jugendwerkstatt leicht schlechter ein, bei ihnen liegt der Mittelwert aber immer noch bei 1,91. Auch nach den Orten der Jugendwerkstätten gibt es keine sehr gravierenden Unterschiede, der schlechteste Wert liegt hier bei 2,20.

Die Befragten konnten – je nach Erstantwort – angeben, warum es ihnen in der Jugendwerkstatt gut oder weniger gut geht. Die Befunde zeigen die beiden folgenden Abbildungen:

Abbildung 9: Gründe, warum es befragten Teilnehmer*innen in der Jugendwerkstatt sehr gut oder gut geht (Prozent, Mehrfachantworten)



Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=481

Der Faktor Fachkräfte in den Jugendwerkstätten ist für die Mehrheit ausschlaggebend dafür, dass es ihnen sehr gut oder eher gut geht. Aber auch die Unterstützung bei

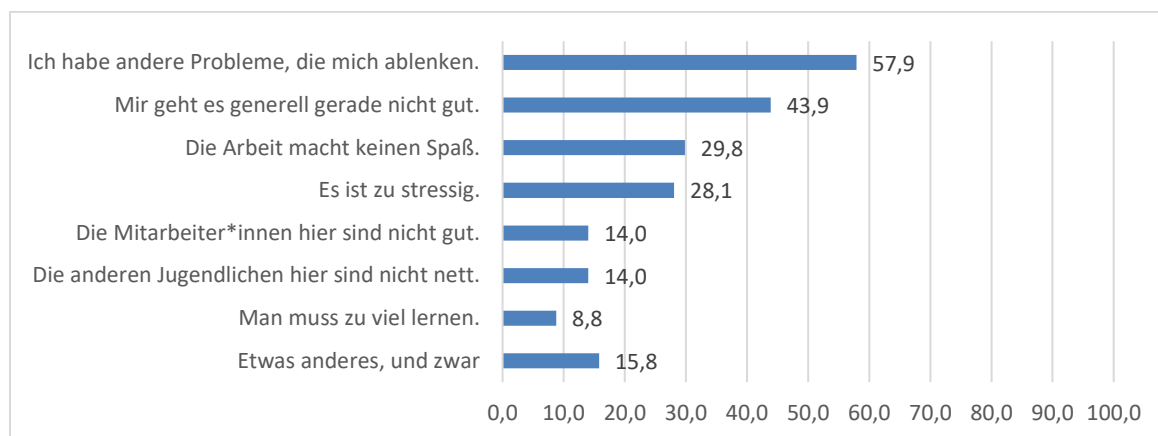
Wie andere Teilnehmer*innen in Jugendwerkstätten kann Emil kaum lesen, schreiben und rechnen. Handarbeit funktioniert, aber er ist wenig selbstbewusst, nicht immer zuverlässig und entschuldigt sich für alles. Als der Fachanleiter merkt, dass Emil die Tätigkeitsberichte sehr schwer fallen und dass es ihm vor den anderen Teilnehmer*innen peinlich ist, übt er mit Emil in seinem Büro. Emil wurde dadurch immer selbstständiger, selbstbewusster und auch zuverlässiger.

Problemen und die anderen Jugendlichen sind Faktoren, die zu einem Wohlbefinden bei zwei Drittel der Befragten führen. Immer noch mehr als die Hälfte betonen das praktische Arbeiten und die Andersartigkeit als das Lernen in der Schule als Gründe für die positive Bewertung. Nach Geschlecht differenziert, nennen etwas mehr Teilnehmerinnen die Unterstützung bei eigenen Problemen als Faktor für das

Wohlbefinden (68,8 % der weiblichen

Teilnehmerinnen und 59,8 % der männlichen), umgekehrt sagen mehr Teilnehmer, dass es in der Jugendwerkstatt anders als in Schule ist (59,8 % der Teilnehmer und 50,5 % der Teilnehmerinnen).

Abbildung 10: Gründe, warum es befragten Teilnehmer*innen in der Jugendwerkstatt eher nicht gut oder schlecht geht (Prozent, Mehrfachantworten)

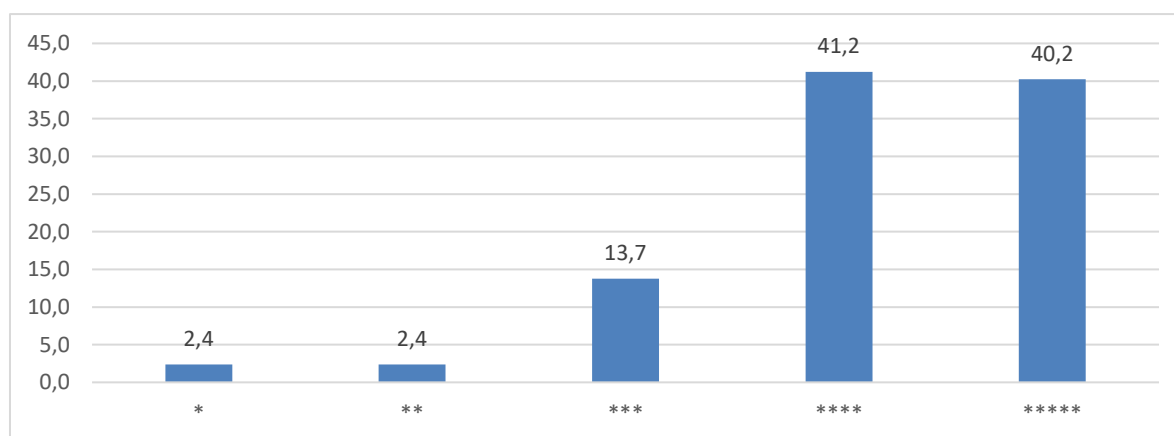


Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=57

Die Gründe, die dazu führen, dass es Jugendlichen in der Jugendwerkstatt nicht gut oder schlecht geht, liegen überwiegend außerhalb der Jugendwerkstatt. Knapp 60 % der Teilnehmer*innen, denen es nicht so gut geht, und damit mit bei weitem am meisten sagen, dass es andere Probleme sind, die sie ablenken. Die auf die Jugendwerkstätten bezogenen Gründe liegen bei 8,8 % bis 14 % der Nennungen; aber immerhin ein Drittel der Antwortenden, denen es in der Jugendwerkstatt nicht gut geht, findet keinen Spaß an der praktischen Arbeit, dies sind mehrheitlich Jüngere unter 17 Jahren.

Passend zur überwiegend positiven Bewertung des eigenen Befindens in der Jugendwerkstatt schätzen über 80 % der befragten Teilnehmenden ihre eigene Jugendwerkstatt sehr positiv ein. Dazu konnten sie zwischen einem und fünf Sternen vergeben. Als sehr positiv wird eine Bewertung von vier oder fünf Sternen angesehen.

Abbildung 11: Bewertung der eigenen Jugendwerkstatt mit Sternen



Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=502

Im Mittel vergeben die Befragten 4,15 Sterne für ihre Jugendwerkstatt. Hierbei sind keine nennenswerten Unterschiede nach Geschlecht zu verzeichnen, wohl aber nach Altersgruppen. Jüngere unter 16 Jahren bewerten die Jugendwerkstatt insgesamt etwas schlechter, sie bewerten die Jugendwerkstätten mit 3,83 Sternen, die Altersgruppe 18 bis 21 Jahren verzeichnet mit 4,25 Sternen die höchste Bewertung. Bessere

Bewertungen bekommen Jugendwerkstätten von Jugendlichen, die einen einfacheren Weg zu ihnen haben. Der niedrigste Wert, wenn nach dem Ort, in dem die

Sara ist sehr introvertiert und hat Angst vor anderen Menschen. Daher fällt es ihr schwer, in einer Gruppe von Menschen zu sein und mit Leuten umzugehen. In der Jugendwerkstatt arbeitet sie im Bereich Hauswirtschaft. Es dauert lange bis Sara sich zutraute, mit anderen ein überhaupt ein Gespräch zu führen und sich traute, an der Essensausgabe zu bedienen. „Wie verwandelt“ war sie für die Fachkräfte der Jugendwerkstatt, als sie bei einem Catering-Auftrag problemlos bei einer öffentlichen Veranstaltung kellnerte.

Jugendwerkstatt liegt, differenziert wird, liegt bei 3,29 Sternen, der höchste bei 4,85¹⁹.

Es lässt sich konstatieren, dass die Teilnehmer*innen mit unterschiedlichen, aber in der Regel komplexen Problemlagen in die Jugendwerkstätten kommen, sich dort gut

angenommen fühlen und es ein Ort ist, an dem es ihnen gut geht. Im folgenden Kapitel wird unter Rückgriff auf alle vorliegenden Erhebungsquellen genauer darauf eingegangen, was die positiven Bewertungen der jungen Menschen begründet.

¹⁹ Zur Erinnerung: Die Jugendlichen gaben nicht an, in welcher Jugendwerkstatt sie sind, sondern nur in welchem Ort die Jugendwerkstatt liegt, die sie besuchen. Bei der Mittelwertberechnung wurden nur Orte berücksichtigt, an denen sich mindestens 5 Teilnehmer*innen an der Befragung beteiligt haben.

5. Ansatz, Ergebnisse und Bewertungen der Arbeit der Jugendwerkstätten

Im folgenden Kapitel soll eine Darstellung der Evaluationsergebnisse mit einem Schwerpunkt auf die Bewertung erfolgen. Während bislang in erster Linie deskriptiv beschrieben wurde, wie das Spektrum an Jugendwerkstätten aussieht und welche Jugendlichen sich als Teilnehmende finden, soll nun ein Blick darauf geworfen werden, was die Besonderheit der Jugendwerkstätten ausmacht und was die Faktoren sind, die dazu führen, dass sie erfolgreich sein können, bzw. auf die hindernden Faktoren, die die Arbeit erschweren.

Hierzu soll in einem ersten Schritt beschrieben werden, was das Gemeinsame aller Jugendwerkstätten ausmacht, aber auch, wie sie sich unterscheiden, denn es ist deutlich, dass nicht jede Jugendwerkstatt wie die andere ist. Weiter soll ein vertiefter Blick auf die spezifischen Tätigkeiten und Unterstützungsbereiche geworfen werden, was gut funktioniert, wie sich diese auch zwischen den Jugendwerkstätten unterscheiden und wie verschiedene Aspekte von den Akteur*innen bewertet werden. Hierzu gehören ganz explizit auch die Teilnehmenden selbst.

Anschließend wird auch die Netzwerkarbeit der Jugendwerkstätten beleuchtet, die, soviel kann an dieser Stelle vorweggenommen werden, ein wichtiger Gelingensfaktor für die erfolgreiche Arbeit ist.

In einem weiteren Schritt geht dieses Kapitel auf Ergebnisse der Arbeit der Jugendwerkstätten ein. Schließlich werden Einschätzungen und Verbesserungsvorschläge zur Arbeit der Jugendwerkstätten gebündelt dargestellt.

5.1. Zum Arbeitsansatz in den Jugendwerkstätten

Die Jugendwerkstätten sind als Unterstützungsangebot im Übergang Schule-Beruf für junge Erwachsene im Bereich der Jugendberufshilfe zu verorten. Hier kann es als produktionsorientiertes Angebot (vgl. Meier 2016) für junge Menschen mit Schwierigkeiten der Orientierung im Übergang Schule-Beruf verstanden werden. Mit diesem stehen die Jugendwerkstätten, wie auch Produktionsschulen in der Tradition einer Werkpädagogik (vgl. Christe 2016). Christe formuliert als Aufgabe für die Jugendwerkstätten:

„Das Förderkonzept der Jugendwerkstätten basiert auf einem Zusammenwirken von sozialpädagogischer Förderung, deren Aufgabe vor allem in der Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung und individuellen Stabilisierung besteht; werkpädagogischer Anleitung, die handwerkliche, gestalterische und produktive Tätigkeiten ebenso wie Planungs- und Reflexionsleistungen Ausdauer, Selbstständigkeit, Konzentrationsfähigkeit, Teamfähigkeit und erste handwerkliche Grundkenntnisse vermitteln soll sowie Stütz- und Förderunterricht, der berufsbezogene Kompetenzen sowie die berufsschulischen und allgemein

bildenden Inhalte vermitteln und die jungen Menschen wieder an Bildung heranführen und ihre Bildungsvoraussetzungen für die Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit verbessern soll.“ (ebd.:9)

Die Jugendwerkstätten versuchen hierbei, den Teilnehmer*innen individuell die ‚richtigen‘ Angebote zu machen. In diesem Kapitel soll genauer analysiert werden, wie das den Jugendwerkstätten gelingt und was die Besonderheit ihrer Arbeitsweise ausmacht, die dazu führt, dass junge Menschen sich wieder orientieren, Probleme lösen und Perspektiven entwickeln können. Durch die Erhebungen für diese Evaluation ist allerdings auch sehr deutlich geworden, dass es nicht möglich ist, von DER Jugendwerkstatt zu sprechen. Die Landschaft der Jugendwerkstätten ist sehr heterogen, was etwa ihre Größe und Geschichte betrifft, die Diversität der Praxisbereiche anbelangt oder die Charakteristik der Träger und die Art der Finanzierung. Daher gibt es neben einem gemeinsamen Kern auch große Unterschiede, auf die ebenfalls in diesem Kapitel eingegangen werden soll.

5.1.1. Der gemeinsame Kern aller Jugendwerkstätten

Trotz aller Unterschiedlichkeit kann nach der Auswertung aller Erhebungen gesagt werden, dass es einen gemeinsamen Kern gibt, der handlungsleitend für die Jugendwerkstätten ist. Der spezifische Ansatz der produktionsorientierten Angebote der Jugendberufshilfe (s.o.) kommt in den niedersächsischen Jugendwerkstätten zum Tragen. Wichtigster Leitsatz dieses Ansatzes ist: Jeder Einzelfall zählt und muss als solcher behandelt werden und alle, die kommen werden so an- und ernstgenommen wie sie sind. Außerdem sollen über das praktische Arbeiten positive Erfahrungen vermittelt werden. Es wird ein niedrigschwelliger Ansatz der Arbeit mit den jungen Menschen gewählt. „Das Merkmal niedrigschwelliger Ansätze schlechthin ist die akzeptierende Grundhaltung gegenüber den Adressat/-innen.“ (Oehme 2016:16). Diese Grundhaltung nimmt die Jugendlichen zunächst einmal so an, wie sie sind, um eine Basis für den Aufbau einer funktionierenden Beziehung zwischen pädagogischem Fachpersonal und Teilnehmenden zu finden. Diese akzeptierende und offene Haltung „Du bist okay, so wie du bist“ (Stein/Alber o.J.:11) zielt auf gute Bindung als Grundlage für das gemeinsame Bearbeiten der oft schwierigen Themen der jungen Menschen (vgl. Oehme 2016:16).

In der Jugendwerkstatt kommen – das ist im vorherigen Kapitel deutlich geworden – junge Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen – was z.B. Bildungsniveau, gesundheitliche Verfassung, familiäre Situation oder Herkunft – zusammen, die dann auch unterschiedliche Bedarfe und unterschiedliche individuelle Erwartungen haben.

Deshalb steht zu Beginn einer Teilnahme jeweils eine Potentialanalyse. Dieser Begriff ist wichtig, denn er steht für eine Ressourcenorientierung, im Gegensatz zu der Defizitorientierung, die der Begriff Problemanalyse mit sich bringen würde. Bei der Potentialanalyse geht es eben nicht nur um die Probleme, sondern um das, was die Jugendlichen können, was sie wollen und dann in zweiter Linie, was in ihrem Leben dazu führt, dass sie diese Potentiale nicht gänzlich nutzen können.

Aufgrund dieser Analyse muss dann im Team von Sozialpädagog*innen und Fachanleiter*innen und gemeinsam mit den einzelnen Teilnehmenden überlegt werden, was ein guter Praxisbereich sein kann und welche Tätigkeiten möglich sind, ohne direkt eine erneute Überforderungssituation zu produzieren.

Dies kann dazu führen, dass die einen Jugendlichen zunächst erstmal „nur“ kleine Hilfsdienste machen, die für sie aber schon große Aufgaben sind und andere schon schneller in komplexere Tätigkeiten eingeführt werden können. Wenn ein Jugendlicher dann z.B. mehrere Stunden Holz hackt und am Ende des Tages vor einer großen Menge fertigem Holz steht, kann genau dies schon das erste Erfolgserlebnis seit langer Zeit sein. Im Bereich Hauswirtschaft kann es sein, dass jemand ganz für sich allein über Stunden nur Gemüse putzt und schneidet, weil der Kontakt zu anderen noch zu schwer erscheint. Andere werden gleich am Anfang auch mit in die Essensausgabe des gemeinsamen Mittagessens eingebunden. Für Teilnehmende mit einer Diagnose aus dem Autismus-Spektrum muss geschaut werden, welche Abläufe zu Störungen führen und bei welchen ein praktisches Arbeiten und soziales Miteinander in der Gruppe funktioniert. Dies sind nur einige Beispiele, die illustrieren sollen, wie wichtig die Suche nach der richtigen Tätigkeit im richtigen Praxisbereich ist. Hier eine gute Passung zu finden, um so schnell wie möglich Erfolgserlebnisse zu vermitteln, ist Grundaufgabe einer jeden Jugendwerkstatt.

Daher erstaunt nicht, dass die Jugendwerkstätten selbst sagen: „In sehr vielen Fällen wäre eine 1:1-Betreuung sinnvoll und erforderlich“ und dafür Betreuungsrelationen oder Teilnehmerpauschalen angepasst sehen wollen. Im Alltag geht es darum, für jede*n etwas zu finden – Tätigkeitsbereiche, zeitliche Umfänge, Prioritäten – und die Jugendwerkstätten zeigen sich dabei flexibel durch die Kombination aus praktischem Arbeiten und sozialpädagogischer Unterstützung.

Neben dem Klären der Fähigkeiten und der Bedingungen, welchen Rahmen es braucht, damit die Jugendlichen diese Fähigkeiten nutzen können, gilt der Blick aber auch den Problemen, die der Nutzung der Fähigkeiten im Weg stehen und mitunter so dominant sein können, dass sie alles andere überlagern. Dies können Konflikte in der Familie, traumatische Erfahrungen, Spiel- oder Drogensucht, Sorgen um Aufenthaltstitel, mangelnde Sprachkenntnisse, Sozialphobien und vieles anderes mehr sein. Aufgabe für die Sozialpädagog*innen ist es, diese gemeinsam mit den Teilnehmenden zu identifizieren und dann den Zugang zu Hilfe zu organisieren.

Von da an übernehmen die Jugendwerkstätten eine Art Case-Management-Funktion.²⁰

Dabei handelt es sich bei den Jugendwerkstätten nicht um ein formalisiertes Verfahren und gerade dann, wenn die Jugendlichen durch das Jobcenter zugewiesen werden, existiert auch noch eine andere Fallsteuerung durch das Jobcenter selbst. Es handelt sich aber um ein Handlungsprinzip, das durch den Begriff gut gekennzeichnet wird. Er bringt den individuellen Betreuungszuschnitt im Sinne einer Zuständigkeit für die Fallsteuerung und als Methode individualisierter Fallbearbeitung zusammen. So wird auf Basis der bereits beschriebenen Potentialanalyse eine Förderplanung erstellt, aus der Ziele und Aufgaben abgeleitet werden und für die häufig die Einbeziehung anderer Strukturen erforderlich ist. Die Teilnehmer*innen werden hierzu nicht nur wie bei einer Lots*innenfunktion darauf hingewiesen, wo sie hingehen können, sondern sie werden dabei unterstützt und – wenn notwendig – werden die Zugänge eröffnet, begleitet und es wird evaluiert, was dabei herauskommt. In einer Fallstudie formulierte eine Mitarbeiterin einer Jugendwerkstatt es wie folgt:

„Case Management bedeutet bspw. begleitete Übergänge zu anderen externen oder internen Hilfestellen, die Abgabe des Arbeitsauftrags an diese bei gleichzeitiger Information und Kontrolle des dortigen Arbeitsprozesses. Ebenso beinhaltet es eine begleitete Übergabe an nachfolgende Stellen (BvB, Reha, Schulen).“ (Fallstudie)

Selin ist 20 Jahre alt und hat ein kleines Kind, das beim Vater lebt, von dem sie sich getrennt hat. Sie leidet an Depressionen und fühlt sich sehr belastet, auch wegen der Trennung. Selin wohnt in einer WG und geht seit einem knappen Jahr in die Jugendwerkstatt. Vorher hat sie die ganze Zeit „vor dem Handy gehangen“ und versucht, „den Tag rumzubringen.“ In der Jugendwerkstatt arbeitet Selin gerne und mag es, ihre Aufgaben in aller Ruhe und mittlerweile eigenständig zu erledigen; der gut strukturierte Tag mit regelmäßigem Essen tue ihr „sehr gut“. Die Fachkräfte sind für Selin immer ansprechbar, helfen beim Finden eines Therapeuten, einer ambulanten Betreuung, beim Kindergeld und bei Konflikten mit anderen Teilnehmer*innen. Selin schätzt, dass man mit allen gut reden kann. Ihr macht vor allem die körperliche Arbeit Spaß, weil man mit eigener Kraft etwas schaffen kann und durch die körperliche Bewegung „runterkäme“. Selin denkt, dass sie durch die Jugendwerkstatt wieder auf die Beine gekommen und psychisch wie körperlich stabiler geworden ist. Das hilft ihr beim Umgang mit ihrem Kind. Stabiler zu werden ist noch schwer, aber Selin möchte eine Ausbildung machen und hat mit dem Jobcoaching in der Jugendwerkstatt begonnen.

²⁰ Case Management wird nach der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management e.V. wie folgt definiert: „Case Management ist eine Verfahrensweise in Humandiensten und ihrer Organisation zu dem Zweck, bedarfsentsprechend im Einzelfall eine nötige Unterstützung, Behandlung, Begleitung, Förderung und Versorgung von Menschen angemessen zu bewerkstelligen. Der Handlungsansatz ist zugleich ein Programm, nach dem Leistungsprozesse in einem System der Versorgung und in einzelnen Bereichen des Sozial- und Gesundheitswesens effektiv und effizient gesteuert werden können.“ Vgl. <https://www.dgcc.de/case-management/> (Abruf 5.8.2025)

Im Verlauf der Teilnahme wird so versucht, unter Hinzuziehung der notwendigen Stellen, den individuellen Förderplan abzuarbeiten und so dazu beizutragen, dass die Teilnehmenden aufbauend auf den positiven Erfahrungen im praktischen Arbeiten und im sozialen Miteinander ihre Fähigkeiten wahrnehmen und in Anwendung bringen.

Voraussetzung für die Unterstützung, Begleitung und Aktivierung junger Menschen mit multiplen Problemlagen ist die Entwicklung einer tragfähigen (Arbeits-) Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Fachkräften in der Jugendwerkstatt. In der Fachliteratur wird die Beziehungsarbeit als zentraler Wirkfaktor in Maßnahmen der Jugendberufshilfe bezeichnet. „Die zentralen positiven Wirkfaktoren der Jugendberufshilfeprojekte [...], hängen entscheidend von der Qualität der professionell gestalteten Beziehung in der Interaktion zwischen Projektmitarbeiter*innen und Projektteilnehmer*innen ab.“ (Stein/Alber o.J.:10) Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen begeben sich in eine Beziehung, aus der eine Form der Bindung entsteht. Für viele junge Menschen in der Jugendberufshilfe lassen sich sehr instabile bzw. nicht existente Bindungen belegen. Wenn die Beziehungsarbeit in der Jugendwerkstatt oder einem vergleichbaren Angebot gut funktioniert, seien hier sehr gute Ergebnisse erzielbar.

„In der Interaktion mit Fachkräften kann es – oft in komplexen, langwierigen und schwierigen Prozessen mit vielen Rückschritten, emotionalen Verwerfungen usw. – gelingen, die individuell mitgebrachten Bindungsrepräsentanzen zu ergänzen oder ‚umzuprogrammieren‘. Damit haben die jungen Menschen die Chance, auf ein erweitertes Repertoire an Formen der ‚Weltaneignung‘ zurückzugreifen, also z.B. soziale Beziehungen anders als in der Vergangenheit zu gestalten, Bildungsangebote zu nutzen, im Ausbildungs- und Arbeitsalltag besser klarzukommen, die ‚harten Fakten‘ der Umwelt anders als bisher zu bearbeiten.“ (ebd.:13)

Das Entstehen von Vertrauen zu den Fachkräften auf Seiten der Teilnehmer*innen und einer Bindung ist die Voraussetzung, dass die ‚eigentliche‘ Bearbeitung der Problemlagen starten kann. So schreibt eine Jugendwerkstatt:

„Die Jugendlichen kommen zu uns, um ihr Leben zu sortieren. Die ersten Wochen sind häufig sehr zeitintensiv, je nach Problemlagen der Jugendlichen. Wir sind Ansprechpartner für nahezu alle Belange und unterstützen vielseitig. Häufig ist erkennbar, dass die Jugendlichen verlässliche Ansprechpartner suchen und in Beziehung gehen möchten.“

Dass Beziehungsarbeit der Hebel für die Arbeit der Jugendwerkstätten ist, wird immer wieder deutlich: So schreibt eine andere Jugendwerkstatt:

„Individuelle und persönliche Beratung und Unterstützung im Sinne einer Prozessbegleitung sind häufig der Schlüssel zu den Jugendlichen.“

Bei Beziehungsarbeit sind Personen entscheidend. Daher heben die Jugendwerkstätten den großen Stellenwert von gut ausgebildeten und kontinuierlich beschäftigten

Fachkräften aus verschiedenen Professionen hervor. Diese professionsübergreifende Zusammenarbeit im Team ist ein weiterer Bestandteil des Kerns, der den Arbeitsansatz aller Jugendwerkstätten ausmacht. Auch die Fachanleitungen müssen pädagogisch geschult und weitergebildet sein, um so arbeiten können. In den Fallstudien und Workshops mit den Jugendwerkstätten wurde ersichtlich, dass der Anteil und Bedarf an sozialpädagogischer Arbeit zunehmen. Wichtig, so Fachanleiter*innen, sei es, immer ein offenes Ohr für die Jugendlichen zu haben, sie und ihre Probleme ernst zu nehmen, auch wenn es keine schnellen Lösungen gäbe. Wenn Teilnehmer*innen merken, dass man sich ehrlich für sie interessiere, erzählten sie auch von sich. So beschreiben viele befragte Fachkräfte, dass es immer wieder gelänge einen guten Draht zu den Teilnehmer*innen aufzubauen und von diesen teilweise in einer Elternrolle wahrgenommen zu werden.

Die Fachkräfte beschreiben auch, wie wichtig die eigene Haltung sei, auf die Fähigkeiten und Ressourcen der jungen Menschen schauen zu können, die bislang immer nur anhand von Defiziten und Problemen beurteilt wurden. Den Teilnehmenden die eigenen Ressourcen bewusst zu machen und ihnen Wertschätzung zu vermitteln, setze dann Motivations- und Veränderungsprozesse in Gang. Die Teilnehmer*innen sollen zum Selber-Können befähigt werden, das ist aufwendig und erfordert viel Beobachtung und Kommunikation. Dieser Ansatz hat in vielerlei Hinsicht Parallelen zum Capability Approach. Der Capability Approach oder der Ansatz einer „Jugend als Capability“ (Lips 2024: 18), basiert auf der Annahme, dass die Verwirklichungschancen von Menschen sich nicht allein an den individuellen Fähigkeiten bemessen, sondern immer nur im Wechselspiel mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entstehen (vgl. Röh 2013). Nur dann, wenn die Rahmenbedingungen es ermöglichen, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen, wird der junge Mensch in der Lage sein, sich selbst zu orientieren und eigene Vorstellungen von einer guten Zukunft zu entwickeln, die den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechen. Nur, wenn die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen, sind junge Menschen überhaupt in der Lage, berufliche Teilhabe zu realisieren. Die Jugendwerkstätten stellen in dieser Hinsicht eine Ressource da, die der Selbststärkung der jungen Menschen dient.

An allen Fallstudienstandorten und in vielen Freitexten der Online-Befragung wird deutlich, dass die Fachkräfte in den Jugendwerkstätten ihre Arbeit mit überaus großem Engagement machen („viel Herzblut“). Die Fachkräfte in den Jugendwerkstätten zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie mit der Nicht-Planbarkeit von Tagen und Arbeitsprozessen umgehen und – im vorgegebenen Rahmen – sehr flexibel agieren (bspw. spontaner Bedarf für längeres Einzelgespräch). Dazu gehört auch der überprofessionelle Austausch der Fachkräfte untereinander, ein gutes Teamklima und die Möglichkeit von Supervision bzw. Fortbildung.

5.1.2. Unterschiede zwischen den Jugendwerkstätten

Trotz des gemeinsamen Kerns zeigen sich Unterschiede zwischen den Jugendwerkstätten. In den vier Fallstudien, die bewusst nach vielen unterschiedlichen Kriterien ausgewählt wurden (s. [Tabelle 2](#)), wurde sehr deutlich, dass die Unterschiede

sehr groß sein können. Dies betraf unterschiedliche Aspekte, wie z.B. Unterschiede bei den Trägern und damit verbunden, wie viele außerhalb der Jugendwerkstätten angesiedelte Unterstützungsangebote (Beratung, Qualifizierung) inhouse genutzt werden können oder extern organisiert werden müssen, aber auch lokale Netzwerkstrukturen und unterschiedliche Finanzierungen durch Jobcenter. Am eklatantesten war aber der Unterschied zwischen insbesondere einem Standort und den drei anderen, wie stark die Ausrichtung auf die Vermittlung in Ausbildung und Arbeit möglich ist oder nicht. In einem Standort kam es sehr früh zu Versuchen, Praktika in Betrieben zu machen, es wurde sehr schnell fachspezifisch qualifiziert, es gab nur eine fachliche Ausrichtung (wenn auch mit Differenzierungen, welche Berufsbereiche möglich sind). In den anderen Standorten gab es sehr mehrere, auch sehr unterschiedliche Praxisbereiche und die Teilnehmenden waren mit komplexeren Problemlagen konfrontiert als in dem anderen Standort, so dass an eine Vermittlung in Praktika, wenn überhaupt erst nach langer Zeit der Beziehungsarbeit und des Aufbaus von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit zu denken ist.

Um zu überprüfen, ob es sich hierbei um einen Einzelfall handelt oder ob es noch mehr Jugendwerkstätten gibt, die den Fokus stärker auf Vermittlung in Ausbildung und Arbeit legen (können) als andere, wurde anhand der Befragungsergebnisse und der Monitoringdaten überprüft, ob sich dieser Unterschied auch statistisch abbilden lässt. Die Frage war, ob die in den Fallstudien festgestellten Unterschiede statistische Ausreißer sind oder auf systematische Unterschiede hindeuten, die über den Einzelfall hinausgehen.

Da die Evaluation einen multimethodalen Ansatz verfolgt, dienten die Ergebnisse aus den qualitativen Fallstudien in einem zirkulären Forschungsprozess auch dazu, neue Hypothesen aufzustellen und diese auch anhand der quantitativen Daten auszuwerten. Da die unterschiedliche Ausrichtung auf die Vermittlung in Ausbildung und Arbeit jedoch in der Befragung nicht abgefragt wurde und auch nicht, ob die Jugendwerkstätten sich inhaltlich einem bestimmten Typ zuordnen können und eher in Richtung Stabilisierung oder berufliche Orientierung arbeiten, wurde die Hypothese aufgestellt, dass es eine Korrelation zwischen der Verweildauer in der Jugendwerkstatt und der Ausrichtung auf berufliche Orientierung bzw. Stabilisierung geben müsste.

Als operationale Hypothese wurde angenommen, dass die Jugendwerkstätten, die sehr viel schneller auf die Vermittlung in Ausbildung fokussieren (können), eine kürzere durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Teilnehmenden in den Jugendwerkstätten verzeichnen müssten, während die Jugendwerkstätten, die vermehrt an der persönlichen Stabilisierung arbeiten, Teilnehmende mit einer längeren Verweildauer haben. Damit verbunden war die Annahme, dass sich dann auch Unterschiede in den Tätigkeitsbereichen und bei den Teilnehmenden feststellen ließen. Deshalb wurde aus

den Monitoringdaten eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer für jede Jugendwerkstatt errechnet.²¹

Aus diesen durchschnittlichen Aufenthaltsdauern pro Jugendwerkstatt wurden Gruppen gebildet. Da die durchschnittliche Aufenthaltsdauer für alle Jugendwerkstätten 180 Tage betrug²², wurden als Gruppen Jugendwerkstätten mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von weniger als 150 Tagen, über 150 bis 210 Tagen und über 210 Tagen gebildet. Hieraus resultierte folgende Verteilung innerhalb der Jugendwerkstätten, die sich an der Befragung beteiligt haben:

Tabelle 16: Jugendwerkstätten nach durchschnittlicher Aufenthaltsdauer der Teilnehmenden

Durchschnittliche Aufenthaltsdauer	Anzahl	Prozent
Bis 150 Tage	21	25,0%
Mehr als 150 bis 210 Tage	39	46,4%
Mehr als 210 Tage	24	28,6%

Quelle: Monitoringdaten NBank, eigene Darstellung

Für die Aufenthaltsdauer wurden bivariate Korrelationen mit den Bildungsabschlüssen aus den Monitoringdaten, sowie zu den prozentualen Anteilen der Tätigkeitsbereiche, der Zustimmung zu bestimmten Aussagen und den Vermittlungserfolgen aus der Befragung der Jugendwerkstätten durchgeführt.

Hierbei stellte sich zunächst heraus, dass es tatsächlich einen signifikanten Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer und dem Bildungsabschluss gibt: Je höher die Bildungsabschlüsse der Teilnehmenden, desto niedriger ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer²³.

Ähnliches lässt sich für die Tätigkeitsbereiche feststellen:

- der Anteil der Bereiche „Allgemeinbildender Unterricht“, „Sport- und Freizeitangebote/Kulturelle Angebote“ und „Begleitung zu/Vermittlung in das Gesundheitssystem (z.B. Therapie, Psychiatrie, Kliniken, Fachpraxen)“ war signifikant höher bei den Jugendwerkstätten mit einer höheren durchschnittlichen Aufenthaltsdauer²⁴,

²¹ Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer kann nicht mehr als eine operationale Hypothese sein, weil in ihr auch alle Teilnehmenden enthalten sind, die frühzeitig die Jugendwerkstatt wieder verlassen. Wie oben schon beschrieben, lässt sich aber keine verlässliche Abbruchquote errechnen, da auch Jugendliche, die ausscheiden, weil sie kurzfristig anderswo eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben oder die aufgrund der Einweisung in eine psychiatrische Klinik als vorzeitiger und nicht regulärer Austritt gezählt werden. Deshalb kann keine reine Aufenthaltsdauer für alle, die sich auf eine Arbeitsbeziehung mit den Jugendwerkstätten eingelassen haben, errechnet werden.

²² Hier noch einmal der Hinweis, dass hier auch die Jugendlichen enthalten sind, die ihre Teilnahme wieder abgebrochen haben.

²³ Bivariate Korrelation nach Pearson auf dem Niveau von 0,01 signifikant

²⁴ Zwei der Bereiche wiesen eine Korrelation auf einem Signifikanzniveau von 0,01, die Begleitung/Vermittlung in das Gesundheitssystem auf einem Signifikanzniveau von 0,05.

- der Anteil der Bereiche „Sprachkurse/Sprachförderung/Sprachförderung mit Schwerpunkt Beruf“, „Berufsbezogene Beratung/Unterstützung bei Bewerbungen/Bewerbungstrainings“ ist in den Jugendwerkstätten mit einer niedrigen durchschnittlichen Aufenthaltsdauer höher²⁵.

Auch für die Vermittlung in Berufsausbildung gibt es einen leicht signifikanten Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und der Aufnahme der Ausbildung.

Gerade wenn der erste Zusammenhang in den Blick genommen wird, wird deutlich, dass die Jugendwerkstätten mit einer kürzeren Aufenthaltsdauer im Mittel auch Teilnehmende mit besseren Schulabschlüssen zugewiesen bekommen. Diese Tatsache und – nicht statistisch überprüfbar aber aufgrund der qualitativen Aussagen in den Fallstudien und in den Workshops mit Jugendwerkstätten sehr plausibel – die Belastung mit komplexeren Problemlagen der Teilnehmenden, beeinflusst die Zusammenhänge bei den Tätigkeitsbereichen und den der Vermittlung in Berufsausbildung.

Wenn die Potentialanalyse bei der Aufnahme der Teilnehmenden feststellt, dass deutlich weniger Barrieren der Wahrnehmung und Nutzung der eigenen Potentiale im Weg stehen, kann auch schneller mit der beruflichen Orientierung angefangen werden. In Jugendwerkstätten mit einer durchschnittlich kürzeren Verweildauer gibt es auch Teilnehmende, die im Prinzip schon wissen, in welchem Bereich sie später arbeiten möchten, aber allein nicht in der Lage sind dorthin zu kommen. Diese Teilnehmenden brauchen eine ganz andere und kürzere Förderung als die Teilnehmenden, die keinerlei Selbstvertrauen haben, keine Idee, was sie in ihrem Leben machen wollen oder große Ängste im Alltag haben.

Entscheidend ist also, mit welchen Teilnehmenden die Jugendwerkstätten arbeiten. Das bedeutet auch, dass es keine freie Entscheidung der Träger ist, ob sie schneller auf eine berufliche Orientierung fokussieren oder zunächst an der Stabilisierung arbeiten, sondern dies von der Zuweisung, bzw. der Aufnahme welcher Teilnehmer*innen abhängt. Diese wiederum ist nicht allein beeinflussbar von den Jugendwerkstätten und zuweisenden Stellen allein, sondern ist ebenfalls sehr stark abhängig von dem Sozialraum. In städtischen Gebieten mit einem breiten Angebot für die Zielgruppe ist es möglich, gezielter eine spezielle Auswahl von Teilnehmenden zu treffen und die inhaltliche Ausrichtung stärker zu fokussieren. In Gebieten, in denen die Jugendwerkstatt aber das einzige oder eines der wenigen Angebote für die Zielgruppe ist, müssen die Träger viel stärker anhand der aktuell teilnehmenden Personen schauen, wie sie das Angebot auf die gerade anwesenden Teilnehmenden zuschneiden müssen.

Eine Jobcentermitarbeiterin drückte es in einer Fallstudie so aus:

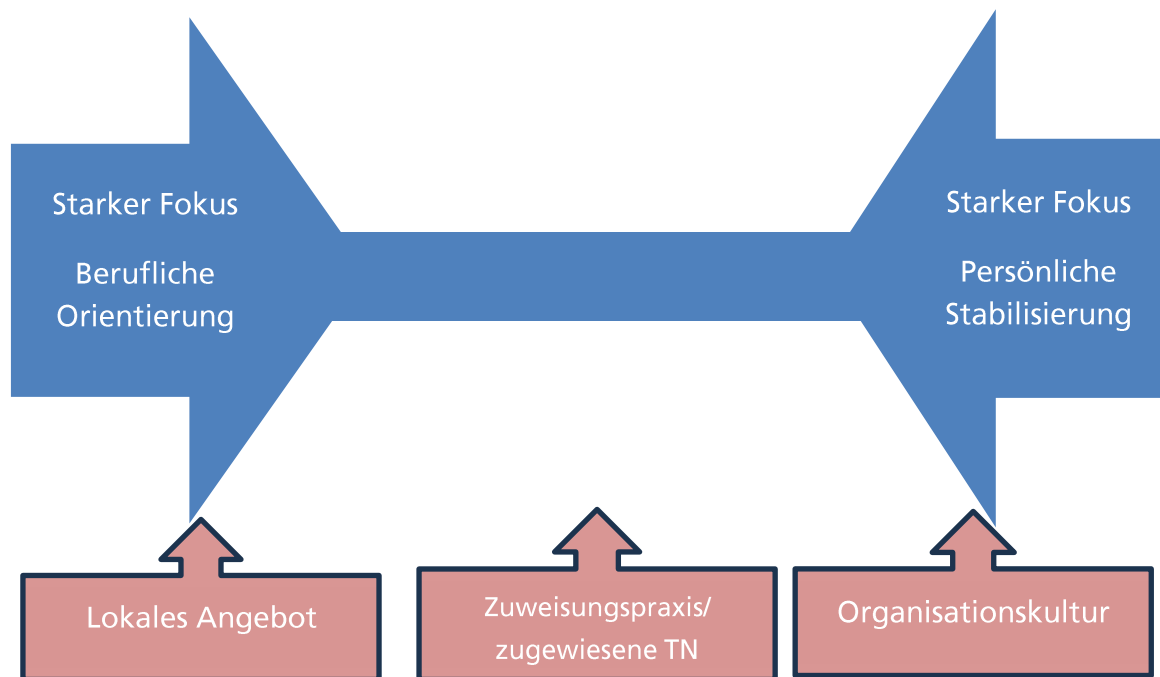
„Früher habe ich gedacht, wir schicken die Jugendlichen in die Jugendwerkstatt, dort brauchen sie einen kleinen Schubs und dann können sie in Ausbildung gehen. Jetzt weiß ich, dass das bei den meisten leider nicht stimmt, mit ihnen muss erst

²⁵ Beide Bereiche wiesen eine Korrelation auf einem Signifikanzniveau von 0,05 auf.

einmal so viel anderes gemacht werden, da ist an Ausbildung erstmal nicht zu denken.“ (Mitarbeiterin Jobcenter; Fallstudie)

Zusammengenommen ergeben sich zwei Pole, zwischen denen die Jugendwerkstätten sich bewegen. Ein Pol ist die sehr starke Fokussierung auf die berufliche Orientierung und der andere Pol ist die starke Fokussierung auf die persönliche Stabilisierung.

Abbildung 12: Pole, zwischen denen sich die Jugendwerkstätten in ihrer Arbeit bewegen und Einflussfaktoren auf die Ausrichtung

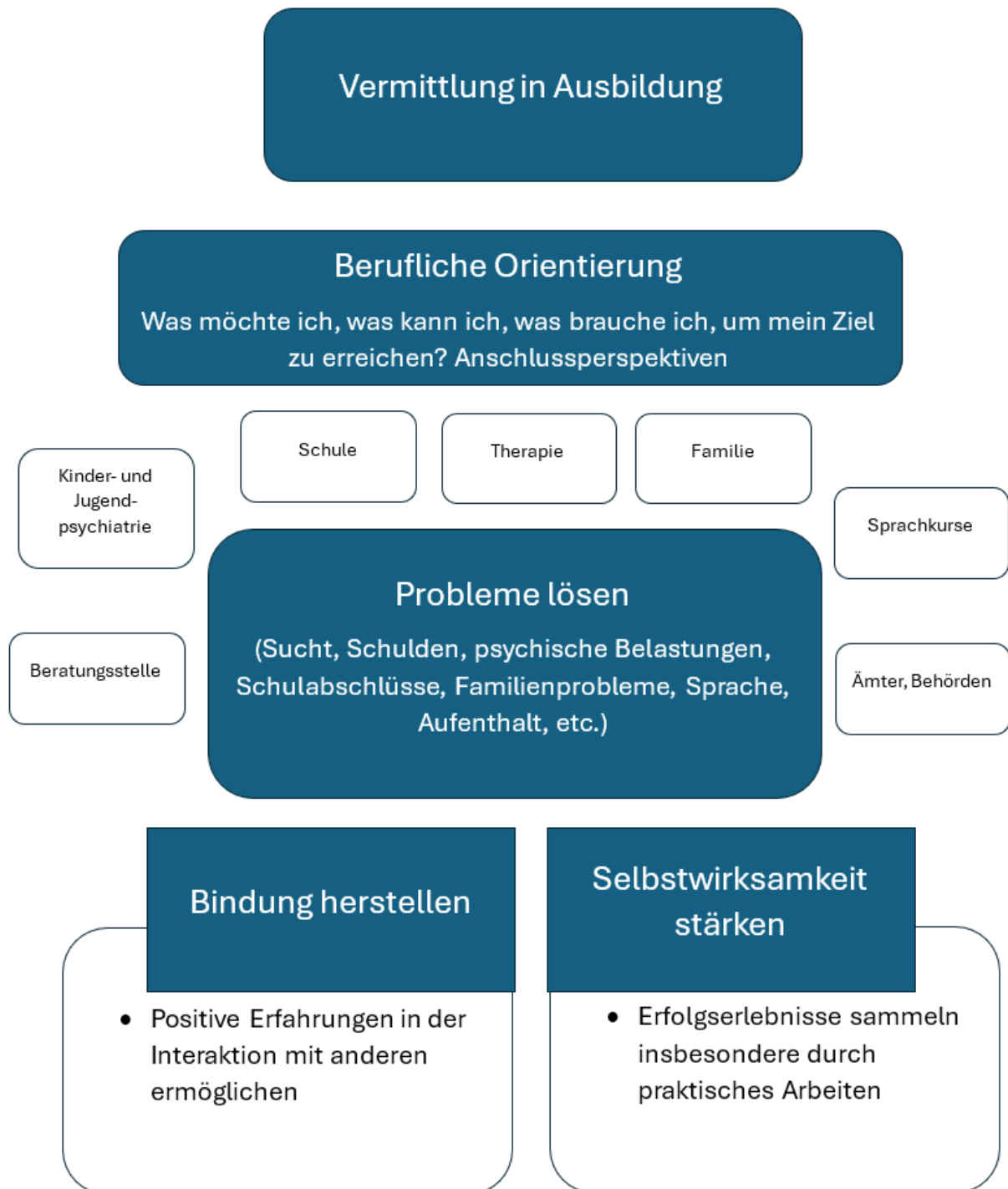


Quelle: Eigene Darstellung

In den drei Workshops wurden diese Ergebnisse vorgestellt und die Vertreter*innen der Jugendwerkstätten gebeten, ihre Jugendwerkstatt einem der Pole oder zwischen den Polen zuzuordnen. Generell wurde bestätigt, dass sich die Arbeit der Jugendwerkstätten immer zwischen diesen beiden Polen bewegt und es sich um eine gute Beschreibung des Spannungsfelds handeln würde. Eine Zuordnung wäre aber schwer, weil sie nicht so statisch sei, sondern immer davon abhängt, wen man gerade als Teilnehmende habe. Jede Jugendwerkstatt würde sich freuen, wenn sie Teilnehmende hätte, mit denen zügig an der beruflichen Orientierung gearbeitet werden könne, aber dies sei nicht sichergestellt, dass sie auch solche Jugendliche vermittelt bekommen. Einflussfaktoren darauf wurden gerade schon genannt.

Wie stark sich Jugendwerkstätten unterscheiden, hängt also von den zugewiesenen Teilnehmenden, der Funktion der Jugendwerkstätten in der lokalen Jugendberufshilfe und damit zusammenhängender Entscheidungen von Finanzgeber*innen und Trägern ab. Anhand der folgenden Grafiken soll zusammenfassend dargestellt werden, was den gemeinsamen Kern aller Jugendwerkstätten ausmacht und wie sie sich auch unterscheiden.

Abbildung 13: Aufgaben der Jugendwerkstatt



Quelle: Eigene Darstellung

In dunklem Blau sind hier verkürzt die Aufgaben dargestellt, die sich den Jugendwerkstätten im Kontakt mit den Jugendlichen stellen. Wie oben geschildert, müssen die pädagogischen Mitarbeiter*innen bei Eintritt in die Jugendwerkstatt zunächst feststellen, in welchem Umfang die Jugendlichen selbst in der Lage sind, Lösungen für ihre Problem zu finden, d.h. ob sie lediglich mehr Wissen benötigen, wie sie an die Hilfe herankommen oder in welchem Umfang Basisarbeiten notwendig sind,

um überhaupt wieder positive Erfahrungen zu machen und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Habe ich es mit Jugendlichen zu tun, die über eine Basis an Selbstwirksamkeitserfahrung verfügen und auch andere Personen im persönlichen Netzwerk haben, die positive Bindungserfahrungen vermitteln können, wird es möglich sein, sich relativ direkt der Lösung der vorhandenen Probleme zuzuwenden, die einer eigenständigen beruflichen Orientierung im Weg stehen. Nach der Bearbeitung dieser Probleme steht dann auch einer beruflichen Orientierung und am besten einer Vermittlung in Ausbildung nichts im Wege.

Wenn aber die Jugendlichen über kaum vorhandene Selbstwirksamkeitserfahrungen verfügen und keine positiven Erfahrungen in der Interaktion mit anderen in den letzten Jahren gemacht haben, ist eine ganz andere Basisarbeit erforderlich. Um überhaupt Unterstützung zur Lösung der Probleme organisieren zu können, braucht es zunächst einen Vertrauensaufbau und das Entwickeln einer Haltung, dass es Sinn macht, sich der Lösung der Probleme zuzuwenden. Je nach Aufwand kann es höchst fraglich sein, ob die Zeit in den Jugendwerkstätten ausreicht, um realistische Schritte der beruflichen Orientierung, geschweige denn der Vermittlung in berufliche Ausbildung gehen zu können.

Es wird deutlich, dass sich die Jugendwerkstätten nicht selbst aussuchen können, ob sie lieber zu dem einen Pol oder dem anderen tendieren, sondern sich die Arbeit als eine Art Kontinuum zwischen diese beiden Polen bewegt.

5.2. Tätigkeiten und Unterstützungsbereiche

In der letzten Grafik werden im Zusammenhang mit den beiden Polen, zwischen denen sich die Arbeit der Jugendwerkstatt bewegt, schon Tätigkeiten und Unterstützungsbereiche genannt. Diese sollen an dieser Stelle weiter ausgeführt werden.

Entsprechend der obigen Grafik lassen sich fünf große Unterstützungsbereiche identifizieren, in denen die Jugendwerkstätten mit Bezug zu den Teilnehmenden tätig werden können:

- Herstellen einer Bindung
- Selbstwirksamkeit stärken
- Probleme lösen
- Berufliche Orientierung und
- Vermittlung in Ausbildung

Diese Unterstützungsbereiche sollen im Folgenden anhand von Informationen aus den Online-Befragungen und den Fallstudien genauer illustriert werden.

5.2.1. Herstellen einer Bindung

Bei der Beschreibung des spezifischen Ansatzes der Jugendwerkstätten in Kap. 5.1 ist deutlich geworden, wie wichtig die Herstellung einer Beziehung zu den jungen

Menschen ist, um überhaupt eine Grundlage zu haben, die anderen Tätigkeiten ausführen zu können. Diese Beziehungsarbeit erfolgt sowohl durch die sozialpädagogischen Fachkräfte als auch durch die Fachanleiter*innen. Viele der jungen Menschen in den Jugendwerkstätten verfügen über sehr instabile bzw. nicht existente Bindungen, die sie aus ihrem Umfeld mitbringen. Damit die Arbeit mit ihnen erfolgreich sein kann und sie Hilfe annehmen können, braucht es einen Vertrauensaufbau. Dieser wird durch verschiedene Tätigkeiten erzielt. Zunächst durch die Gespräche, die im Rahmen der Potentialanalyse mit den Fachkräften geführt werden, die alle zum Ausdruck bringen sollen: „Es ist okay, so wie Du bist.“ Der Vertrauensaufbau wird weiter dadurch vorangetrieben, dass die Teilnehmenden ein echtes Interesse an sich spüren sollen. Das kann beispielsweise dadurch entstehen, dass im Zweifelsfall die Mitarbeiter*innen auch bei ihnen zuhause klingeln, wenn sie nicht in die Jugendwerkstatt gekommen sind und dies so lange tun, bis sie die Tür aufmachen und dann nicht als erstes ein Vorwurf geäußert wird, sondern die Frage „Was ist los?“ Fachkräfte beschreiben, dass es durch aufsuchende Arbeit in der Regel gut gelingt, Teilnehmer*innen, die durch Gleichzeitigkeit von regelmäßiger Teilnahme und multiplen Problemlagen überlastet sind, wieder anzubinden. Gute Erfahrungen werden damit auch bei Teilnehmenden gemacht, die unter Angststörungen leiden.

Wie aufsuchende Arbeit praktiziert wird, war auch eine Frage in der Onlinebefragung der Jugendwerkstätten. Aufsuchende Soziale Arbeit ist ein klassischer Ansatz, wenn zu Menschen in ihrem Lebensumfeld gegangen wird, um diese besser zu erreichen und die Hürden einer Komm-Struktur zu umgehen.

Tabelle 17: Praktizierte Formen und Bewertung aufsuchender Arbeit (Prozent, Mehrfachantworten)

Praktizierte Form aufsuchender Arbeit	Bewertung als besonders erfolgreiche Form aufsuchender Arbeit			
	N	%	N	% (derer, die diese Form praktizieren)
Wenn Teilnehmer*innen morgens nicht erscheinen, wird bei ihnen angerufen	83	100,0%	72	86,7%
Teilnehmer*innen, die mehrere Tage nicht in die Jugendwerkstatt kommen, werden zuhause aufgesucht	77	92,9%	67	87,0%
Wenn das Jobcenter Teilnehmer*innen zugewiesen hat, die aber nicht erscheinen, suchen wir diese auf	64	77,1%	31	48,4%

Auf Wunsch der Teilnehmer*innen werden Hausbesuche gemacht	61	73,5%	38	62,3%
Wenn Teilnehmer*innen Schwierigkeiten haben, morgens aufzustehen, fährt jemand zuhause vorbei, um sie abzuholen	40	48,2%	34	85,0%
Wir suchen Orte auf, von denen wir vermuten, dass sich dort junge Menschen aufhalten, die potenzielle Teilnehmer*innen in der Jugendwerkstatt sein könnten	20	24,1%	7	35,0%

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=83

Das, was alle bzw. die große Mehrheit der Jugendwerkstätten praktiziert, ist das Anrufen der Teilnehmenden zuhause, wenn sie nicht erscheinen, und das Aufsuchen zuhause, wenn sie mehrere Tage nicht gekommen sind. Immerhin noch ein knappes Viertel der Jugendwerkstätten sucht Plätze auf, an denen vermutet wird, dass sich dort junge Menschen aufhalten, die potenzielle Teilnehmer*innen sind. Dies fällt aber nicht in den Unterstützungsbereich Bindungsaufbau, sondern in den Bereich Akquise von Teilnehmer*innen. Diese Form der aufsuchenden Arbeit wird aber auch nur von gut einem Drittel der Jugendwerkstätten, die das praktizieren, als besonders erfolgreich bewertet.

Die beiden am häufigsten praktizierten Formen werden auch als besonders erfolgreich angesehen. Als weniger erfolgreich wird das Aufsuchen zuhause angesehen, wenn das Jobcenter Teilnehmer*innen zugewiesen hat, die aber nicht erscheinen. Immerhin gut drei Viertel der Jugendwerkstätten macht solche Hausbesuche. Hier entsteht vermutlich eine Situation, die nicht dem Vertrauensaufbau dienen kann, sondern in der die Mitarbeiter*innen der Jugendwerkstatt als Vertreter*innen des Jobcenters angesehen werden, die deren Interessen vertreten und nicht so sehr ein eigenes Interesse an der Person haben. Fachkräfte bestätigen diese geringeren Effekte, wenn bei den Teilnehmenden überhaupt erst eine Motivation zur Teilnahme hergestellt werden muss bzw. wenn junge Menschen sich eingerichtet haben und für sich selbst keinen Änderungsbedarf sehen.

Hausbesuche auf Wunsch der Teilnehmenden werden immerhin von 62,3 % als besonderes erfolgreich angesehen. Auch diese stärken die Beziehung zwischen Jugendwerkstatt und Teilnehmenden. Allerdings hängt hier der Erfolg von der Kooperationsbereitschaft Dritter, in erster Linie der Eltern ab.

Einige Unterschiede bei der Bewertung zeigen sich anhand der sozialräumlichen Lage der Jugendwerkstätten. So bewerten Einrichtungen aus kleineren Gemeinden und Gebieten mit mittlerer bzw. dünner Bevölkerungsdichte den morgendlichen Anruf für weniger effektiv als Einrichtungen aus Städten oder dichten Siedlungsgebieten. Städtische Jugendwerkstätten halten hingegen Hausbesuche auf Wunsch der

Teilnehmenden auch deutlich öfter für zielführend, als dies die Jugendwerkstätten aus den beiden anderen Siedlungsräumen tun; nur etwa ein Drittel der Jugendwerkstätten in ländlichen Gebieten hält dies für besonders erfolgreich. Keine der ‚ländlichen‘ Jugendwerkstätten hält das Aufsuchen von öffentlichen Jugendtreffpunkten für eine gut funktionierende Form aufsuchender Arbeit, wohingegen dies die Hälfte der Jugendwerkstätten in Städten oder dicht besiedelten Gebieten bejaht.

Der Vertrauensaufbau und damit die Herstellung einer Bindung wird aber auch durch das Zuteilen von Arbeit mitgeprägt, die ihnen etwas zutraut, sie aber nicht überfordert. Die Mitarbeiter*innen achten hierauf genau und sobald eine Unter- oder Überforderung entsteht, ändern sie etwas.

Viele Gespräche mit den Sozialpädagog*innen, in denen den jungen Menschen deutlich gemacht wird, dass sie sich öffnen dürfen und das Gesagte nicht gegen sie verwendet werden, sind weitere Bausteine, die wichtig sind, um eine tragfähige Arbeitsbeziehung aufzubauen. Nicht zufällig berichten viele Teilnehmenden davon, wie gut sie sich angenommen fühlen und sie die Sozialpädagog*innen und Anleiter*innen als ihnen zugewandte Personen erleben. Der Beziehungsaufbau zu den Teilnehmenden verläuft auch unterschiedlich, manche können sich in Gesprächen mit den Sozialpädagog*innen öffnen und gewinnen Vertrauen, andere erzählen „beiläufig“ bei der praktischen Arbeit den Anleiter*innen, was sie bewegt und können so eine Beziehung aufbauen.

„Ich bin sehr froh, hier sein zu dürfen und finde es sehr stark, dass hier jeder sein kann, wie er ist und man sich nicht verstellen muss. Es ist sehr schön gewesen, dass es noch Menschen gibt, die an einen glauben.“ (Fallstudie, Teilnehmerin)

„Es ist ein unglaublicher Ort, an dem man viel lernt, die Lehrer sind unglaubliche Menschen und sehr nett, weil man sich bei ihnen wie zu Hause fühlt, die Aufmerksamkeit und Wertschätzung liegt in der Luft und ich bin sehr glücklich, hier anzukommen und unglaubliche Menschen kennenzulernen!“ (Fallstudie, Teilnehmer)

Auch die Fachkräfte schildern in den Fallstudien, dass sie in vielen Fällen so etwas wie ein Elternersatz sind.

Beziehungsarbeit ist kein Prozess, der zu einem bestimmten Punkt abgeschlossen ist, sondern sich auch durch alle weiteren Tätigkeitsbereiche zieht. Gerade am Anfang

Der 19jährige Paul wohnt mit Mutter und einem von insgesamt sechs Geschwistern seit zwei Jahren im Ort. Durch Umzüge und einen Kinderheimaufenthalt ist er schon ziemlich „herumgekommen“. Nach der Schule begann Paul eine Ausbildung zum Koch, hat sie aber nicht abgeschlossen. Er ist seit fast zwei Jahren in der Jugendwerkstatt und anderen Maßnahmen des Trägers. Anfangs hatte er zu nichts Lust und wusste nicht, wohin es gehen sollte; die Unterstützung bei der Berufsorientierung in der Jugendwerkstatt war eine neue Erfahrung für Paul, weil ihn die Familie dabei kaum unterstützen konnte. Paul hat herausgefunden, dass er Einzelhandelskaufmann werden möchte, und es wurden Bewerbungen erstellt. Ein erstes Praktikum musste abgebrochen werden, weil er mehrere Wochen krankgeschrieben war. Die anschließende Tagesklinik mochte Paul nicht, aber er konnte in der Jugendwerkstatt die tägliche Arbeitszeit nach und nach erhöhen und weiter an Bewerbungen arbeiten. Anfangs fand Paul das frühe Aufstehen und die langen Arbeitstage schwer, jetzt kann er das besser und steht sogar noch früher auf, weil er gerade ein sechsmonatiges Praktikum in einem Supermarkt macht. Dort gefällt ihm, dass es immer etwas zu tun gibt. Paul will es „durchziehen“, möglichst schnell eine Ausbildung beginnen und Geld verdienen.

braucht er aber besondere Aufmerksamkeit. Wie viel Aufwand es ist, hängt aber wieder von den Ausgangssituationen der Teilnehmenden ab. Bei Teilnehmer*innen, für die das oben gesagte – nicht existente oder sehr instabile Beziehungserfahrungen – nicht zutrifft, wird diese Arbeit weniger Arbeit ausmachen, weil für sie andere Beziehungen so gut tragen, dass sie das Angebot der Jugendwerkstätten sehr viel funktionaler betrachten können. Bei der großen Mehrheit der Teilnehmenden ist dieser Teil der Arbeit aber elementar. Für sie, betonen die Fachkräfte in den Fallstudien, kann die konkrete berufliche Orientierung oder auch die Lösung anderer Probleme erst dann beginnen, wenn hier eine gute Grundlage gelegt wird. Sie schildern auch, dass der notwendige Vertrauensaufbau inzwischen länger dauert als früher und dass mehr Zuwendung notwendig ist und dies mehr Zeit erfordert. In Freitextantworten geben sie an, dass es neben den üblichen Gesprächsformaten – Erstgespräche, Förderplangespräche, Gespräche zu Zielvereinbarungen, Abschluss-

und Perspektivgespräche – aufgrund fehlender sonstiger Ansprechpersonen einen erhöhten Bedarf an Gesprächen über Erlebnisse, Gefühle und Erfahrungen der Teilnehmenden gibt.

5.2.2. Selbstwirksamkeit stärken

Das Erkennen, selbst wirksam sein zu können, ist eine elementare Triebfeder im Aufbauen einer eigenen Perspektive, sowohl im Privaten als auch in der beruflichen

Orientierung. Nur wer auf ein Mindestmaß an Selbstwirksamkeitserfahrung zurückgreifen kann, kann das Zutrauen haben, etwas schaffen zu können. Auch dieser Unterstützungsbereich lässt sich nicht einigen wenigen Tätigkeiten zuordnen, sondern zieht sich durch verschiedene Tätigkeitsfelder. Zentral ist aber das praktische Arbeiten in den Praxisbereichen. Wichtige Situationen zur Stärkung des Selbstwirksamkeitsgefühls sind aber auch das Miteinander der Teilnehmenden oder die Organisation des Tagesablaufs (z.B. gemeinsames Mittagessen) oder andere Bereiche, in denen positive Erfahrungen gemacht werden können, etwas geschafft zu haben, was man sich vorher nicht zugetraut hat.

Das Arbeiten in den Praxisbereichen kann nicht in allen Bereichen beschrieben werden, zu unterschiedlich sind die vielen verschiedenen Praxisbereiche. Gerade in Bezug auf den Unterstützungsbereich Stärkung der Selbstwirksamkeit kann aber zunächst festgehalten werden, dass der spezifische Praxisbereich weniger wichtig ist als das Prinzip, für jede*n eine Tätigkeit zu finden, die zu den aktuellen Fähigkeiten und Ressourcen passt und die es allen ermöglicht, Erfolgserlebnisse zu haben.

Die Praxisbereiche sind unterschiedlich stark auf die Bearbeitung von Aufträgen ausgelegt. Zum Beispiel in den Bereichen Holz, Metall, Garten- und Landschaftsbau oder Gastronomie²⁶ sind häufiger Aufträge im öffentlichen Raum vorhanden, die den Teilnehmer*innen eine völlig neue Erfahrung ermöglichen, sie schaffen etwas, das öffentlich wahrgenommen wird. Aber die Erfolgserlebnisse fangen sehr viel früher an. Weiter oben in Kap. 5.1.1 ist schon auf das Beispiel eingegangen worden, wo das Produkt am Ende des Tages ein Stapel gehackten Holzes ein Gefühl von Stolz auf das selbst Geleistete vermittelt. Andere Beispiel von schnell zu lernenden Tätigkeiten, die Erfolgserlebnisse vermitteln, sind das Zubereiten der Speisen, die alle beim Mittagessen gemeinsam verzehren, das Füttern von Tieren, das Fertigstellen eines Produkts im zweiten oder dritten Anlauf, obwohl früher nach dem ersten Scheitern kein neuer Versuch unternommen worden wäre usw.

Gerade aber auch das Miteinander zwischen Teilnehmenden und Mitarbeiter*innen wie auch das Miteinander zwischen den Teilnehmer*innen führt dazu, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Die Aussage eines Teilnehmers mag in seiner Schlichtheit hierfür stehen:

„Die Mitarbeiter hier haben mir in den ersten Tagen einfach oft gesagt ‚Schön, dass Du da bist‘ oder ‚Das hast Du gut gemacht‘, so etwas habe ich vorher nicht erlebt. Weil ich gemerkt habe, wie gut das tut, habe ich mir das für neu ankommende Teilnehmer gemerkt und sage ihnen das jetzt auch. Das macht etwas mit einem.“ (Teilnehmer, Fallstudie)

Ein wichtiger Bereich, der ebenfalls zur Stärkung der Selbstwirksamkeit, wie auch dem Entwickeln von anderen sozialen Fähigkeiten (z.B. Kooperation, Verlässlichkeit) dient,

²⁶ Diese Aufzählung ist bei weitem nicht abschließend, in den genannten Bereichen finden sich lediglich die klassischsten Beispiele wie das Errichten von Parkbänken, Schildern, der Pflege öffentlicher Grünflächen, die sonst nicht gepflegt werden würden, Catering bei offiziellen Anlässen etc.

sind partizipative Elemente. Auch hierzu wurden die Jugendwerkstätten gefragt, welche Formen von Partizipation sie ermöglichen.

Grundsätzlich beziehen alle Jugendwerkstätten die Teilnehmer*innen mit ein, wenn es um die Gestaltung ihrer Angebote geht. Mehrheitlich geschieht dies nach eigener Einschätzung sogar eher stark bis sehr stark (zusammen über 80 %). Keine Jugendwerkstatt gibt an, dass die Teilnehmer*innen gar nicht in die Gestaltung des Angebots einbezogen werden.

Partizipation zu ermöglichen ist nicht nur Vorgabe, sondern liegt auch im sozialpädagogischen und praktischen Interesse der Jugendwerkstätten, weil junge Menschen so einerseits lernen, eigene Ziele und Interessen zu formulieren und zu vertreten und die Jugendwerkstätten andererseits Bedürfnisse aufgreifen und Angebote passgenauer gestalten können.

„Bei uns in der Jugendwerkstatt sind die Anleiter alle ziemlich offen für alles, auch für Wünsche. Wir wollten z.B. eine Lesecke im Klassenraum einrichten, da haben wir Vorschläge gemacht und die weitergegeben. [...] Wenn es passt, kriegen wir das dann auch. Meine Freundin hat dafür ein Bild des Klassenraums gemacht, wie es aussehen könnte und wir haben dazu geschrieben, was wir uns vorstellen. Es gibt hier aber nicht so viel Geld für so was. Aber man hört sich unsere Vorschläge auf jeden Fall an.“ (Teilnehmerin; Fallstudie)

Mitbestimmung ist ein allgemeiner Bestandteil des Arbeitsansatzes der Jugendwerkstätten, im Alltag wird diese begrenzt durch größtenteils vorgegebene Strukturen, Verpflichtungen Dritten gegenüber (bspw. Aufgabenerfüllung bei Außenterminen), begrenzte Mittel für Anschaffungen und die Fluktuation der Teilnehmer*innen (bspw. Wahl von Sprecher*innen). In den Fallstudien wird berichtet, dass Teilnehmende mitbestimmen können bei Unterrichtsthemen, bei Essenswünschen, bei Freizeitaktivitäten, bei Projektideen oder bei Ideen für zu verkaufende Produkte.

*„Im Küchenbereich wurde vorgeschlagen, eine Woche lang jeden Tag ein Rezept aus jedem Land zu machen aus dem Teilnehmer*innen stammen. Das fanden alle toll. Die Jugendlichen trauten sich dabei zu, die anderen anzuleiten. Sie recherchierten, was man dafür in welchen Mengen braucht, und kümmerten sich um den Einkauf.“ (Anleiterin; Fallstudie)*

Ein weiterer wesentlicher Bereich für das Erkennen und Stärken der Selbstwirksamkeit ist selbstverständlich auch das individuelle Coaching, das immer wieder in Einzelgesprächen praktiziert wird. Dieser Unterstützungsbereich ist ebenfalls nicht an einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen, sondern zieht sich durch die gesamte Teilnahme in der Jugendwerkstatt.

5.2.3. Probleme lösen

Basierend auf der Beziehungsarbeit und parallel zu Stärkung der Selbstwirksamkeit helfen die Jugendwerkstätten bei der Lösung von Problemen, beim Überwinden von

Hürden, die der Entwicklung von persönlichen Perspektiven potenziell im Weg stehen können. Hier setzt der oben so genannte Case-Managementansatz an. Hier gibt es eine Vielzahl von potenziellen Tätigkeiten, die vom Bedarf der einzelnen Teilnehmenden abhängen.

Die folgende Tabelle führt einige dieser Tätigkeiten auf, die aber nicht abschließend ist.

Tabelle 18: Tätigkeiten im Unterstützungsbereich „Probleme lösen“

Tätigkeiten	Konkret bei
Unterstützung bei alltagspraktischen Dingen	• Wohnsituation • Vorbereiten auf das Alleinwohnen • Versorgungsverträge abschließen und verwalten (Strom, GEZ-Befreiung) • Beratung im Bereich Bewegung und gesunde Ernährung
Unterstützung bei Problemen im persönlichen Umfeld	• Ansprechperson für Probleme mit Familie, Freund*innen etc. sein • Möglichkeiten der Bearbeitung identifizieren • Bei Bedarf an externe Stelle vermitteln
Wiedereingliederung in eine verlässliche Tagesstruktur	• Viele Gespräche führen • Möglichkeiten für Erprobung Durchhalten schaffen • Einüben Alltagsstruktur
Unterstützung bei Ämtern	• Schriftverkehr • Antragsstellungen (bspw. SGB II, Wohngeld, BAföG) • Informationen zu Rechtsbereichen (Mietrecht, Strafrecht, Auflagenerfüllung, Mahnbescheide, Leistungsbescheide, Vertragsrecht, Aufenthaltsrecht) • Vermittlung zu Rechtsberatung
Vermittlung an Beratungsstellen	• Identifizieren von entsprechenden Problemen • Motivation zur Bearbeitung • Vermittlung an andere Stellen (z.B. Suchtberatung, Schuldenberatung, Familienberatung, Migrationsberatung)
Gesundheitliche Probleme	• Vermittlung in das Gesundheitssystem, zu Haus- oder Fachärzt*innen

Psychosoziale Stabilisierung	• Stärken des Selbstwerts, des Selbstvertrauens • Bearbeitung Verhaltensauffälligkeiten • Rücksichtnahme auf psychische Problemlagen
Unterstützung bei psychischen Belastungen	• Vermittlung in ambulante oder stationäre therapeutische Hilfen
Sprachbildung	• (Wieder) an Lernsetting heranzuführen • Spracherwerb in der Regel in externen Sprachkursen ermöglichen
Bei Schulabbrecher*innen	• Nach Möglichkeit Wiedereingliederung in Schulsystem, Möglichkeiten klären
Vorbereitung auf nachträglichen Erwerb eines Schulabschlusses	• Als Basis für weitere berufliche Orientierung • Nur für Teilnehmende, die nicht mehr schulpflichtig sind

Quelle: Eigene Darstellung

Entsprechend des Case-Management-Ansatzes identifizieren die Mitarbeiter*innen gemeinsam mit den Teilnehmenden den Bedarf, entscheiden in welchen Bereichen lediglich Hilfe zur Selbsthilfe notwendig ist oder in welchen Bereichen eine intensivere Begleitung seitens der Jugendwerkstätten notwendig ist. Die Mitarbeiter*innen behalten den weiteren Fortgang im Auge und überprüfen, welche Ergebnisse erzielt worden sind und besprechen den Fortschritt regelmäßig mit den betreffenden Teilnehmer*innen.

5.2.4. Berufliche Orientierung

Wenn die Jugendlichen ausreichend stabilisiert sind und keine gravierenden Probleme mehr von der beruflichen Orientierung abhalten, können sie sich dieser zuwenden.

Hierfür stehen zunächst die Tätigkeiten in den Praxisbereichen. Fachanleiter*innen und Teilnehmende können durch die gemachten Erfahrungen feststellen, ob dieser Praxisbereich im weitesten Sinne auch ein potenzielles Feld zur weiteren beruflichen Orientierung sein kann, ob Talente vorhanden sind und das Arbeiten in diesem Bereich Spaß macht. Falls ja, kann gemeinsam überlegt werden, welche Möglichkeiten es zum weiteren Fortgang gibt. Falls nicht, wird überlegt, ob ein anderer Praxisbereich erprobt werden soll oder ob andere Stationen besser sind, um diese zu erproben (z.B. Praktika, BvB). Dabei steht nicht im Vordergrund, dass die berufliche Orientierung im ausgeübten Praxisbereich stattfindet oder nicht, da es bei diesem vorrangig um Stabilisierung und das Sammeln positiver Erfahrung geht. Er ist lediglich Ausgangspunkt für weitere Überlegungen.

Diese Schritte werden gründlich vorbereitet, begleitet und nachbereitet, wenn eine Rückkehr in die Jugendwerkstätten erfolgt. Wenn ein Ausprobieren nicht möglich ist, z.B. wenn die nächsten Stationen ein berufsvorbereitendes Bildungsangebot an einer Berufsbildenden Schule sein soll, wird der Übergang gut vorbereitet.

Auch das Nahebringen von Berufsberatung und Online-Angeboten (z.B.: Planet Beruf, Abenteuer Beruf, Check-U) gehören zu diesem Unterstützungsbereich.

Die schulische und fachpraktische Unterweisung ist ebenfalls ein Baustein zur beruflichen

Orientierung. Gerade nach oftmals schlechten Erfahrungen in der Schule ist das Wiederheranführen an Lernsettings eine wichtige Brücke hin zu einer später folgenden Ausbildung.

Hannah stammt aus einem Haushalt, in dem die Eltern SGB II-Leistungen beziehen und sonst nichts machen. Wegen des langen Anfahrtswegs zur Jugendwerkstatt muss sie um 5.30 Uhr aufstehen, um pünktlich in der Jugendwerkstatt zu sein. Sie machte dies aus eigenem Antrieb und setzte sich gegen das familiäre Umfeld durch, dass sie dafür kritisierte, dies auch noch ohne Geld zu machen. Hannah wurde in der Jugendwerkstatt immer besser, zuverlässiger und sicherer, sodass sie sich am Ende gut auf eine BvB vorbereiten konnte. Auch die BvB setzte Hannah gegen die Schwierigkeiten mit der Familie durch. Aktuell macht Hannah eine Ausbildung.

Der letztgenannte Tätigkeitsbereich wird für alle Teilnehmenden praktiziert, ebenso wie die genaue Planung, welche Anschlussperspektive sich für sie bietet. Wie spezifisch aber die berufliche Orientierung ausfällt, das hängt – wie oben schon erwähnt – von der Komplexität der Bedarfe ab, ob die Teilnahme eventuell auch wegen eines längeren Klinikaufenthaltes beendet werden muss oder anderen Gründen, die dazu führen, dass eine Berufsorientierung noch nicht denkbar ist oder verschoben werden muss.

5.2.5. Vermittlung in Ausbildung

Der Unterstützungsbereich für nur wenige Teilnehmende ist die konkrete Vermittlung in Ausbildung. Dies sieht auch ein*e Mitarbeiter*in eines Jobcenters in den Fallstudien so:

„So wie es den Jugendlichen geht, kann die Jugendwerkstatt nicht darauf ausgelegt sein, im nächsten Jahr Ausbildung anzufangen, sondern auf längerfristige Stabilisierung, gemeinsam mit praktischer Arbeit, es ist wichtig ins Tun zu kommen.“ (Jobcenter, Fallstudie)

Hierfür sind weitere Tätigkeiten notwendig. Im Optimalfall hat es zuvor Praktika oder ähnliche praktische Erprobungen im künftigen Ausbildungsbetrieb oder vergleichbaren Betrieben gegeben, damit die Teilnehmenden ein realistisches Bild haben. Dann kann die Bewerbung gezielt vorbereitet und der Bewerbungsprozess begleitet werden. In den ersten Monaten sind die Jugendwerkstätten dann in der Regel auch weiter

ansprechbar und können bei Problemen mit dem Ausbildungsbetrieb bei der Lösung derselben unterstützen.

In der Online-Befragung gaben nur fünf Jugendwerkstätten an, dass sie lediglich bis zu drei Monaten für die Teilnehmenden ansprechbar sind. Die überwiegende Mehrheit gibt an, dass sie sogar ohne zeitliche Beschränkung für ehemalige Teilnehmenden ansprechbar sind.

Tabelle 19: Dauer der Ansprechbarkeit der Jugendwerkstätten für ehemalige Teilnehmende

	Prozent
Die Fachkräfte sind in der Regel ohne zeitliche Begrenzung ansprechbar	71,4%
Die Fachkräfte sind bis zu einem halben Jahr ansprechbar	22,6%
Die Fachkräfte sind bis zu 3 Monaten ansprechbar	6,0%
Die Fachkräfte sind bis zu sechs Wochen ansprechbar	0,0%
Die Fachkräfte sind nicht ansprechbar	0,0%

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84

Alle Jugendwerkstätten halten es für sinnvoll und wichtig, bei Bedarf auch nach Ende der Teilnahme erreichbar zu bleiben. Ehemaligen Teilnehmenden gibt die Möglichkeit der Ansprechbarkeit zusätzliche Sicherheit. Für die Fachkräfte kann die Kontaktaufnahme ehemaliger Teilnehmer*innen auch eine Bestätigung der eigenen Arbeitsweise sein – Stichwort: gelungene Beziehungsarbeit –, wie diese Aussage einer Fachkraft zeigt:

„Positiv ist anzumerken, das ehemalige Teilnehmende immer wieder aus eigenem Antrieb den Kontakt zur Jugendwerkstatt und den ihnen vertrauten Mitarbeitenden aufnehmen und suchen, sei es, um sich Hilfestellung zu holen oder einfach um über ihre aktuelle Lebenssituation zu sprechen.“ (Fachanleiter; Fallstudie)

In den Fallstudien berichten Fachkräfte davon, dass einzelne ehemalige Teilnehmende noch nach Jahren die Jugendwerkstatt besuchen, von ihrer Lebenssituation und weiteren Entwicklungen und Errungenschaften (bspw. Auto, Beruf, Gesellenbrief) berichten. Dies wird als positives Feedback der Arbeit geschätzt.

Einige wenige Jugendwerkstätten bieten in der Jugendwerkstatt selbst auch Ausbildungen an. „Seit drei Jahren bilden wir aus und bieten besonders Jugendlichen, die auf dem ersten Ausbildungsmarkt keine Chance haben eine Ausbildungsoption auch in Teilzeit an, u.a. alleinerziehende Frauen.“ (Befragung Jugendwerkstätten; Freitextantwort) Insgesamt 10 Jugendwerkstätten geben an, dass sie zumindest grundsätzlich Ausbildungen anbieten.

5.2.6. Gewichtung der Tätigkeiten

In der Online-Befragung sollten die Jugendwerkstätten weiterhin angeben, wie groß der jeweilige Anteil unterschiedlicher Tätigkeiten innerhalb der Jugendwerkstatt ist. Die folgende Tabelle listet diese nach dem jeweils beigemessenen Stellenwert auf.

Tabelle 20: Anteil der Angebote und Tätigkeiten nach Einschätzung ihres Stellenwerts in Prozent und Bedeutungszuwachs

	%
Berufsbezogene Praxisbereiche	30,6%
Individuelle Beratung / Einzelcoaching (z.B. Ernährung, familiäre Probleme, Sucht, Schwangerschaft, Wohnung, Asyl, Social Media, Schulden)	11,7%
Berufsbezogene Beratung / Unterstützung bei Bewerbungen / Bewerbungstraining	7,5%
Allgemeinbildender Unterricht	7,1%
Andere sozialarbeiterische Arbeit (z.B. Begleitung zu Behörden oder anderen Terminen, aufsuchende Arbeit, Gespräche mit Familien)	6,7%
Gemeinsame Aktivitäten / Gruppenaktivitäten (z.B. Gesprächsrunden, Frühstück, Ausflüge)	6,5%
Vermittlung von Praktika in Betrieben	5,7%
Begleitung zu / Vermittlung an Beratungsstellen (z.B. Schuldenberatung, Suchtberatung, psychosoziale Beratung, Schwangerschaftsberatung, Migrationsberatung)	4,6%
Sport- und Freizeitangebote / Kulturelle Angebote	3,9%
Begleitung zu / Vermittlung in das Gesundheitssystem (z.B. Therapie, Psychiatrie, Kliniken, Fachpraxen)	3,8%
Berufstheoretischer Unterricht	3,7%
Umgang mit Computer (z.B. Computerführerschein)	3,3%
Sprachkurse / Sprachförderung / Sprachförderung mit Schwerpunkt Beruf	2,8%
Demokratiebildung / politische Bildung	2,0%
Alphabetisierung	0,6%
Reguläre Berufsausbildung nach BBiG/HwO	0,4%
Sonstiges	0,3%

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=83; dunkelgrün=stark gewonnen, hellgrün = etwas gewonnen, weiß = eher gleichgeblieben, orange = etwas verloren

Das Arbeiten in den berufsbezogenen Praxisbereichen macht mit 30 % den größten Anteil aus, alles andere wäre auch überraschend. Beratung und Coaching zu individuell unterschiedlichen Themen wird als das Angebot genannt, das den zweitgrößten Anteil

in der Arbeit ausmacht. Berufsbezogene Beratung und allgemeinbildender Unterricht folgen in etwa gleichwertig, aber mit deutlichem Abstand. Weitere sozialarbeiterische Tätigkeiten, gemeinsame Aktivitäten und die Vermittlung von betrieblichen Praktika folgen. Als sonstige Aktivitäten wurden konkret Projekte (bspw. im Bereich Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Naturpädagogik) oder Trainingsformate (Antiaggressionstraining, Verhaltenstraining, Entspannungstraining) angeführt.

Die Evaluation hat auch danach gefragt, ob es in den letzten fünf Jahren Veränderungen bei der Bedeutung der Angebote und Tätigkeitsbereiche gegeben hat. Hier identifizieren die Jugendwerkstätten die mit Abstand höchste Bedeutungszunahme bei individueller Beratung/Einzelcoaching. Auch andere sozialarbeiterische Tätigkeiten sowie Begleitung/Vermittlung zu Beratungsstellen und ins Gesundheitssystem, aber auch Sprachkurse/Sprachförderung und gemeinsame Aktivitäten erfahren über die letzten Jahre eine etwas stärkere Gewichtung. Die ebenfalls etwas stärkere Gewichtung der regulären Berufsausbildung ist eher zu vernachlässigen, weil es sich auf ohnehin sehr niedrigem Niveau bewegt.

Der berufsbezogenen Beratung wird unveränderte Relevanz zugesprochen, wohingegen die Bedeutung des Arbeitens in den Praxisbereichen, der Vermittlung in betriebliche Praktika und des berufstheoretischen Unterrichts inzwischen etwas niedriger eingestuft wird als vor fünf Jahren.

Darüber hinaus wird aber auch auf verschiedene Tätigkeiten hingewiesen, die nicht in der Befragung abgefragt wurden. Benannt werden z.B. zahlreiche Erst- und Aufklärungsgespräche vor dem offiziellen Einstieg in eine Jugendwerkstatt. Aufsuchende Termine, Telefonate und Schriftverkehr, die oft aufwändig und unbezahlt stattfinden und als Aufwand nicht dokumentiert sind, sind dem Eintritt vorgelagert. Um das Potential an Teilnehmenden auszuschöpfen, ist es aber auch regelmäßig notwendig, die Akquise aktiv zu gestalten. Hierzu gehören regelmäßige Informationen der Netzwerkpartner*innen (s. Kap. 5.3) und eine gute regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit (s. Kap. 3.7).

Gerade in ländlichen Gebieten sind die Anfahrtswege so lang und der Öffentliche Nahverkehr so schlecht ausgebaut, dass die Jugendwerkstätten auf Shuttle-Services zurückgreifen müssen, um ihre Teilnehmenden in die Jugendwerkstätten zu bringen. Ein*e Mitarbeiter*in fährt dann mit einem Bus an einen zentralen Abholort oder verschiedene Treffpunkte ab und sammelt dort die Teilnehmenden ein, um dann gemeinsam zur Jugendwerkstatt zu fahren.

Die betroffenen Jugendwerkstätten sind darauf angewiesen, weil es für die Teilnehmenden sonst kaum möglich ist, pünktlich zu kommen, dieser Service stellt sie aber auch vor Schwierigkeiten, weil dieser Service nicht kostendeckend finanziert wird.

„Wir bieten einen Shuttle-Service zur Abholung, Rückfahrt und Teilnahme für Termine an. Grund ist das mangelhafte öffentliche Verkehrsnetz, psychische Handicaps, individuelle Anwesenheitszeiten. Dieses Angebot stellt eine finanzielle

und personelle Herausforderung dar, da sie nicht kostenentsprechend refinanziert wird.“ (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

Last but not least sind mit der Dokumentation und der Abrechnung verschiedene Tätigkeiten verbunden, die Ressourcen in Anspruch nehmen. Hier ist an erster Stelle die Eingabe der Teilnehmendendaten im Rahmen des ESF Plus-Monitorings zu nennen, zum anderen aber auch die Falldokumentation, die Verschriftlichung der Potentialanalyse, des individuellen Förderplans und der regelmäßigen Überprüfungen, wie weit fortgeschritten die individuellen Zielerreichungen sind.

Insbesondere aufgrund der unterschiedlichen Finanzierungsquellen und jeweils unterschiedlicher Systematiken zur Verwendung der Gelder wird die Abrechnung aufwändiger eingeschätzt als ohnehin schon bei ESF Plus-Programmen. Durch die Verwendung von Pauschalen und damit verbunden die geringer werdende Nachweispflicht von Einzelbeträgen ist die Abrechnung der ESF Plus- und Landesförderung im Vergleich zu früheren Förderperioden aber einfacher geworden.

5.3. Netzwerkarbeit

An verschiedenen Stellen in diesem Forschungsbericht ist deutlich geworden, dass das lokale/regionale Netzwerk von großer Bedeutung für die Jugendwerkstätten ist. Deshalb soll die Arbeit in einem eigenen Unterkapitel dargestellt werden. Insgesamt lassen sich verschiedene Funktionen identifizieren, die das Netzwerk für die Arbeit hat:

- Finanzierung und konzeptionelle Entwicklung
- Vermittlung von potenziellen Teilnehmer*innen
- Unterstützung für die Teilnehmenden, die die Jugendwerkstatt nicht allein leisten kann
- Schnittstellenarbeit zwischen verschiedenen Stationen im Übergang Schule-Beruf

Im Folgenden sollen diese unterschiedlichen Funktionen kurz beschrieben werden, um zu verdeutlichen, was die Qualität des Netzwerkes in den unterschiedlichen Funktionsbereichen bedeutet und was die Jugendwerkstätten dafür tun müssen. Diese Beschreibungen werden mit konkreten Projektbeispielen illustriert. Am Ende einer jeden Beschreibung werden in einer Grafik die verschiedenen potenziell einzubeziehenden Netzwerkakteur*innen dargestellt.

Wer vor Ort einbezogen wird, ist selbstverständlich von den lokalen Gegebenheiten geprägt, in städtischen Regionen mit sehr vielen Akteur*innen wird man das Netzwerk anders organisieren müssen als in ländlichen Gebieten, in denen es einfacher möglich ist, alle relevanten Akteur*innen an einen Tisch zu bekommen.

Insbesondere bereits lange existierende Jugendwerkstätten haben sich Netzwerkstrukturen mit guten Kontakten aufgebaut und sind bei allen relevanten regionalen Akteur*innen bekannt. Im Einzelfall kann eine Jugendwerkstatt sogar die

zentrale Adresse für alle regionalen Akteur*innen sein, wenn es um Jugendberufshilfe geht.

5.3.1. Finanzielle und konzeptionelle Entwicklung

Die Finanzierung der Jugendwerkstätten ist die Basis für ihre Arbeit. Wie in Kap. 3.2 beschrieben sind neben der ESF Plus- und Landesfinanzierung verschiedene Finanzierungsquellen nötig, um die Jugendwerkstätten realisieren zu können. Diese haben unterschiedliche Förderlogiken und müssen in der Jugendwerkstatt zusammengebracht werden. Es wurde dargestellt, dass das Geld durchschnittlich aus 2,9 zusätzlichen Finanzierungsquellen kommt, hauptsächlich aus SGB II, III und VIII, aber auch aus Eigenmitteln, Stiftungen, Spenden etc.

Theoretisch braucht es für die Beantragung/Abrechnung der Finanzmittel und der Berichterstattung gegenüber den Geldgeber*innen kein spezifisches Netzwerk, alles kann auch bilateral zwischen den Jugendwerkstätten und den Geldgeber*innen organisiert werden. Es ist aber sinnvoll, alle an einen Tisch zu bekommen, um ein abgestimmtes Verständnis der Arbeit der Jugendwerkstätten, der Bedarfe und - daraus abgeleitet - der Erwartungen an Ergebnisse zu erhalten. Gerade die Erwartungen an die Arbeit sollte kongruent mit den Ausgangsbedingungen sein, die die Teilnehmenden mitbringen. Wenn z.B. der Bedarf an persönlicher Stabilisierung sehr groß ist, die Geldgeber*innen aber die Erwartungen von hohen Vermittlungsquoten haben, führt dies zwangsläufig zu unterschiedlichen Bewertungen der Arbeit.

An einem Standort gibt es seit mehr als zehn Jahren eine Runde aus den Geschäftsführungen der Agentur für Arbeit, des Jobcenters, der Leitung des Sozialdezernats, der Leitung des Trägers und der Leitung der Jugendwerkstatt. Diese trifft sich bei Bedarf (ca. 1 – 3 Mal pro Jahr), um aktuelle Entwicklung, Finanzierungsfragen, aber auch konzeptionelle Fragen zu besprechen. Dieses Format hat sich sehr bewährt, weil alle Beteiligten ein gut geteiltes Verständnis der Arbeit der Jugendwerkstatt haben.

Dieses Beispiel ist eine mögliche Form der Zusammenarbeit, die im Zuge einer Fallstudie berichtet worden ist. Es zeigt auch direkt, dass es eine inhaltliche Verknüpfung zwischen Finanzierung und konzeptionellen Entwicklungen gibt. Bei der Frage, wen die Jugendwerkstätten bei der Planung neuer Praxisbereiche einbeziehen, waren die Geldgeber*innen jeweils unter den am häufigsten genannten Akteur*innen (vgl. Kap. 3.5). Gerade zu den konzeptionellen Entwicklungen braucht es nicht nur die Leitungen und nicht nur die Geldgeber*innen, sondern auch andere Akteur*innen aus dem Übergangssystem bzw. der Jugendberufshilfe.

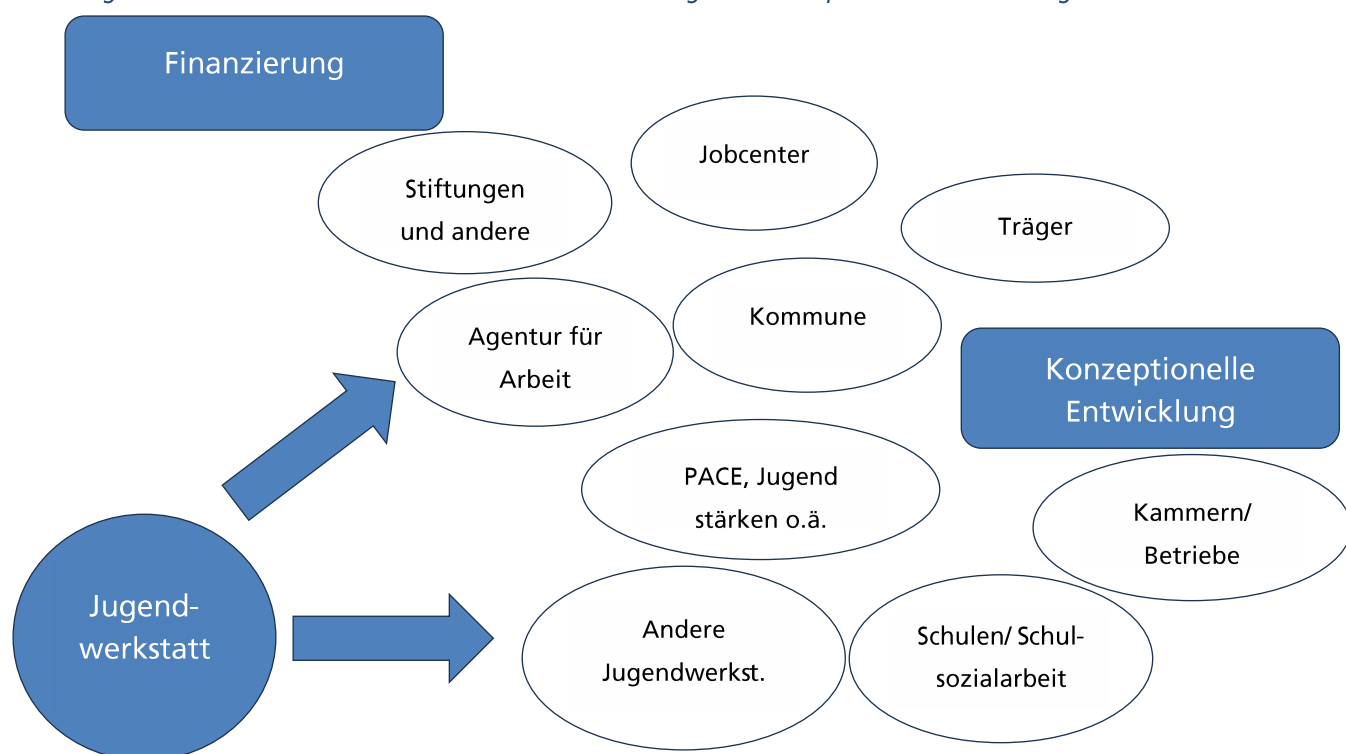
Hier sind dann zusätzlich Mitarbeiter*innen aus den Jugendberufsagenturen, der Jugendberufshilfe, aber auch aus Schulsozialarbeit und Betrieben und Kammern gefragt. Eine Jugendwerkstatt berichtet:

*„Es finden regelmäßige Treffen (ca. alle 3 Monate) aller verantwortlichen Mitarbeiter*innen des Jobcenter, der Jugendberufsagentur und dem Pro-Aktiv-*

Center in der Jugendwerkstatt statt. Hier werden aktuelle Projekte und Ideen besprochen. Die Teilnehmenden sind dabei und werden bei bestimmten Themen aktiv miteinbezogen. Sie bereiten das Frühstück für das Treffen vor und berichten von ihrer Arbeit. Während dieser Treffen wurden schon einige Projektideen entwickelt, die dann umgesetzt wurden (Gesundes Frühstück, Vortrag über Suchtprävention, Sportangebote). Diese Projekte wurden dann über unterschiedliche Fördertöpfe finanziert (z.B. über Krankenkassen).“ (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

Dies ist nur ein Beispiel, das im Rahmen von Freitextantworten auf die Frage nach guten Beispielen von funktionierender Netzwerkarbeit berichtet wurde. In dieser oder ähnlicher Form gibt es an verschiedenen Standorten etablierte Formen der Netzwerkarbeit.

Abbildung 14: Netzwerkakteur*innen im Bereich Finanzierung und konzeptionelle Entwicklung



Quelle: Eigene Darstellung

5.3.2. Vermittlung von potenziellen Teilnehmenden an die Jugendwerkstatt

Eine zweite wichtige Funktion des Netzwerkes für die Jugendwerkstätten ist die Vermittlung von potenziellen Teilnehmenden. Auch hier sind zentrale Akteur*innen das Jobcenter und die Agentur für Arbeit sowie der Fachbereich Jugend, die junge Menschen im Leistungsbezug oder in Einrichtungen der Jugendhilfe direkt an die Jugendwerkstatt vermitteln.

Aber hier sind auch eine Reihe von anderen Akteur*innen relevant, an erster Stelle können Schulen, Schulsozialarbeit und andere Angebote der Jugendberufshilfe genannt werden. Die Jugendwerkstätten berichten aber auch davon, dass sie versuchen, das

Angebot in anderen Kreisen bekannt zu machen, damit junge Menschen, für die die Jugendwerkstatt ein gutes Angebot sein könnte, darauf hingewiesen werden können (z.B. durch Beratungsstellen, die Jugendgerichtshilfe, in Sportvereinen, Jugendzentren, Feuerwehr o.ä.)

Damit die anderen Netzwerkakteur*innen gut an die Jugendwerkstatt verweisen können, müssen sich die Jugendwerkstätten immer in Erinnerung rufen und bei allen Gelegenheiten über die Arbeit berichten und somit eine gute Öffentlichkeitsarbeit

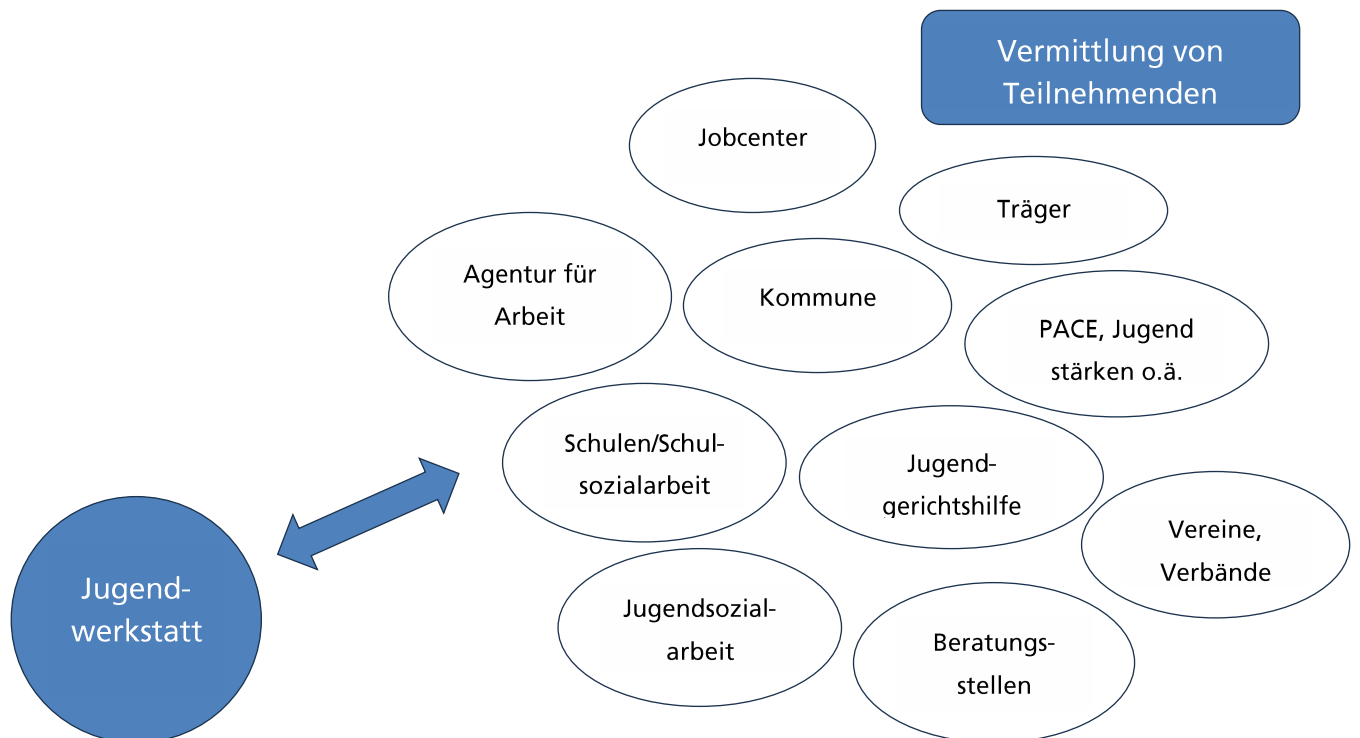
machen. Aus unseren Befunden finden wir kein Beispiel, dass alle Akteur*innen für diese Funktion an einen Tisch bringt, vielmehr wird von einer Vielzahl von kleineren Formaten berichtet.

Die einen sprechen von guten Formaten mit anderen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, die anderen von regelmäßigen Treffen mit der Schulsozialarbeit, regelmäßigen Arbeitskreisen, wieder andere von regem Austausch mit Jugendcafés etc. Eine Jugendwerkstatt spricht von

dem jährlichen Sommerfest, zu dem u.a. alle Netzwerkpartner*innen, die für die Vermittlung von Teilnehmenden in Frage kommen, eingeladen werden. Dies gibt eine gute Gelegenheit, sich in Erinnerung zu rufen und Verabredungen für gemeinsame Absprachen zu treffen.

Im AK Soziale Arbeit im Stadtgebiet kommen sämtliche sozialpädagogische Akteure zusammen und tauschen sich über die aktuelle Lage vor Ort aus. Durch die kurzen Wege können schnell und einfach Synergien entstehen. (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

Abbildung 15: Netzwerkakteur*innen im Bereich Vermittlung von potenziellen Teilnehmenden



Quelle: Eigene Darstellung

5.3.3. Unterstützung für die Teilnehmenden, die die Jugendwerkstatt nicht allein leisten kann

Eine dritte wichtige Funktion hat das Netzwerk, wenn es um die Lösung von konkreten Problemen geht, die die Teilnehmenden aktuell daran hindern, gute Perspektiven für sich zu entwickeln. Diese sind im vorherigen Abschnitt (Tätigkeiten und Unterstützungsbereiche) beschrieben worden. Das Spektrum an Akteur*innen ist vielfältig, je nachdem welche Bedarfe vorliegen, z.B. Beratungsstellen, Ämter, Behörden, rechtliche Unterstützung, Therapie, das Gesundheitssystem allgemein, Wohngruppen oder andere Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. Auch das private Umfeld muss mitunter in die Problemlösung einbezogen werden, wird hier aber nicht als eigenständiger Netzwerkakteur bezeichnet.

In Kapitel 5.1.1 ist beschrieben worden, wie an dieser Stelle der Case-Management-Ansatz realisiert wird. Um dies tun zu können, braucht es mit den unterschiedlichen Einrichtungen gute Arbeitsbeziehungen bei Zugang, Übergabe und Nachverfolgung dessen, welche Unterstützung die externen Stellen für die Teilnehmenden gegeben haben. Von den Teilnehmenden werden hierfür in vielen Fällen Schweigepflichtentbindungen benötigt, um mit anderen Stellen über sie sprechen zu können. Im besten Fall gibt es mit den anderen Netzwerkakteur*innen Schnittstellendefinitionen, wie miteinander kooperiert wird.

Im folgenden Beispiel geht es um einen konkreten Fall, in dem das Zusammenspiel von Jobcenter, Jugendwerkstatt und dritter Einrichtung gut geklärt werden konnte, weil es eine verlässliche Arbeitsbeziehung gibt. So konnte gemeinsam entschieden werden, wie eine bestmögliche Begleitung während des teilstationären Aufenthaltes möglich gemacht werden kann.

Eine Jugendwerkstatt berichtet von der Kooperation mit dem Jobcenter bei einer teilstationären Einrichtung in Bezug auf eine Teilnehmerin. Die psychisch erkrankte Teilnehmerin zeigte zunehmend Schwierigkeiten, „durchzuhalten“. Daraufhin vermittelte die Jugendwerkstatt mit ihrem Einverständnis einen mehrwöchigen Aufenthalt in einer teilstationären Einrichtung. Das Jobcenter wurde einbezogen und hat den Aufenthalt als Teil der Förderplanung zur weiteren Stabilisierung betrachtet, so dass die Teilnehmerin von der Jugendwerkstatt parallel begleitet werden konnte. Nach dieser Stabilisierung kam die Teilnehmerin mit neuer Motivation und größerer Belastbarkeit wieder. (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

Ein anderes Beispiel, das auch aus Freitextantworten im Rahmen der Frage nach guten Beispielen für gelingende Netzwerkarbeit entnommen ist, ist auf einer anderen Ebene angesiedelt. Es steht eher dafür, dass Anlässe, in denen Netzwerkpartner*innen für die Teilnehmenden selbst in die Jugendwerkstatt kommen, auch gleich für andere Akteur*innen und Absprachen genutzt werden.

Einmal monatlich findet in der Jugendwerkstatt ein Treffen mit Arbeitsvermittler*innen des Jobcenter statt, wo die aktuelle Situation der Teilnehmer*innen besprochen wird, mögliche neue Teilnehmende, gegenseitiges Feedback gegeben wird und Programmanpassungen abgesprochen werden. Danach stehen die Arbeitsvermittler*innen den Teilnehmenden für Beratung zur Verfügung. Mehrmals jährlich kommt die Berufsberatung der Agentur für Arbeit ins Haus, um gemeinsame Beratungsgespräche zu führen. Dazu werden auch Eltern, Schulsozialarbeiter*innen oder ehemaligen Klassenlehrkräfte sowie weitere Netzwerkpartner*innen eingeladen. (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

Eine andere Jugendwerkstatt schildert in einem anderen Beitrag, warum die Kooperation mit einem bestimmten Partner, hier die Schulsozialarbeit besonders gut funktioniert:

„Die Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit funktioniert besonders gut. Es gibt eine offene und ehrliche Kommunikation, Terminabsprachen werden eingehalten, Strategien werden gemeinsam entwickelt und umgesetzt. Zudem gibt es auf beiden Seiten Verständnis für die Grenzen des Handlungsspielraum des anderen, sodass die Erwartungshaltungen füreinander realistisch sind. Wertschätzender Umgang, Rücksichtnahme aufeinander, Danke sagen!“ (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

Es wird aber auch deutlich, dass die Jugendwerkstätten vor allem bei der Zusammenarbeit mit Institutionen und Personen aus dem Gesundheitsbereich noch Verbesserungsbedarf sehen; dies ist umso problematischer, weil viele Problemlagen von Teilnehmer*innen gerade in diesem Bereich verortet sind. So ergab die Befragung der Fachkräfte, dass die fehlende Deckung des Bedarfs an therapeutischer Unterstützung auf Platz 2 nach der Finanzierung den Erfolg der Arbeit sehr stark behindert (s. Kap. 5.5.2). Eine Vertreterin einer Jugendwerkstatt drückte es auf einem der Workshops mit folgenden Worten aus: „Wir fühlen uns wie eine Tagesklinik oder Außenstellen der KJP. Teilweise sind 10 Teilnehmer betroffen, auch suizidal und selbstverletzend.“

Weil der Bedarf hier sehr hoch ist, sind die Jugendwerkstätten aktuell auch dabei, eine Vielzahl von Verbesserungen zu initiieren, u.a. wurden hierfür auch Anfang des Jahres 2025 zusätzliche Mittel des Landes für innovative Maßnahmen genutzt.

Aus diesem Grund wurde in den Workshops dem Themenfeld psychologischer Unterstützung eine extra Arbeitseinheit gewidmet, um von den Fachkräften zu erfahren, welche Lösungsansätze bereits in den Jugendwerkstätten existieren, was geplant, aber noch nicht umgesetzt wurde und was wünschenswert wäre, aber z.T. nicht umsetzbar ist. Dementsprechend vielfältig sind auch die bisherigen Lösungsansätze. Zusammenfassend lässt die Diskussion zwei Pole erkennen, einerseits Befürworter*innen von psychologischer Unterstützung durch Therapeut*innen in der Jugendwerkstatt selbst, während die Gegenseite die Meinung vertritt, dass die Jugendwerkstatt als produktionsorientiertes pädagogisches Angebot einen anderen Auftrag hat, aber ins Gesundheitssystem vermitteln kann, z.T. auch mit festen Kooperationen.

Für die Einstellung bzw. Kooperation mit Therapeut*innen in den Räumen der Jugendwerkstatt spricht aus Sicht der Befürworter*innen, dass durch kurze Wege ein niedrigschwelliges Angebot geschaffen wird, dass die Teilnehmenden auch tatsächlich nutzen. Bei externen Therapeut*innen sei oftmals die Hürde zu groß, sich dorthin zu wenden, und durch lange Wartelisten sei es problematisch überhaupt einen Therapieplatz zu bekommen. Als weiteres Argument für diese Lösung wurde darüber hinaus die Entlastung der Mitarbeitenden durch ein solches Angebot erwähnt, die dann mehr Kapazitäten für sozialpädagogisches Arbeiten hätten und so einige „Baustellen“ auslagern könnten.

Die Befürworter*innen der Kooperation und Vermittlung ins Gesundheitssystem führen als Argumente an, dass viele der Probleme mit ausreichender Finanzierung der Jugendwerkstätten auch sozialpädagogisch angegangen werden können und dass es immer wichtig sei, zu prüfen, wo es eine medizinische Notwendigkeit für eine Therapie gibt und wo sozialpädagogisches Arbeiten bspw. am Lebensstil ausreichend ist. Liegt jedoch eine medizinische Notwendigkeit vor, wird präferiert, in das Gesundheitssystem zu vermitteln und die Teilnehmenden bei der Suche nach Therapeut*innen zu unterstützen. Die Aufgabe sei, den Leidensdruck zu erkennen und dann Hilfen zu koordinieren. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass eine Therapie lange Arbeit an sich selbst bedeutet und nicht jede*r Therapeut*in für alle Teilnehmenden einer Jugendwerkstatt gleich gut geeignet sei. Es bleibt aber das Problem, dass Therapieplätze aktuell nur sehr schwer zu bekommen sind.

Trotz der unterschiedlichen Positionen bestand Einigkeit darin, dass das Thema psychische Gesundheit gesamtgesellschaftlich nicht mehr so stark tabuisiert sei und die Teilnehmenden offener mit psychischen Problemen umgehen, als es in vorherigen Generationen der Fall war. Daher wird der Bedarf nicht abnehmen und die Auseinandersetzung mit dem Thema weiterhin wichtig bleiben. So bestand auch Einigkeit darin, dass, egal welcher Weg nun eingeschlagen wird, die Mitarbeitenden durch Schulungen für das Erkennen und den Umgang mit psychischen Problemen vorbereitet werden müssen.

Im Folgenden wird die Bandbreite der bereits umgesetzten, geplanten und wünschenswerten Maßnahmen aus den Workshops und Fallstudien dargestellt.

Umgesetzt werden aktuell:

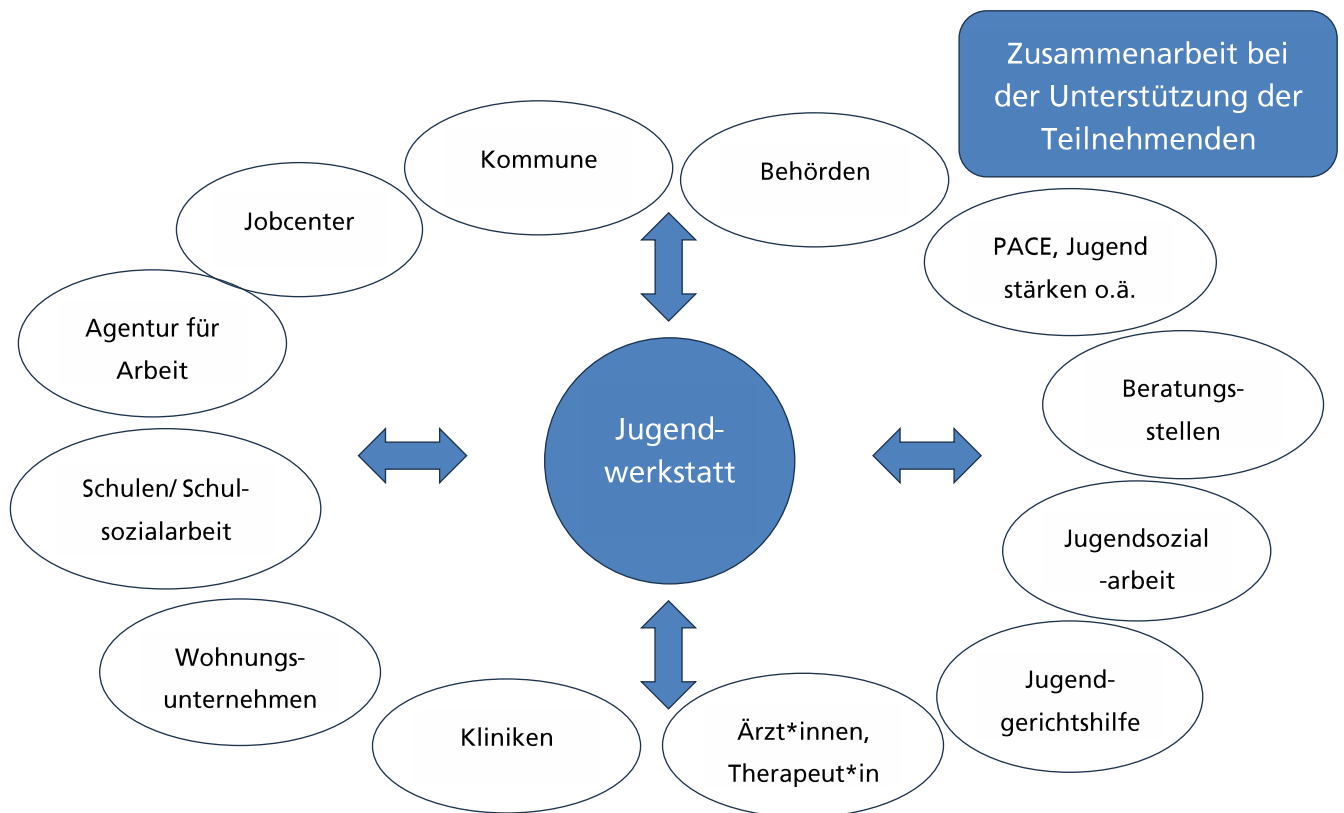
- Eigene*r Therapeut*in der Jugendwerkstatt (Honorarbasis)
- Feste Kooperation mit Therapeut*innen, die Sprechstunde in der Jugendwerkstatt anbieten (Krankenkassen)
- Feste Kooperation mit Therapeut*in außerhalb der Jugendwerkstatt, Teilnehmende werden zum Termin begleitet
- Zusammenarbeit mit dem sozialpsychiatrischen Dienst
- Begleitung zu Beratungsstellen (Jugendsprechstunde bei der Erziehungsberatungsstelle, beim Träger, etc.)
- Sensibilisierung für psychologische Themen im Unterricht
- Sozialpädagogische Gruppenangebote zum Thema „Selfcare“
- Arbeit mit Tagebüchern
- Arbeit mit Apps zur psychologischen Gesundheit
- Austauschrunden, (Fall-)Supervision im Team zum Umgang mit psychologischen Problemen, auch um die Mitarbeitenden selbst zu entlasten
- Mitarbeit im Netzwerk, Runder Tisch Gesundheit etc.

In anderen Jugendwerkstätten sind solche Ansätze, die an anderen Orten schon durchgeführt werden, in Planung. In den Workshops wurde es als wünschenswert angesehen, eine Vernetzung unter den Jugendwerkstätten herbeizuführen, um sich kollegial zu beraten. Es sei außerdem wichtig, sich immer wieder vor Augen zu führen, dass nicht jedes Problem gelöst werden könne und dies nicht mit einem Scheitern der Fachkräfte gleichzusetzen sei.

Zur Vorbereitung auf den Übergang in berufliche Werdegänge gehen viele Teilnehmende mit Fluchthintergrund nach einem Besuch der Jugendwerkstätten zunächst in Integrationskurse. Die Jugendwerkstätten bereiten auch hier den Übergang vor. Sie stellen Kontakte mit Bildungsträgern her und unterstützen bei den Anmeldeformalitäten.

Von den hier aufgeführten Beispielen der Netzwerkarbeit zur Lösung konkreter Probleme der Teilnehmenden gäbe es eine Vielzahl weiterer, aber es sollte auch so deutlich geworden sein, dass gute Kooperationsbeziehungen notwendig sind, um die Teilnehmenden bei der Lösung von Problemen bestmöglich zu unterstützen. Große Träger mit vielen anderen Angeboten (Beratungsstellen; Sprachkurse etc.) haben bei der Gestaltung des Netzwerkes einen entscheidenden Vorteil, sie haben viele der Stellen, die bei anderen Jugendwerkstätten von externen Stellen betrieben werden im eigenen Haus und können auf kurzem Wege Absprachen treffen.

Abbildung 16: Netzwerkakteur*innen im Bereich Unterstützung der Teilnehmenden bei spezifischen Problemen



Quelle: Eigene Darstellung

5.3.4. Schnittstellenarbeit zwischen verschiedenen Stationen im Übergang Schule-Beruf

Als letzte, aber nicht weniger bedeutende Funktion des Netzwerkes ist die Schnittstellenarbeit zwischen den unterschiedlichen Stationen im Übergang Schule – Beruf zu nennen. Diese bezieht sich sowohl auf die Schnittstelle beim Zugang als auch auf den Übergang in andere Angebote des Übergangssystems oder in Schule, bzw. schulische oder berufliche Ausbildung.

Für den Zugang geht es vor allem darum, dass den Jugendwerkstätten ausreichend Informationen zur Verfügung stehen, welche Maßnahmen die Jugendlichen in den Jahren zuvor durchlaufen haben und welche Erfahrungen dort gemacht wurden und welche Hinweise auf Ressourcen bei den Jugendlichen es gibt.

In Kap. 5.2 ist bezüglich des Übergangs in andere Angebote deutlich gemacht worden, dass es wichtig ist, die Fortschritte, die während der Jugendwerkstatt gemacht worden sind, nicht direkt wieder zu gefährden, in dem die Teilnehmenden ohne Begleitung in andere Angebote geschickt werden. Deshalb braucht es hier zum einen gute Übergaben, nach Möglichkeit aber auch die Verabredung zur Zusammenarbeit bei der

Nachbetreuung. Auch hierfür muss wiederum eine Vielzahl von Kooperationen aufgebaut und gepflegt werden.

„Eine Teilnehmerin, die seit 7 Jahren (nach der Schule) nichts gemacht hat und weitestgehend nur zu Hause war, wurde uns über das Jobcenter aus einer 16k-Maßnahme zugeführt. Es gelang durch individuelle Regelungen ein sanfter Einstieg mit bis heute konstantem Teilnahmeverhalten. Für die junge Frau ist die Teilnahme bei uns ein Riesenschritt. Insgesamt schätzen unsere Netzwerkpartner:innen und auch das Jobcenter diese Flexibilität und die individuelle Vorgehensweise.“ (Befragung Jugendwerkstätten, Freitextantwort)

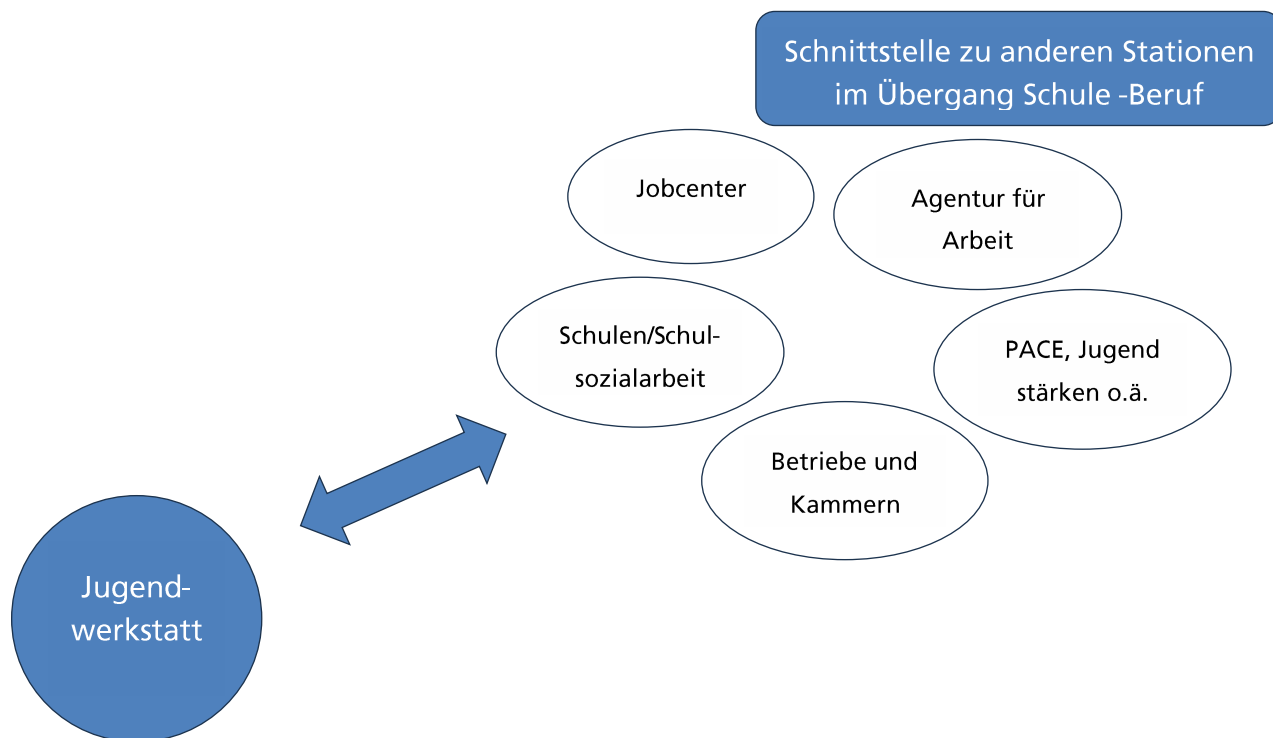
Die Mitarbeiter*innen der Jugendwerkstätten benötigen ein gutes Know-How, welche Angebote wie funktionieren, welche Anforderungen mit ihnen verbunden sind und wer die Ansprechpartner*innen sind, die für eine gute Übergabe in Frage kommen.

Bei den Übergängen kann grob nach Angeboten der Agentur für Arbeit oder des Jobcenters (BvB, abH, Einstiegsqualifizierung, außerbetriebliche Ausbildungen, Reha-Ausbildung), Angebote im Berufsschulsystem (Berufseinstiegsklassen, einjährige Berufsfachschulen) und Ausbildungsstationen in schulischer und betrieblicher Ausbildung unterschieden werden.

Ebenfalls in Kap. 5.2 wurde dargelegt, dass fließende Übergänge für einen gelingenden Übergang Schule – Beruf sehr wichtig sind. Dies bedeutet auch die Möglichkeit des Ausprobierens, während die Teilnehmenden noch in der Jugendwerkstatt sind. Auch dies funktioniert deutlich besser, wenn es eingespielte Kontakte zu den Netzwerkpartner*innen gibt oder Inhouse-Angebote bei größeren Trägern.

Für Praktika oder andere kürze Formen des „Hineinschnuppens“ in betriebliche Abläufe sind dabei insbesondere Kontakte zu den örtlichen Betrieben von elementarer Bedeutung. Viele Träger der Jugendwerkstätten können hier auf langjährig etablierte Kontakte zurückgreifen. In einigen Freitextantworten finden sich aber auch Hinweise darauf, dass insbesondere diese Kontakte zu Betrieben ausbaufähig seien.

Abbildung 17: Netzwerkakteur*innen an den Schnittstellen zu anderen Stationen im Übergang Schule-Beruf



Quelle: Eigene Darstellung

Unabhängig von den verschiedenen Funktionen des Netzwerkes für die Arbeit der Jugendwerkstätten, wurden die Jugendwerkstätten danach gefragt, wie sie die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteur*innen bewerten. Auf einer Skala von 1 (=sehr gut) – 4 (=sehr schlecht) konnten die jeweiligen Kooperationsbeziehungen eingeschätzt werden. Zusätzlich wurde abgefragt, ob es überhaupt eine Zusammenarbeit gibt.

Tabelle 21: Beurteilung der Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen

Bezeichnung Akteur	Mittelwert	Keine Zusammenarbeit vorhanden (Anzahl)
Andere Jugendwerkstätten	1,51	10
Pro-Aktiv-Center	1,52	6
Schulsozialarbeit	1,53	3
Berufsbildende Schulen	1,56	3
Jobcenter	1,67	1
Schuldenberatung	1,68	5
Jugendgericht / Jugendgerichtshilfe	1,69	7
Jugendberufsagentur	1,79	15
Bewährungshilfe	1,81	13

Suchtberatung	1,82	4
Familienberatung	1,83	12
Allgemeinbildende Schulen	1,85	10
Migrationsberatung	1,86	12
Bildungsträger	1,90	9
Polizei	1,91	17
Betriebe	1,95	0
Kommunale Jugendhilfe	1,96	4
Andere Projekte für junge Menschen in der Region	1,97	5
Andere kommunale Fachbereiche	2,08	14
Kliniken	2,15	10
Therapeut*innen	2,22	8
Kinder-/Jugendpsychiatrie	2,25	7
Agentur für Arbeit	2,27	15
Ärzt*innen	2,32	17

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=84; grün = eine überwiegend positive Beurteilung, orange = eine tendenziell negativere Beurteilung

Insgesamt wird die Zusammenarbeit mit sehr vielen Einrichtungen im Mittel als sehr gut bis gut eingeschätzt. Dies gilt insbesondere für Akteur*innen der Jugendberufshilfe, des Bildungssystems, des Jobcenter und Beratungsstellen. Aus dem Rahmen fällt die deutlich schlechtere Bewertung der Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, für die die zweitschlechteste aller Bewertungen ausgesprochen wurde. Hinzu kommt, dass 15 Jugendwerkstätten sagen, dass es keine Zusammenarbeit gibt.

In Einzelnennungen (Freitexte) wünschen sich Jugendwerkstätten eine bessere Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit (Jugendwerkstatt als Vorschaltmaßnahme zur BvB), mit unterschiedlichen kommunalen Einrichtungen (bspw. Jugendzentrum, Sozialdienst, Quartierseinrichtungen) und vor allem mehr Ressourcen, um die vielfältigen Aufgaben zu bewältigen.

5.4. Ergebnisse der Arbeit

Nach der Beschreibung der konkreten Arbeit der Jugendwerkstätten mit ihren Tätigkeitsbereichen und der Netzwerkarbeit soll nun ein Blick auf die erzielten Ergebnisse geworfen werden. Aufgrund der Beschreibung der Vielfalt der Teilnehmenden ist klar, dass diese Ergebnisse sich nicht in zwei oder drei Kennzahlen zusammenfassen lassen, da die Bedarfe sehr unterschiedlich sind und dementsprechend auch die Wege vielfältig sein müssen, die nach der Teilnahme in der Jugendwerkstatt gegangen werden.

Zunächst kann ein Blick auf die Monitoringergebnisse der aktuellen Förderperiode geworfen werden. Bis zum 31.12.2024 hatten 5.249 junge Menschen die Jugendwerkstatt wieder verlassen, davon 2.808 vorzeitig (Datenstand 17.02.2025). Wie oben schon beschrieben (s. Kap.4.2) muss diese Zahl allerdings mit Vorsicht betrachtet werden, sie ist nicht mit einem Abbruch gleichzusetzen. Deshalb werden alle Austritte im Folgenden zusammen betrachtet.

Tabelle 22: Erwerbsstatus bei Austritt aus der Jugendwerkstatt nach Jahren des Eintritts

			Eintritt Jahr			Gesamt
			2022	2023	2024	
Erwerbsstatus bei Austritt	arbeitslos	N	833	850	521	2204
		%	38,3%	43,0%	47,4%	42,0%
	erwerbstätig	N	593	405	207	1205
		%	27,3%	20,5%	18,8%	23,0%
	nicht erwerbstätig	N	747	722	371	1840
		%	34,4%	36,5%	33,8%	35,1%
Gesamt		N	2173	1977	1099	5249
		%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Quelle: Monitoring der NBank; eigene Berechnungen

Von diesen 5.249 Teilnehmenden waren 43,0 % nach dem Austritt arbeitslos, 23,0 % erwerbstätig und 35,1 % nicht-erwerbstätig. Hier werden unter anderem Teilnehmende gezählt, die nach dem Austritt eine Schule besuchen. In der folgenden Tabelle sind die Ergebnisse noch einmal weiter differenziert. Von den 2.204 Personen, die nach der Jugendwerkstatt arbeitslos sind, haben 52,3 % während ihres Aufenthalts in der Jugendwerkstatt eine Qualifizierung erlangt. 84,6 % der arbeitslosen Personen sind arbeitssuchend gemeldet.

Tabelle 23: Erwerbsstatus nach Austritt weiter differenziert, gesamt aktuelle Förderperiode bis 31.12.2024

	Arbeitslos		Erwerbstätigkeit		Nicht-Erwerbstätig	
	N	%	N	%	N	%
Gesamt	2204		1205		1840	
Qualifizierung erlangt	1152	52,3%	1043	86,6%	1377	74,8%
Arbeitssuchend	1864	84,6%			549	29,8%
Auszubildende Person im Betrieb			585	48,5%		
Beschäftigte/ angestellte Person			615	51,0%		
selbständig			5	0,4%		
Teilnahme an einer schulischen/ beruflichen Bildung					1319	71,7%

Quelle: Monitoring der NBank; eigene Berechnungen

Von den Teilnehmer*innen, die nach Austritt erwerbstätig sind, haben 86,6 % eine Qualifizierung erlangt, etwa je die Hälfte sind als Auszubildende in Betrieben beschäftigt, bzw. in einer anderen Form bei Betrieben angestellt. Von den Nicht-Erwerbstätigen befinden sich 71,7 % im Anschluss in einer anderen schulischen oder beruflichen Bildungsstation.

Differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund ergeben sich keine großen Differenzen, die wenigen sollen kurz benannt werden. Teilnehmerinnen sind seltener erwerbstätig (19,7 zu 25,1 %) und häufiger nicht-erwerbstätig (39,2 zu 32,1 %), bei der Erwerbstätigkeit jedoch sind sie etwas häufiger in beruflicher Ausbildung zu finden als die Teilnehmer (44,9 zu 53,1 %). Teilnehmende mit Migrationshintergrund sind häufiger erwerbstätig als Teilnehmende ohne Migrationshintergrund (25,5 zu 20,4 %), haben häufiger eine Qualifizierung erlangt (71,4 zu 64,7 %) und sind seltener in betrieblicher Ausbildung zu finden (44,9 zu 53,1 %).

In der Befragung der Jugendwerkstätten wurden diese ebenfalls nach Ergebnissen der Arbeit gefragt. Zunächst sollten sie in absoluten Zahlen angeben, für wie viele Teilnehmer*innen bestimmte Ergebnisse erzielt worden sind. Z.T. enthalten sie dieselben Kategorien wie im Monitoring, teilweise gehen sie darüber hinaus. Die absoluten Zahlen sind nicht gut einzuordnen, weil es keine Angabe gibt, wie viele Teilnehmer*innen die antwortenden Jugendwerkstätten im Jahr von August 2023 bis August 2024 hatten und deshalb keine Anteile berechnet werden können. Die Zahlen eignen sich aber, um Relationen zwischen verschiedenen Ergebnissen zu erfassen.

In der folgenden Tabelle wird in der zweiten Spalte die Zahl der antwortenden Jugendwerkstätten benannt, d.h., vier Jugendwerkstätten machten hierzu keine Angabe. In der dritten Spalte wird die Gesamtzahl der Teilnehmenden beziffert, für die in den antwortenden Jugendwerkstätten dieses Ziel erreicht wurde, die Spalte „Durchschnitt“ gibt die durchschnittliche Anzahl pro Jugendwerkstatt an.

*Tabelle 24: Anzahl Teilnehmer*innen, für die von August 2023 bis August 2024 folgende Ergebnisse erreicht werden konnten*

	N	Anzahl gesamt	Durchschnitt
Teilnehmende wurden in eine Qualifizierungsmaßnahme vermittelt.	80	584	7,3
Teilnehmende haben eine betriebliche Ausbildung aufgenommen.	80	388	4,9
Teilnehmende gehen im Anschluss auf eine berufsbildende Schule.	80	326	4,1
Teilnehmende wurden an andere Beratungsstellen (z.B. Sucht, Schulden) vermittelt.	80	306	3,8
Teilnehmende haben eine Erwerbstätigkeit aufgenommen.	80	292	3,7

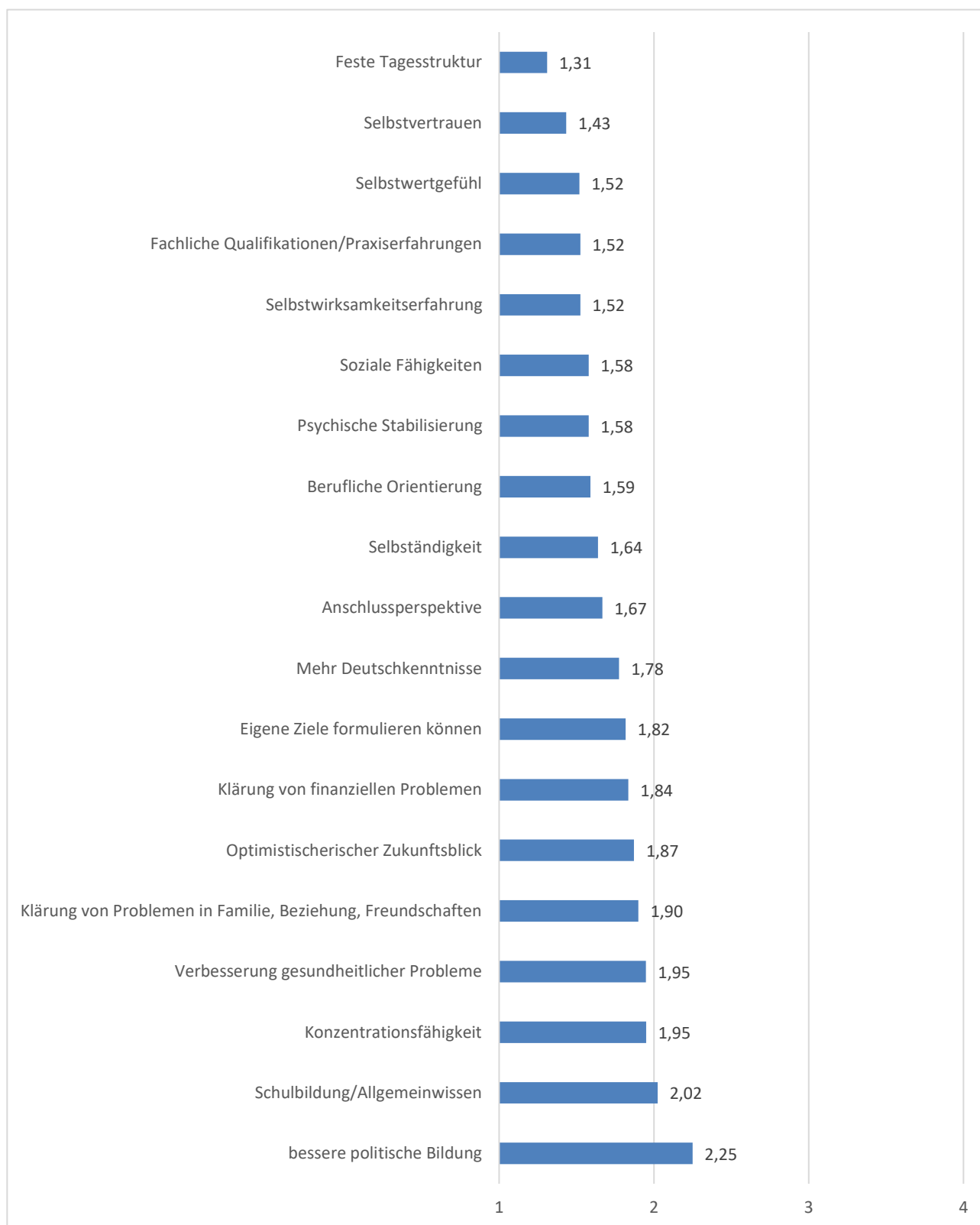
Teilnehmende haben einen Schulabschluss oder höheren Schulabschluss erreicht.	80	231	2,9
Teilnehmende gehen wieder zur allgemeinbildenden Schule.	80	168	2,1
Teilnehmende wurden in Therapie vermittelt.	80	178	2,2
Teilnehmende wurden in Einrichtungen der Gesundheitsversorgung (z.B. Klinik) vermittelt.	80	112	1,4

Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=70-80

Am häufigsten werden die Teilnehmenden im Anschluss an die Jugendwerkstatt in eine weitere Qualifizierungsmaßnahme vermittelt, es folgen die Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung und der Besuch einer berufsbildenden Schule. An vierter Stelle erscheint schon die Vermittlung an Beratungsstellen. Jeweils 2,2 bzw. 1,4 Teilnehmer*innen im Schnitt wurden in dem abgefragten Zeitraum in Therapie oder zu anderen Einrichtungen des Gesundheitssystems vermittelt.

Unabhängig von der Quantifizierbarkeit bestimmter erreichter Ziele konnten die Jugendwerkstätten ebenfalls angeben, inwieweit die Teilnehmenden, die entsprechenden Unterstützungsbedarf hatten, in verschiedenen Bereichen von der Teilnahme an der Jugendwerkstatt profitiert haben. Hierzu konnte angegeben werden, ob die betreffenden Teilnehmer*innen stark, eher, eher nicht oder gar nicht profitieren konnten. Die folgende Grafik zeigt, dass die Teilnehmer*innen, die in den jeweiligen Bereichen Unterstützungsbedarf hatten, auch in allen Bereichen mindestens eher profitieren konnten. Am stärksten wird dies aber hinsichtlich einer festen Tagesstruktur, des Selbstvertrauens, des Selbstwertgefühls, der Selbstwirksamkeitserfahrung, bei sozialen Fähigkeiten und der psychischen Stabilisierung konstatiert. Erst danach kommt an achter Stelle die berufliche Orientierung. An vierter Stelle war schon die fachliche Qualifikation bzw. die Praxiserfahrung als Dimension genannt, in der die Teilnehmenden ebenfalls deutlich profitieren.

Abbildung 18: In welchem Bereich konnten die Teilnehmer*innen wie stark profitieren? (Mittelwerte; 1 = sehr stark, 4 = gar nicht)



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=78–83

Eine Jugendwerkstatt beschreibt dies in einer Freitextantwort so:

„Wir erreichen in kurzer Zeit mit zwei Drittel aller Teilnehmenden sehr viel – die Jugendwerkstatt hat eine enorme sozialtherapeutische Wirkung und ist für viele Jugendliche ein wunderbarer Ort um sich selbst wiederzufinden und zu entwickeln. Das ist ein tolles Ergebnis bezogen auf den Arbeits- und Ausbildungsmarkt und auch auf die Jugendlichen selbst.“

Als sonstige Bereiche, in denen die Teilnehmer*innen profitieren, werden noch Wohnungssuche sowie Vermeiden oder Beenden von Wohnungslosigkeit sowie Erlernen von Schriftverkehr und Ausfüllen von Anträgen genannt.

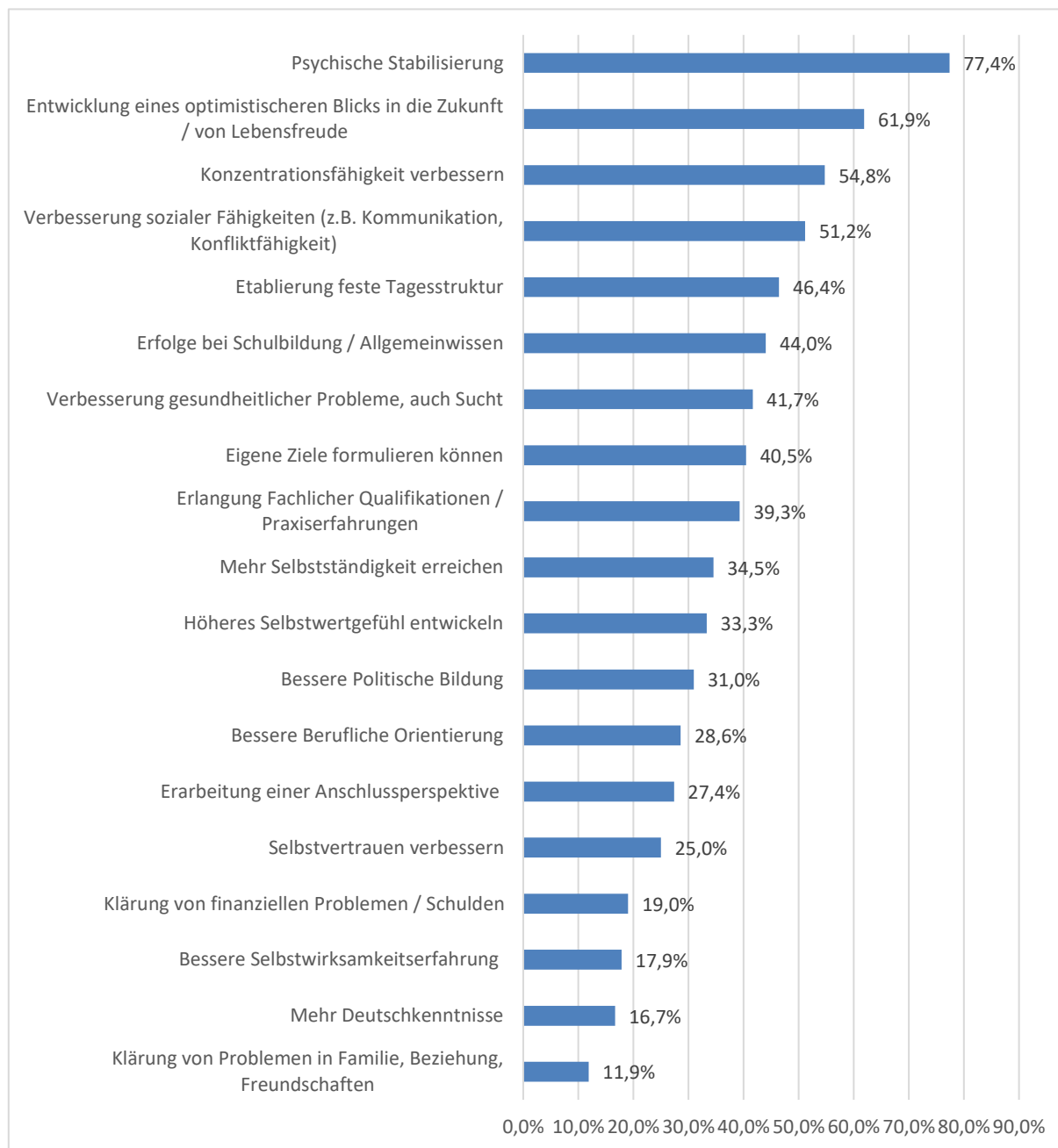
Die Jugendwerkstätten berichten neben Erfolgen aber auch, welche Ergebnisse mit den Jahren schwerer geworden sind zu erreichen.

Mit einigem Abstand an erster Stelle steht hier die psychische Stabilisierung. Etwas mehr als drei Viertel aller Jugendwerkstätten bejahen, dass diese schwerer zu erreichen sei als noch vor fünf Jahren. Dies hat zum einen mit einem vermehrten Auftreten dieser Belastungen, gerade auch als Nachwirkung der der Auflagen während der Corona-Pandemie zu tun, zum anderen mit sehr langen Wartezeiten auf Behandlungsplätze bei Therapeut*innen.

Es wird ebenfalls als schwerer eingeschätzt, mit den Teilnehmenden einen optimistischeren Blick in die Zukunft zu entwickeln. Auch die Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und die Verbesserung der sozialen Fähigkeiten wird noch von mehr als der Hälfte der Jugendwerkstätten als schwerer zu erreichen angesehen als noch vor fünf Jahren.

Am anderen Ende der Skala finden sich die Lösung von Problemen im sozialen Umfeld und die Vermittlung eines besseren Selbstwirksamkeitsgefühls. Diese Ergebnisse werden nach Auskunft der großen Mehrheit der Jugendwerkstätten nach wie vor genauso gut erreicht wie vor fünf Jahren.

Abbildung 19: Ergebnisse, die im Vergleich zu vor fünf Jahren schwerer zu erreichen sind (Prozent der Jugendwerkstätten)

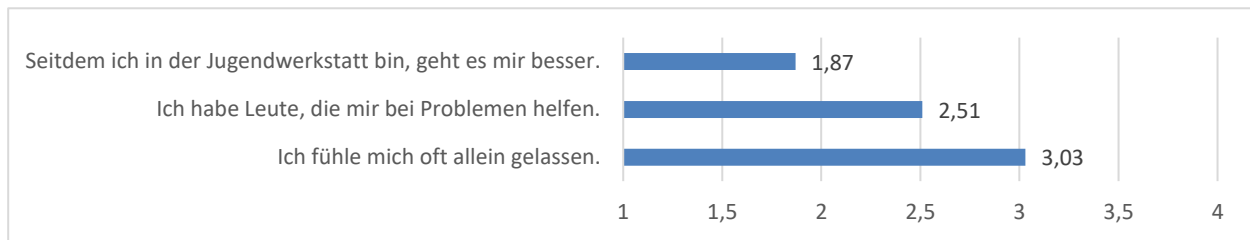


Quelle: Befragung Jugendwerkstätten, N=84

Auch die Teilnehmenden äußern sich zu den Ergebnissen eines Aufenthalts in der Jugendwerkstatt. In Kap. 4.5 wurde schon beschrieben, dass sie sich dort wohl fühlen und sie das Angebot der Jugendwerkstatt als sehr gut bewerten. Bei der Selbsteinschätzung zum eigenen Befinden erhält die Aussage „Seitdem ich in der Jugendwerkstatt bin, geht es mir besser“ eine Zustimmung von 1,87 im Mittel; das bedeutet, dass der Großteil der Jugendlichen der Aussage stark zustimmt. Sie hatten die Möglichkeit, den Aussagen auf eine Skala von 1 (=stimme sehr zu) bis 4 (=stimme gar nicht zu) zu sagen, wie stark die den jeweiligen Aussagen zustimmen. Umgekehrt erhält

die Aussage, dass die Teilnehmenden sich oft allein gelassen fühlen einen Mittelwert von 3,03, was bedeutet, dass die Teilnehmenden dem eher nicht zustimmen.

Abbildung 20: Selbsteinschätzung Teilnehmer*innen zum eigenen Befinden (Mittelwert)



Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=477-497

Je länger die jungen Menschen in der Jugendwerkstatt sind (seit 2023 und eher), umso positiver schätzen sie die Unterstützungseffekte bei ihren Problemen ein. Insgesamt stellt die hohe Zustimmungsrates zur Aussage, dass sich junge Menschen besser oder eher besser fühlen, seit sie in der Jugendwerkstatt sind, einen guten Wert dar.

In den Freitextantworten schildern viele Teilnehmende positive Entwicklungen bei sich selbst. Sie berichten davon, viel Neues und Nützliches gelernt zu haben, besser auf Mitmenschen zugehen zu können, neue Freundschaften geknüpft zu haben und mehr Zutrauen zu sich selbst zu haben.

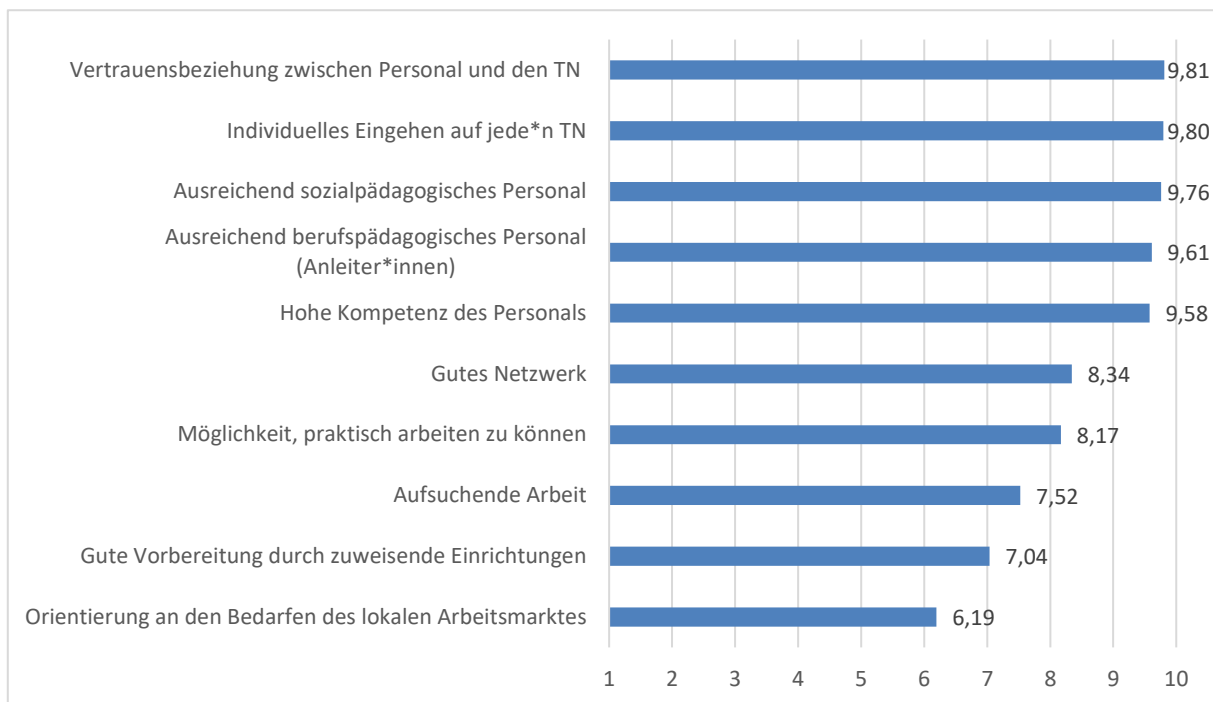
5.5. Einflussfaktoren, Bewertungen und Verbesserungsvorschläge

Zum Abschluss dieses Kapitels sollen nun die fördernden und hindernden Faktoren dargestellt werden, die beeinflussen, wann der spezifische Ansatz der Jugendwerkstätten gut zum Tragen kommen kann und wann er eben nicht seine komplette Wirkung entfalten kann. In den vorhergehenden Kapiteln sind einzelne Bewertungen schon kurz eingeflossen, hier soll aber nun eine stärkere Bündelung vorgenommen werden. Ergänzt werden diese Ausführungen durch Bewertungen, Einschätzungen und Vorschläge der Teilnehmenden.

5.5.1. Fördernde Faktoren

Auf einer Skala von 1 -10 (1=geringer Einfluss; 10 = sehr starker Einfluss auf den Erfolg der eigenen Arbeit) konnten die Fachkräfte angeben, wie stark einzelne Faktoren den Erfolg ihrer Arbeit beeinflussen.

Abbildung 21: Faktoren für den Erfolg der eigenen Arbeit)



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=77-84

Die Einschätzung ergibt ein eindeutiges Bild. Der entscheidende Einflussfaktor für den Erfolg der eigenen Arbeit ist das Verhältnis zwischen den Mitarbeiter*innen und den Teilnehmenden. Den beiden Items „Vertrauensbeziehung zwischen Personal und Teilnehmenden“ und das „individuelle Eingehen auf jede*n Teilnehmer*in“ wird fast gänzlich ein sehr starker Einfluss auf die Arbeit zugesprochen. Beides kann nur funktionieren – deshalb die fast genauso hohen Bewertungen – wenn ausreichend Personal da ist und dieses die notwendigen Kompetenzen mitbringt. Diese Ergebnisse bestätigen die Ausführungen in Kap. 5.1 zur Wichtigkeit der Beziehungsarbeit als elementare Grundlage für den Erfolg der Arbeit der Jugendwerkstätten.

Diese Sichtweise wird auch durch die Bewertungen der Teilnehmenden unterstützt. Sie hatten nicht nur die Möglichkeit die Jugendwerkstätten als Ganzes mit bis zu fünf Sternen zu bewerten, sondern auch einzelne Aspekte. Die höchsten Bewertungen erhalten auch hier die Mitarbeiter*innen und das individuelle Ernstnehmen.

Tabelle 25: Wie viele Sterne gibst du für ...? Alle Nennungen mit einem Mittelwert von 4 und höher

Bezeichnung	Mittelwert
...dafür, wie ich hier ernst genommen werde	4,40
...für die (Fach)Anleiter*innen	4,35
...für die Betreuer*innen (Sozialpädagog*innen)	4,34
...für die Unterstützung bei meinen Problemen	4,23
...für die Lehrkräfte	4,17
...dafür, dass hier auf alle Jugendlichen einzeln sehr viel Rücksicht genommen wird	4,12
...für die Art, wie mir Dinge erklärt werden	4,10
...für das praktische Arbeiten	4,10
...für die gemeinsamen Aktivitäten	4,01
...dafür, dass wir über gemeinsame Aktivitäten mitentscheiden können	4,01

Quelle: Befragung Teilnehmende; N=516-541

Auch die anderen Aspekte, die von den Jugendwerkstätten bewertet und die in vorherigen Kapiteln beschrieben worden sind, wie das Netzwerk, das praktische Arbeiten, die Schnittstellen oder aufsuchende Arbeit sind nicht unwichtig, aber fallen deutlich zurück. Am schlechtesten ist die Bewertung für die Orientierung an den Bedarfen des lokalen Arbeitsmarktes. Auch diese Einschätzung deckt sich mit dem Befund, dass der Anteil derer, die einen großen Bedarf an persönlicher Stabilisierung haben, sehr viel größer ist als derer, die schneller auf die berufliche Orientierung fokussieren können. Nur für sie wäre eine stärkere Orientierung an den Bedarfen des Arbeitsmarktes potenziell sinnvoll. Bei den Jobcenterinterviews weist nur ein*e Vertreter*in darauf hin, dass eine stärkere Orientierung am lokalen Arbeitsmarkt wichtiger wäre.

Die Jugendwerkstätten nennen darüber hinaus eine Reihe weiterer förderlicher Faktoren in den Freitextantworten.

Sehr oft wird der Arbeitserfolg auf die **besondere Atmosphäre** in der Jugendwerkstatt zurückgeführt: es geht familiär zu, die Stimmung ist locker, freundlich und respektvoll, es

Erkan hatte zunächst keine Lust und wollte sich vor der Jugendwerkstatt mit allen möglichen Ausreden drücken. Die Fachkräfte haben mit humorvoller Beharrlichkeit darauf reagiert („Du kannst wegen Reisekrankheit nicht in unserem Shuttle fahren? Wir halten gern an, wenn du dich übergeben musst“). Erkan war dann einen Tag in der Jugendwerkstatt und hat seitdem nie wieder gefehlt. Schon nach sechs Monaten konnte er eine Ausbildung beginnen. Aktuell arbeitet er als Vorarbeiter in einer Baufirma und sagt, es sei die beste Entscheidung gewesen, in die Jugendwerkstatt zu gehen.

entsteht Spaß bei der Arbeit und eine gute Gruppendynamik. Gemeinschaftsfördernde Angebote, Freizeitaktivitäten, Bewegungsangebote und gemeinsame Mahlzeiten fördern Vertrauen und Zusammenhalt, ein besseres Sozialverhalten und Freundschaften.

Als ebenso wichtige Determinante beschreiben die Fachkräfte, dass **gute Angebote – im weitesten Sinne** – gemacht werden können. Dies bezieht sich auf ‚Türöffner‘-Angebote wie Tierpflege oder darauf, echte Aufträge bearbeiten zu können, deren Produkte im öffentlichen Raum sichtbar sind.

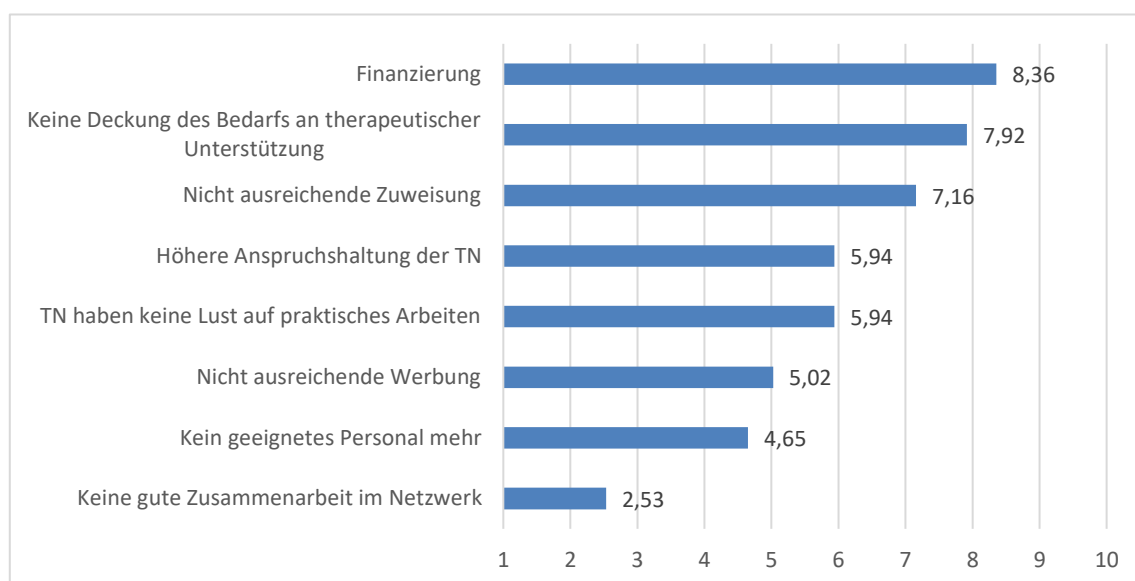
Dass die **Netzwerkarbeit** von großer Bedeutung für die Jugendwerkstätten ist, wurde in Kap. 5.3 aufgezeigt. Fast alle befragten Jugendwerkstätten (74 von 84) charakterisieren in Freitextantworten, was eine gut funktionierende Zusammenarbeit im Netzwerk auszeichnet. Der am häufigsten genannte allgemeine Erfolgsfaktor für gelingende Zusammenarbeit ist **Regelmäßigkeit** bspw. von fallübergreifenden Austauschterminen und fallbezogenen Besprechungen. Insbesondere wird geschätzt, wenn externe Kooperationspartner*innen wie Jobcenter oder Agentur für Arbeit regelmäßig in die Jugendwerkstatt kommt (etwa um Beratung durchzuführen). Wichtig für eine gute Zusammenarbeit, so die Jugendwerkstätten, sei auch eine transparente, freundliche und **sich gegenseitig wertschätzende Kommunikation** mit verlässlichen Absprachen. Kurze direkte Wege und eine gute Erreichbarkeit des anderen sind dabei hilfreich. Die Aussagen vieler Jugendwerkstätten sprechen von langjährigen, vertrauensvollen Arbeitsbeziehungen, in denen man die Arbeit des jeweils anderen gut kennt. In bestem Fall geht es um eine gemeinsame Zielsetzung, möglichst gut auf die individuellen Bedarfe der jungen Menschen einzugehen. Dabei ist die gute Zusammenarbeit aber immer auch von Einzelpersonen abhängig, wenn keine Vertrauensbasis oder kein Verständnis da ist, kann die Zusammenarbeit auch nicht wie gewünscht funktionieren. Personelle Kontinuitäten im Netzwerk helfen dabei erheblich.

Außerdem haben einige Jugendwerkstätten gute Erfahrungen mit **Anerkennungsprämien für regelmäßige Teilnahme** gemacht. Viele Jugendwerkstätten, die damit nicht arbeiten (können), wünschen sich, dass solche Prämien ermöglicht werden, nicht zuletzt aus Gründen der Gleichbehandlung mit jungen Menschen in anderen Maßnahmen (wo dies geschieht).

5.5.2. Hindernde Faktoren

Umgekehrt wurden die Jugendwerkstätten auch danach gefragt, welche Faktoren es sind, die den Erfolg der eigenen Arbeit behindern, ebenfalls auf einer Skala von 1 – 10 (1= keine Behinderung; 10 = starke Behinderung).

Abbildung 22: Faktoren, die den Erfolg der eigenen Arbeit behindern (Mittelwerte)



Quelle: Befragung Jugendwerkstätten; N=77 -84

Auch hier fallen die Befunde eindeutig aus: An erster Stelle steht die **Finanzierung**, die Fördersituation wird als stark behindernd eingeschätzt. Dies bezieht sich sowohl auf den Umfang der Förderung (Stichworte: generell nicht ausreichende Budgets, keine Deckung von Kosten bei Investitionen, Fahrdiensten, Kostensteigerungen, Deckung des Aufwandes für Netzwerkarbeit und Individualbetreuung u.a.) als auch auf die Art der Förderung (Stichworte: Planungsunsicherheit durch Projektförderung, formale Vorgaben). Diese Einschätzung ist nachvollziehbar, viele der Aufgaben, die in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden, können nicht so bearbeitet werden, wie es wünschenswert wäre, weil hierfür die Kapazitäten nicht ausreichen. Es wird ebenfalls thematisiert, dass die Nachbetreuung nicht ausreichend in finanziellen Mitteln (Fallpauschalen) abgebildet wird. Einige Jugendwerkstätten wünschen sich hier eine Finanzierung nachgehender Betreuung etwa in Form von 12 Einzelterminen, um den Übergang in weitere Bildungsstationen zu gewährleisten.

Die Finanzierung ausreichender und sicherer zu machen, wünschen sich die Jugendwerkstätten, um eine stabilere Grundlage für ihr Bestehen und ihre Arbeitsmöglichkeiten zu haben. Ein gesicherter Finanzierungsstatus würde Belastungen wegnehmen und Personalkapazitäten freisetzen. Gewünscht wird daher nicht nur ein auskömmlicher Umfang der Finanzierung, sondern auch mehr Planungssicherheit durch andere Fördermodelle.

Als ein Zwischenschritt vor neuen Fördermodellen wäre die Anpassung von Förderbedingungen und Zuweisungsauern hilfreich. Z.B. wäre eine Anpassung sinnvoll, dass bei Maßnahmen nach § 16 SGB II i.V.m. § 45 SGB III eine Maßnahmendauer von bis zu 24 Monaten möglich ist, ohne dass nach 6 oder 12 Monaten jeweils eine Verlängerung beantragt werden muss. Dies würde schon etwas Aufwand reduzieren, weil nicht immer Verlängerungen beantragt und verhandelt werden müssten.

Als zweitwichtigsten hinderlichen Faktor für ihre Arbeit führen die Jugendwerkstätten die **unzureichende Deckung des Bedarfs an therapeutischer Unterstützung** an (s. Kap. 5.3). Die Jugendwerkstätten stoßen hier an Grenzen (fehlende therapeutische Expertise, andere Ausrichtung und Arbeitsauftrag der Jugendwerkstätten usw.) und müssen deshalb weitere externe Hilfsmöglichkeiten erschließen. Aber auch dafür braucht es Ressourcen und Zugänge.

Als dritter wichtiger hemmender Faktor wird die in Teilen **nicht funktionierende Zuweisung** angesehen. Es ist im Verlauf dieses Berichts mehrfach betont worden, dass es nicht am fehlenden Bedarf liegt, dass die Einmündung von Teilnehmenden in die Jugendwerkstätten manchmal stockt, sondern eher daran, dass zu wenig auf die Jugendwerkstatt hingewiesen wird oder der Zugang anderweitig hakt. Um hier noch besser zu werden, braucht es eine intensive Netzwerkarbeit, die aktuell aufgrund der verfügbaren Personalressourcen oft nicht in ausreichendem Maß betrieben werden kann (s. Kap. 5.3). Viele Jugendwerkstätten äußern sich in den Freitexten generell zu Belastungen des Personals. Der gestiegene Arbeitsaufwand durch mehr Bedarf an Einzelfallarbeit aufgrund multipler Problemlagen und mehr sozialpädagogischer Anteile der Arbeit wird ebenso thematisiert wie, dass dieser Mehraufwand nicht in dem Maße realisierbar sei wie eigentlich nötig, weil die verfügbaren Ressourcen nicht gestiegen sind.

Die weiteren Bewertungen von hindernden Faktoren weisen eher auf ein uneinheitliches Bild und je nach Jugendwerkstatt auf eine unterschiedliche Problemwahrnehmung hin. Eindeutig zeigt sich aber auch hier noch einmal, dass die Jugendwerkstätten die Zusammenarbeit im Netzwerk nicht als hinderlich, sondern eben als förderlich bewerten, trotz der eben aufgeführten Restriktionen der Personalressourcen, die für diese Arbeit zur Verfügung stehen.

5.5.3. Bewertungen und Vorschläge der Teilnehmenden

Über die bereits in Kap. 4.5 festgehaltenen hohen Zufriedenheitswerte hinaus, vermittelt die Auswertung der Freitexte und der Verbesserungswünsche der befragten Teilnehmenden noch weitere Eindrücke, die im Folgenden wiedergegeben werden sollen.

Hierfür werden viele O-Töne genutzt. 124 Personen nutzten die Möglichkeit, eigene Kommentare zur Jugendwerkstatt aufzuschreiben. Dies ist bei einer Zielgruppe, die z.T. Probleme hat, sich längere Zeit zu konzentrieren, eine erstaunlich hohe Zahl. Von auswertbaren 86 Kommentaren sind 62 positive Rückmeldungen, 17 äußern ausschließlich Kritik bzw. Verbesserungsvorschläge und sieben beinhalten sowohl positive wie negative Anmerkungen. Thematisch gebündelt gibt es viele allgemein positive Rückmeldungen:

7 (von 62) TN schreiben:

Danke, dass es sowas gibt/Danke, dass ich hier sein darf

20 (von 62) TN schreiben:

Mir gefällt alles gut/Alles okay/Super hier/Einfach toll/Top/Alles perfekt /Sehr schön hier/Komme gerne/Bin zufrieden/Fühle mich sehr wohl / Es macht Spaß hier

Die Gründe für diese positiven Bewertungen lassen sich aus der oben schon wiedergegebenen Bewertung einzelner Aspekte (vgl. [Tabelle 25](#)) ablesen. Sie fühlen sich als Person ernstgenommen (höchste Bewertung), sie erleben, dass sie wirkliche „Unterstützung bei meinen Problemen“ bekommen, sie erleben, dass auf alle Teilnehmenden individuell eingegangen wird und dass es eine andere Art ist, wie ihnen Dinge erklärt werden, als das, was sie bislang gewohnt waren. Aber auch weitere Freitextantworten zeigen in dieselbe Richtung.

13 (von 62) TN schreiben:

Mir wird da geholfen, wo ich Hilfe brauche / Werde verstanden / Gutes Konzept was vielen hilft / Dank für Unterstützung allgemein, kann vielen Menschen helfen / Sehr gute und nützliche Einrichtung, die uns bei unseren Problemen hilft / Gutes Angebot

Viele der jungen Menschen in der Befragung, aber auch in den Interviews in den Fallstudien benennen ganz konkrete Dinge, bei denen ihnen die Jugendwerkstatt geholfen hat und für die sie dankbar sind, die drei Kategorien zugeordnet wurden:

Selbstwirksamkeit stärken

„Ich fand es toll, wie ich aufgenommen wurde am Anfang und dass Rücksicht auf meine Diagnosen auch genommen wurde.“

„Ich wurde nicht überfordert am Anfang. Und dass ich im Umgang mit den anderen Teilnehmern unterstützt wurde, da ich davor Angst hatte. Und im generellen, dass alle viel netter sind als ich dachte und so rücksichtsvoll.“

„Darf meine Ideen ausüben oder mit Teilnehmenden planen und durchführen.“

„Ich habe täglich eine Struktur, was mir sehr hilft etwas zu tun zu haben.“

„Man lernt wieder eine regelmäßige Tagesstruktur und kann Selbstvertrauen aufbauen.“

„Auch für Leute, die ein Problem mit größeren Gruppen haben, sind Jugendwerkstätten eine gute Alternative, da sie oft kleinere Gruppen bieten.“

„Ich konnte viel Neues lernen und habe es geschafft, besser auf meine Mitmenschen zuzugehen. Ich hatte hier viele Personen, die hinter mir standen und mich unterstützt haben. Ich konnte neue Freundschaften knüpfen und habe gelernt, dass ich mir selbst mehr zutrauen sollte.“

Probleme lösen

„Ich bekomme Unterstützung mit meinen psychischen Problemen und bekomme viele Hilfe und Unterstützung.“

„Als jemand mit Panikattacken hat mir die Jugendwerkstatt sehr geholfen, da das Klima ganz anders war als in der Schule.“

„Ich bin durch [die Jugendwerkstatt] sehr viel selbstbewusster geworden, [die Jugendwerkstatt] hier würde definitiv sehr vielen Menschen helfen.“

„Dazu mache ich gerade bei dem Schulkurs mit und es nimmt mir voll Sorgen weg, weil ich bis jetzt keine Möglichkeit hatte einen Schulabschluss zu machen. Vielen Dank, dass ich hier mitmachen kann:)“

Berufliche Orientierung

„Die Jugendwerkstatt ist eine gute Möglichkeit, einen Eindruck fürs Arbeitsleben zu kriegen und Unterstützung in Sache Arbeit oder Schule zu bekommen.“

„Ich bin sehr dankbar, dass es Projekte wie dieses hier gibt und Jugendliche sich so besser beruflich orientieren bzw. eine Auszeit vom Alltag nehmen können.“

„Ja, die Jugendwerkstatt bietet viele Möglichkeiten für das spätere Arbeitsleben nach der Jugendwerkstatt und gibt auch ab und zu verschiedene Einblicke in die verschiedenen Arbeitsbereiche, die es gibt (Jobmessen).“

„Die Mitarbeiter helfen mir eine Ausbildung zu finden.“

Trotz der vielen und grundsätzlich positiven Einschätzung gibt es auch einige Aspekte, zu denen die Teilnehmenden Verbesserungspotentiale ausmachen.

Verbesserungswünsche bezüglich der Ausstattung beziehen sich auf bauliche Gegebenheiten (Toiletten, Umkleieräume), auf Möblierung (Stühle), auf die gewünschte Einrichtung eines Kreativbereichs und überwiegend auf Verbesserungen beim Arbeitsinstrumentarium (mehr und besseres Werkzeug, neuere und damit weniger reparaturanfällige Gerätschaften, neuere Soft- und Hardware in der Medienwerkstatt, 3D-Drucker, neuere bzw. schnellere Laptops).

Die Teilnehmenden konnten auch angeben, was sie sich hinsichtlich der Mitarbeiter*innen in den Jugendwerkstätten, der Arbeit, des Unterrichts und bei den anderen Aktivitäten in der Jugendwerkstatt anders wünschen würden. Die bereits beschriebene hohe Zufriedenheit mit den professionellen Bezugspersonen spiegelt sich auch darin, dass fast 71% der Teilnehmer*innen explizit sagen, dass sich nichts an ihnen ändern muss, dies ist nach Alter und Geschlecht gleichermaßen der Fall. Knapp 11% wünschen sich weniger strenge Anleiter*innen. Alle anderen Wünsche an Betreuer*innen und Anleiter*innen – netter sein, mehr um mich kümmern, gerechter sein – liegen in einstelligen Prozentbereichen. Alle Kritikpunkte hängen somit eher an einzelnen Personen als an einem grundsätzlichen Problem. Dies äußert sich auch in den Freitextantworten. 24 Jugendliche nutzten die Möglichkeit hier etwas aufzuschreiben. Bezogen auf die Mitarbeitenden wird hier vereinzelt geäußert, dass diese manchmal mehr Sensibilität bei der Ansprache (Lautstärke, Tonfall) und beim Handeln (weniger „Vorpreschen“) zeigen und den Jugendlichen mehr zuhören sollten. Reibungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitarbeiter*innen werden von Teilnehmenden als belastend für die gesamte Atmosphäre in der Jugendwerkstatt wahrgenommen. Einige kritische Hinweise richteten sich an die Lehrkräfte in der Jugendwerkstatt. Aber auch hier sind es wenige Einzelkritiken und keine grundsätzlichen Probleme, die formuliert werden.

*Tabelle 26: Aussagen der Teilnehmenden zu Verbesserungen hinsichtlich der Mitarbeiter*innen in der Jugendwerkstatt (Mehrfachantworten)*

	N	Prozent
Es muss sich nichts ändern, alles ist gut.	383	70,8%
Die Anleiter*innen sollen weniger streng sein.	59	10,9%
Die Anleiter*innen sollen strenger sein.	15	2,8%
Die Betreuer*innen sollen netter sein.	25	4,6%
Die Betreuer*innen sollen sich mehr um mich kümmern.	19	3,5%

Die Anleiter*innen und Betreuer*innen sollten gerechter sein.	48	8,9%
Etwas anderes, und zwar	27	5,0%

Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=541

Während die Ergebnisse hinsichtlich der Bewertung der Mitarbeitenden eindeutig ausfallen, gehen die Meinungen der Teilnehmenden bei der Frage nach Veränderungsbedarfen in den Praxisbereichen und im Unterricht etwas weiter auseinander. Hier sagt gut die Hälfte, dass sich nichts ändern müsse, bei den Änderungswünsche sind die Aussagen teilweise diametral entgegengesetzt, ähnlich viele fordern mehr Unterricht, bzw. weniger Unterricht (ca. 12 %). Ähnlich ist es auch bei den Aussagen der Unterricht sollte schneller, bzw. langsamer sein (jeweils ca. 5 %).

Tabelle 27: Aussagen der Teilnehmenden zu Verbesserungen hinsichtlich Arbeit und Unterricht in der Jugendwerkstatt (Mehrfachantworten)

	Anzahl	Prozent
Es muss sich beim Arbeiten und beim Unterricht nichts ändern, alles ist gut.	285	52,7%
Ich wünsche mir ein besseres Arbeitsklima.	43	7,9%
Mehr Unterricht wäre gut.	65	12,0%
Weniger Unterricht wäre gut.	63	11,6%
Der Unterricht sollte langsamer sein.	30	5,5%
Der Unterricht sollte schneller sein.	25	4,6%
Mehr praktisches Arbeiten wäre gut.	74	13,7%
Weniger praktisches Arbeiten wäre gut.	24	4,4%
Ich wünsche mir einen anderen Arbeitsbereich.	22	4,1%
Etwas anderes, und zwar	34	6,3%

Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=541

Ein erfreuliches Ergebnis ist, dass sich nur sehr wenige Befragte einen anderen Arbeitsbereich wünschen, hier zeigt sich noch einmal, wie durch die Potentialanalyse und die Arbeit am Förderplan passgenaue und flexible Lösungen gefunden werden (vgl. Kap. 5.1.1). Der Unterricht in der Jugendwerkstatt erhält die geringste Zufriedenheitsquote.

Die quantitativen Wertungen der Teilnehmer*innen zum zeitlichen Umfang und zum Tempo des Unterrichts halten sich die Waage. Man kann nur sagen, dass sich die jüngere Altersgruppe (15-16-Jährige) häufiger weniger Unterricht wünscht, die 19-21-Jährigen hingegen deutlich mehr Unterricht. Einzelaussagen deuten darauf hin, dass sich Personen mehr Unterricht wünschen, die in den Praxisbereichen nicht ihre berufliche Zukunft sehen, die ihre Sprachkenntnisse verbessern wollen und/oder die den Unterricht gezielter für konkretere Zukunftspläne nutzen wollen. Etliche Befragte zeigen sich mit dem Unterricht unzufrieden, wenn sie sich unterfordert und gelangweilt

fühlen. Wenn man mit den Aufgaben fertig sei, werde es schnell langweilig. Angeregt wird, stärker auf das Leistungsniveau von allen zu achten.

Tabelle 28: Aussagen der Teilnehmenden zu Änderungsbedarfen hinsichtlich anderer Aktivitäten in der Jugendwerkstatt

	Anzahl	Prozente
Es muss sich bei den anderen Aktivitäten nichts ändern, alles ist gut.	232	42,9%
Mehr Zeit für gemeinsame Aktivitäten	120	22,2%
Es wäre gut, wenn es hier eine Therapeutin oder einen Therapeuten gäbe, weil man so lange auf einen Therapieplatz warten muss.	110	20,3%
Mehr Beratung, wie ich besser allein klarkommen kann (z.B. Geld, Versicherungen, Wohnen, Gesundheit).	102	18,9%
Es wäre gut, mehr Betriebe kennen zu lernen, bei denen man eine Ausbildung machen kann.	92	17,0%
Mehr Sport	81	15,0%
Es wäre gut, wenn es hier einen Arzt oder eine Ärztin gäbe, weil hier viele gesundheitliche Probleme haben, aber sich nicht zum Arzt/zur Ärztin trauen.	41	7,6%
Es wäre schön, wenn die Betreuer*innen mich begleiten könnten, wenn ich zu einem Amt muss.	37	6,8%
Etwas anderes, und zwar	17	3,1%

*Quelle: Befragung Teilnehmer*innen; N=541-548*

Auch hier sagen noch knapp 43 %, dass sich nichts ändern muss, weil alles gut sei, aber hier gibt es doch viele Wünsche nach bestimmten Angeboten. Mit 22,2 % an erster Stelle steht der Wunsch nach mehr Zeit für gemeinsame Aktivitäten aber mit 20,3 % folgt auf dem zweiten Platz schon der Wunsch nach einer Therapeutin oder einem Therapeuten, dicht gefolgt von mehr Beratung, wie man besser allein klarkommen könne. Auch noch 17 % fänden es besser, mehr Betriebe kennen zu lernen.

Weitere Verbesserungsvorschläge aus den vielen Freitextantworten beziehen sich auf

- mehr gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge, Outdoor-Aktivitäten, Spiele, Kochen,
- mehr Gruppenarbeit mit den anderen Jugendlichen
- gemeinsames Mittagessen mit den Mitarbeiter*innen,
- mehr und geregelte(re) (Raucher-) Pausen,
- mehr (regelmäßiger) Sport,
- mehr Firmenbesichtigungen oder
- das Essen in der Jugendwerkstatt (bspw. Frühstück für alle).

Etliche in den Fallstudien befragte Jugendliche regen an, dass Jugendwerkstätten-Teilnehmer*innen eine „Erfolgsprämie“ oder einen „kleinen Betrag für die Arbeit“ oder ein „Taschengeld“ bekommen sollten; insbesondere Jüngere könnten so besser motiviert werden. Einige wünschen sich, dass eine Ausbildung in der Jugendwerkstatt

(wieder) möglich wäre. Einige interviewte Jugendliche regen auch Änderungen bei praktischen Regelungen in ihrer Jugendwerkstatt an, z.B. bei

- Anmeldeverfahren beim Zeitausgleich,
- Umgang mit Handynutzungszeiten,
- Bekleidungsvorgaben,
- Möglichkeiten des Essenseinkaufs in Pausen.

Mit den Partizipationsmöglichkeiten sind die Teilnehmer*innen überwiegend zufrieden. Über 70 % vergeben bei der Frage, wie sie über gemeinsame Aktivitäten entscheiden können vier oder fünf von fünf möglichen Sternen. Differenziert nach Geschlecht und Altersgruppen zeigen sich keine gravierenden Unterschiede. Viele sind zufrieden: „es sei cool, überhaupt gefragt zu werden, das sei normalerweise nicht so.“ Einige nennen aber auch Dinge, bei denen sie sich wünschen, noch mehr gehört zu werden oder betonen, dass Mitbestimmung nur in Teilbereichen praktiziert wird („können mitbestimmen bei Essen oder Anregungen für Produkte, sonst gibt es eher Ansagen“).

Die Befunde zeigen damit insgesamt, dass insbesondere die offenen Möglichkeiten, sich zu äußern (Freitexte, Interviews) eine Vielzahl von Vorschlägen erbringt und dass dies eine vielleicht noch auszubauende ‚Partizipationsmöglichkeit‘ darstellt, die die Jugendwerkstätten selbst nutzen könnten.

6. Jugendwerkstätten in der Zukunft – Handlungsempfehlungen

Allgemein kann festgehalten werden, dass die Jugendwerkstätten ein wirksames und wichtiges Angebot für noch Allgemeenschulpflichtige und junge Menschen im Übergang Schule-Beruf sind. Es ist ein Angebot, das nicht versucht, Jugendlichen nach ‚Schema F‘ in einem vorab festgelegten Rhythmus bestimmte Qualifikationen zu ermöglichen, sondern in dem immer als erstes der Einzelfall im Mittelpunkt steht. Es ist deutlich geworden, dass die Jugendwerkstätten aufgrund ihres spezifischen Arbeitsansatzes des individuell angepassten und auf die einzelne Person zugeschnittenen Angebots sehr gut in der Lage sind, Bedarfe zu erkennen und das Angebot bedarfsgerecht auszugestalten, solange die verfügbaren Ressourcen dies erlauben. Diese „Erfolgsgeschichte“ hat die Jugendwerkstätten in den letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen Instrument der Jugendberufshilfe in Niedersachsen werden lassen. Es wird wichtig sein, dieses Instrument auch zukünftig zu sichern, denn der Bedarf ist ohne Zweifel vorhanden.

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln Befunde und Analysen aus der Evaluation vorgestellt wurden, werden nun abschließend bilanzierende Antworten auf die Evaluationsfragen gegeben. Diese bezogen sich auf Bedarfe der Zielgruppe, ihre Erreichbarkeit, die Zugangswege in die Jugendwerkstätten, konzeptuelle und didaktische Änderungsbedarfe, die Zusammenarbeit der Jugendwerkstätten mit Netzwerk- und Kooperationspartner*innen, auf die Öffentlichkeitsarbeit der Jugendwerkstätten und last but not least auf ihre Finanzierung. Für diese Themenkomplexe werden die Kernbotschaften aus den vorherigen Kapiteln zusammengeführt und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen formuliert. Hierzu vorab noch drei Hinweise:

- Handlungsempfehlungen zu formulieren, bedeutet nicht per se, dass die dort erläuterten Aspekte aktuell nicht umgesetzt werden und als Neuerungen angesehen werden müssen. Sie sind auch als Merkpunkte für besonders wichtige Aspekte der Umsetzung zu verstehen, die nicht vernachlässigt werden sollten.
- Die Handlungsempfehlungen richten sich – je nach Thema – an unterschiedliche Adressat*innen, diese sind an den jeweiligen Stellen benannt.
- Dass in den Jugendwerkstätten vieles mit vielem zusammenhängt, spiegelt sich auch in den Handlungsempfehlungen – daher werden manche Aspekte bei mehreren Handlungsvorschlägen angesprochen.

6.1. Wie sehen aktuelle und zukünftige Bedarfe der Zielgruppe aus?

Bei der Frage nach aktuellen und zukünftigen Bedarfen geht es um die Frage, ob die Angebote der Jugendwerkstätten aktuell so gestaltet sind, dass sie den Bedarfen der Jugendlichen entsprechen und ob kommende Bedarfe erkennbar sind, die bei der Planung von Jugendwerkstätten der Zukunft aufgenommen werden müssen.

In den vergangenen Kapiteln ist deutlich geworden, dass es nicht möglich ist von DEN Bedarfen DER Jugendlichen zu sprechen. Die jungen Menschen bringen komplexe und individuell unterschiedliche Problemlagen mit, aus denen sich eine Bandbreite von Bedarfen ergibt. Diese Bandbreite reicht von Personen, die als erstes eine Ansprechperson brauchen, mit der sie sich überhaupt erst wieder sozial öffnen können und ein Angebot, mit dem sie eine ‚Willkommenserfahrung‘ machen und persönlich wachsen können, bis hin zu Personen, die eine relativ geklärte spezifische Hilfe bei einzelnen Problemen brauchen, um sich dann um ihre berufliche Orientierung kümmern zu können.

In welchem Ausmaß welche Bedarfe bei jungen Menschen in den Jugendwerkstätten vorliegen, kann nur nach zu Beginn stattfindenden, individuellen Potentialanalysen und den Entwicklungsprozessen aus den darauf aufbauenden Förderplänen beurteilt werden.

Die befragten Jugendlichen formulieren bis auf wenige Ausnahmen keine konkreten Bedarfe, sondern haben eher das Gefühl, dass die Jugendwerkstatt passen könnte oder dass sie irgendetwas machen müssten. Einige kommen auch, weil sie von anderen geschickt werden. Die Jugendlichen sehen bei sich selbst schon Schwierigkeiten, würden deren Überwindung aber in den seltensten Fällen als Bedarf formulieren. Wären sie hierzu in der Lage, wären sie in der Bewusstwerdung und Bearbeitung ihrer Problemlagen schon relativ weit vorangeschritten. Insgesamt sind die Teilnehmenden sehr zufrieden mit dem Angebot der Jugendwerkstätten. In den Bewertungen spiegelt sich, dass die persönliche Beziehung das Wichtigste für die jungen Menschen ist, sie fühlen sich ernst- und angenommen.

Die Jugendwerkstätten selbst identifizieren als größten Bedarf der Teilnehmer*innen eine ihnen zugewandte, zuverlässige Ansprechperson, ebenfalls noch stark einen diffusen Wunsch nach Unterstützung bei der Entwicklung beruflicher Perspektiven sowie die Unterstützung bei der Entwicklung von Struktur im Alltag. Für eine nennenswerte, aber jeweils kleinere Anzahl von Teilnehmenden sehen die Einrichtungen, dass sie Unterstützung bei der Lösung eingegrenzter Problemlagen benötigen. Es zeigt sich, dass die Jugendwerkstätten mit ihrem auf die einzelne Person zugeschnittenen Angebot sehr gut in der Lage sind, Bedarfe zu erkennen und das Angebot bedarfsgerecht auszugestalten, solange die verfügbaren Ressourcen dies erlauben.

Die ‚klassischen‘ Bedarfe – Stärkung des Selbstbewusstseins, der Selbstwirksamkeit, Hilfe bei der Bearbeitung von Problemen usw. haben sich in den letzten Jahren nicht prinzipiell geändert. Deutlich zugenommen hat jedoch das Ausmaß psychischer Belastungen und Erkrankungen. Auch nationale Zahlen bestätigen das enorme Ausmaß an psychischen Erkrankungen bei Jugendlichen.²⁷ Damit sind die Problemlagen

²⁷ „Fast 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland erkrankten innerhalb eines Jahres an einer psychischen Störung. Häufigste Störungen sind Angststörungen, depressive, hyperkinetische sowie dissoziale Störungen (dauerhaft aufsässiges und aggressives Verhalten).“ <https://www.bptk.de/pressemitteilungen/fast-20-prozent-erkranken-an-einer-psychischen-stoerung/> (Abruf 23.7.2025)

komplexer geworden. Eine der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten gut zehn Jahre, die Verbreitung von Social Media mit allen Nebenwirkungen, sei es digitales Mobbing oder der Druck der digitalen Selbstdarstellung in den sozialen Medien, ist natürlich auch nicht an den Jugendlichen vorbei gegangen. An der grundlegenden Herangehensweise der Jugendwerkstätten (Jeder Fall zählt) ändert dies aber nichts und deshalb ist auch keine generelle Neuausrichtung auf bestimmte Bedarfe notwendig. Die Jugendwerkstätten müssen sich dennoch mit den häufiger auftretenden psychischen Erkrankungen und der Rolle von Social Media verstärkt auseinandersetzen. Zur psychologischen Unterstützung sind in den letzten Monaten schon verschiedene Ansätze entwickelt worden (vgl. Kap. 5.3.3), diese reichen aber bislang noch nicht aus, um den Bedarf zu decken.

Handlungsempfehlungen zu aktuellen und zukünftigen Bedarfen differenzieren in Teilen zwischen Jugendlichen mit einem sehr hohen Unterstützungsbedarf zur persönlichen Stabilisierung und denjenigen, die sich schneller mit der beruflichen Orientierung befassen können. Einige Handlungsvorschläge betreffen aber auch beide Gruppen.

Handlungsempfehlungen zu Bedarfen allgemein

Jugendwerkstätten

- **Konsequent bei Kernansatz bleiben**
Um die Bedarfe der Teilnehmenden gut erkennen zu können, ist keine Neuerung notwendig. Mit dem praktizierten Ansatz – jede*r Einzelne zählt, individuelle Förderplanung, Ressourcen- statt Defizitorientierung, praktisches Arbeiten, Case-Management, um Zugang zu externen Diensten und Stellen zu bekommen – besteht, wenn er konsequent praktiziert wird, eine hohe Gewähr, dass aktuelle Bedarfe zeitnah erkannt werden und – so es die Ressourcen zulassen – auf diese auch flexibel reagiert wird.
- **Regelmäßig gemeinsamen Stand der Entwicklung reflektieren und Förderplan anpassen**
Um zu überprüfen, ob die individuelle Förderplanung gut zu den Bedarfen passt und feststellen zu können, welche Bedarfe eben nicht ausreichend gedeckt werden können, bedarf es einer regelmäßigen Reflexion mit den Teilnehmenden wie im Team der Jugendwerkstatt.
- **Netzwerk gut pflegen und nutzen**
Die Jugendwerkstätten können aufgrund der Begrenztheit ihrer Ressourcen, ihres Arbeitsauftrages und nicht zuletzt der eigenen Qualifikationen nicht alle komplexen Problemlagen und vielfältigen Bedarfe der Teilnehmenden allein bearbeiten und abdecken. Es braucht dazu andere Dienste und weitere Expert*innen. Dies sind Beratungsstellen, Schulen, Betriebe, andere Angebote der Jugendberufshilfe und der Jugendsozialarbeit, Akteur*innen des Gesundheitssystems, Anbieter*innen von Sprachkursen und vieles mehr. Um diese effektiv nutzen zu können, ist zunächst die Kenntnis über andere Stellen und Personen und deren Ansprechbarkeit nötig. Dienlich ist aber auch

eine gute Arbeitsbeziehung, um im Sinne eines Case-Management-Ansatzes Vermittlungen und Übergaben gestalten und bei der Fallbegleitung nachverfolgen zu können, wie die Fortschritte und Ergebnisse der Unterstützungsprozesse ausfallen. Um die Bedarfe der Teilnehmenden gut decken zu können, braucht es die Entwicklung eines solchen Netzwerkes und ausreichend Zeit dieses zu pflegen.

➤ **Regelmäßig Bedarfe an das Netzwerk zurückmelden**

Eine Rückmeldung, welche Bedarfe nicht oder kaum gedeckt werden können, sollte regelmäßig im Netzwerk kommuniziert werden. Insbesondere sollte dies auch an die Geldgebenden erfolgen, damit eine Kongruenz zwischen Erwartungen an die Jugendwerkstätten und deren Wirkungsmöglichkeiten erreicht werden kann. Die Evaluation hat den Eindruck gewonnen, dass diese Rückmeldungen bei Netzwerkpartner*innen besser ankommen, wenn sie in möglichst konkreter Form in regelmäßigen Abständen erfolgen. In einer Fallstudie wurden bspw. in einer Tabelle die unterschiedlichen Problemlagen von Teilnehmenden über einen bestimmten Zeitraum aufgelistet. Damit konnten die Bedarfe und die Komplexität der Problemlagen eindrucksvoll beschrieben und von Netzwerkpartner*innen nachvollzogen werden. Andere Jugendwerkstätten könnten hier für sich eigene und passende Formen finden, um Außenstehenden dies (noch) besser plausibel zu machen.

➤ **Regelmäßig zu neuen Themenfeldern fortbilden**

Viele Dinge in der Lebenswelt junger Menschen verändern sich teils sehr schnell. So entstehen für Fachkräfte neue oder größere Herausforderungen, beispielsweise durch das Aufkommen neuer Drogen, Social Media oder neue Trends des Online-Spielens, bzw. der Online-Spielsucht. Um einen adäquaten Umgang mit neuen Themen zu ermöglichen und die Handlungssicherheit in den Jugendwerkstätten zu stärken, sind regelmäßige Fortbildungen der Fachkräfte notwendig.

Geldgeber*innen

➤ **Finanzierungsinstrumente wählen, die zu Bedarfen passen**

Die wichtigste Empfehlung bezüglich der Bedarfe ist, dass die Erwartungen der Geldgebenden an die Jugendwerkstätten mit den Bedarfen der Teilnehmenden in Übereinstimmung stehen. Wenn Geldgeber*innen mehr Vermittlung in Ausbildung erwarten und die Bewertung der Jugendwerkstätten davon abhängig machen, die Teilnehmenden aber hauptsächlich Bedarf an längerer persönlicher Stabilisierung haben und kaum eine zeitnahe Chance auf Vermittlung besteht, kann dies nicht zu einer fairen Bewertung der Jugendwerkstätten führen. Deshalb wurde den Jugendwerkstätten im obigen Abschnitt nahegelegt, regelmäßig in geeigneter Form über die Bedarfe der jungen Menschen zu informieren.

Umgekehrt gilt für die Geldgebenden dann, dass die Finanzierungsinstrumente entsprechend an die Bedarfe angepasst werden müssen. Wenn die Jugendwerkstätten überwiegend Teilnehmer*innen haben, die einen hohen

Bedarf an persönlicher Stabilisierung haben, passen Bewilligungszeiträume von sechs Monaten, wie sie teilweise in Jobcentern praktiziert werden, nicht zur Arbeit der Jugendwerkstätten und müssten dementsprechend verlängert werden.

- **Regelmäßiger mit Jugendwerkstätten über aktuelle Bedarfe austauschen**
Ein regelmäßiger Austausch setzt Kommunikationsbereitschaft bei allen Beteiligten voraus. Deshalb kann es kein einseitiger Auftrag an die Jugendwerkstätten sein, zu informieren. Die finanzierenden Akteure müssen gleichermaßen bereit sein, Formate zu finden, in denen dieser regelmäßige Austausch stattfinden kann. Ein außerhalb der Evaluation vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung sowie der Regionaldirektion Niedersachsen-Bremen mit Jobcentern und Jugendwerkstätten durchgeführter Workshop im Oktober 2024 hat eindrucksvoll gezeigt, wie fruchtbar Gesprächsrunden sein können.

Die Evaluation hat gezeigt, dass die niedersächsischen Jugendwerkstätten bereits auf unterschiedlichen Ebenen mit hoher Flexibilität arbeiten können und dass dies die Grundlage für Erfolge bei den Teilnehmenden bildet. Diesen ‚Schatz‘ Flexibilität gilt es zu bewahren und zu stärken. Die folgenden Handlungsempfehlungen beziehen sich daher auf den flexiblen Umgang mit unterschiedlich stark ausgeprägten Bedarfslagen. Alle gerade genannten Empfehlungen gelten aber auch für die unterschiedlichen Bedarfslagen.

Handlungsempfehlungen bei größerem Bedarf junger Menschen an persönlicher Stabilisierung

Jugendwerkstätten

- **Ausreichend Zeit aufwenden für Beziehungsarbeit**
Bei Teilnehmenden mit hohem Bedarf an persönlicher Stabilisierung braucht es zunächst einmal viel Zeit und qualifiziertes Personal. Der Arbeitsprozess zur persönlichen Stabilisierung erfordert einen großen Freiraum für die Fachkräfte, um die Anforderungen an den einzelnen jungen Menschen so zu gestalten, dass weder eine Über- noch eine Unterforderung eintritt. Im Team muss Einigkeit hinsichtlich einer gemeinsamen Strategie hergestellt werden: Welche Einsatzbereiche eignen sich für wen, wer braucht wieviel Zeit, um sich an bestimmte Dinge zu gewöhnen, wer ist noch nicht in der Lage, den Vollzeitrhythmus zu absolvieren, wer kann schon mehr eingeplant werden, wer braucht noch Schutzräume, um Ängste abzubauen und wer braucht generell was, um eine gute Beziehung zueinander aufbauen zu können? All diese Fragen müssen individuell beantwortet und fallangemessen umgesetzt werden. Wenn zu starre Vorgaben existieren, dass spätestens nach X Wochen/Monaten ein bestimmtes Ziel erreicht werden muss, baut dies Druck auf, der auch Gegenteiliges bewirken kann. Dies bedeutet nicht, dass keine Ziele gesetzt

werden, sondern nur, dass diese individuell angemessen sein müssen und ausreichend Zeit für ihre Erreichung gegeben wird.

➤ **Eigene Rolle beim Umgang mit psychischen Erkrankungen klären**

Insbesondere bei den Teilnehmenden mit einem hohen Bedarf an persönlicher Stabilisierung spielen oft psychische Belastungen eine große Rolle. An vielen Stellen dieses Berichts ist auch von der Zunahme psychischer Belastungen und Erkrankungen die Rede gewesen. Angesichts einer schlechten Versorgungslage mit Therapieplätzen o.ä. stehen die Fachkräfte der Jugendwerkstätten vor der Herausforderung, mit diesen Belastungen oder auch Erkrankungen umzugehen, ohne selbst therapeutisch handeln zu können und zu dürfen.

Einerseits muss also klar definiert und reflektiert sein, dass die Fachkräfte nicht in die Rolle von Psychotherapeut*innen schlüpfen und Diagnosen für Teilnehmende stellen können.

Andererseits benötigen die Fachkräfte gute Kenntnisse über psychische Erkrankungen und Belastungen, um nicht kontraproduktiv zu arbeiten. Hierfür muss ausreichend Qualifizierung vorgesehen werden. Genauso nötig ist ein funktionierendes – und ein besseres als aktuell vorhandenes – lokales, regionales Netzwerk, um Zugang zu Therapeut*innen, Psycholog*innen oder Psychiatern*innen zu ermöglichen. Hier wird aktuell in den Jugendwerkstätten viel erprobt und umgesetzt (s. Kap. 5.3.3.). Dies sollte intensiv weiterverfolgt werden.

Geldgeber*innen

➤ **Freiraum gewähren**

Die intensive Beziehungsarbeit mit jungen Menschen, mit einem hohen Bedarf an persönlicher Stabilisierung verlangt Zeit und Freiraum. Es ist wichtig, dass sich dies auch in den Förderbedingungen widerspiegelt. Die wenigsten dieser Jugendlichen sind beim Eintritt in die Jugendwerkstatt in der Lage, Vollzeit anwesend zu sein, geschweige denn Vollzeit zu arbeiten. Auch ist eine für alle Teilnehmenden strikt und gleich festgelegte Anzahl von Unterrichtsstunden pro Woche gerade für diese Zielgruppe nicht zielführend, weil einige mehr Unterricht brauchen und wollen, andere wegen schlechter Erfahrungen in der Schule erst wieder schrittweise herangeführt werden müssen.

Gesundheitssektor/Krankenkassen

➤ **Bessere Versorgung von jungen Menschen in Maßnahmen mit therapeutischen Angeboten**

Es ist deutlich geworden, dass die Suche nach besseren Lösungen für den Zugang von jungen Menschen zu Therapeut*innen, Psycholog*innen oder Psychiatern*innen ein dringendes Thema in den Jugendwerkstätten ist. Der erhöhte Bedarf an therapeutischer Unterstützung erfordert andere Formen der Versorgung als bislang regelhaft verfügbar. Die Jugendwerkstätten erproben Möglichkeiten für bessere Zugänge. Gerade Formen, in denen Therapeut*innen/ Psycholog*innen vor Ort in den Jugendwerkstätten für Teilnehmende zugänglich sind, scheinen hilfreich, insbesondere wenn hierdurch auch ein Zugang zu

regulärer Therapie ermöglicht wird. Jugendwerkstätten berichten aber, dass diese Angebote vor Ort häufig nur durch engagierte Einzelpersonen erbracht werden und nicht abgerechnet werden können. Hier wären die Träger der Krankenversicherung gefordert, Finanzierungen zu ermöglichen. Es war nicht Gegenstand dieser Evaluation, konkrete Lösungen zu entwickeln, wie dies möglich sein könnte. Es wäre aber hilfreich, wenn hier zentral Lösungen gefunden werden würden (vgl. auch Kap. 6.6 Handlungsempfehlungen Finanzierung).

Handlungsempfehlungen bei geringerem Bedarf junger Menschen an Stabilisierung und hohem Bedarf an konkreten Problemlösungen und beruflicher Orientierung

Auch Teilnehmende mit einem geringeren Unterstützungsbedarf zur persönlichen Stabilisierung benötigen eine gute Potentialanalyse mit individuellem Förderplan, aber es wird weniger Zeit für die persönliche Stabilisierung und den Bindungsaufbau erforderlich sein. Trotzdem fehlen ihnen einzelne Bausteine für ein ausreichendes Fundament, um eine erfolgreiche berufliche Orientierung oder Einmündung in Ausbildung oder Arbeit zu ermöglichen. Die Jugendwerkstätten können hier helfen, wenn etwa Sprache erworben, Aufenthaltsfragen geklärt, Schulden reguliert oder familiäre Konflikte bearbeitet werden müssen.

Jugendwerkstätten

➤ **Fließende Übergänge zu anderen Angeboten ermöglichen**

Die Jugendwerkstätten machen gute Erfahrungen, wenn Teilnehmende andere Stationen tatsächlich ausprobieren können, ohne die Teilnahme an der Jugendwerkstatt damit faktisch zu beenden. Dies kann sowohl das Austesten einer BvB sein, das Hineinschnuppern in andere berufsorientierende Angebote, aber natürlich auch das Absolvieren von Praktika im Bereich der beruflichen Orientierung. Es wäre wünschenswert, wenn die Jugendwerkstätten hier möglichst viel fließende Übergänge ermöglichen, denn es zeigt sich, dass Teilnehmende nachhaltiger und stabiler aufgestellt sind, wenn sie vor dem endgültigen Verlassen der Jugendwerkstatt mehr austesten konnten, statt – auf sich allein gestellt – direkt neue Negativerfahrungen zu machen, mit denen sie dann – außer der regulären Nachbetreuung durch die Jugendwerkstatt – allein umgehen müssen.

➤ **Erfahrungen mit Teilnehmenden aufarbeiten**

Die Erfahrungen in den unterschiedlichen Stationen und Erprobungen müssen mit den Teilnehmenden gut aufgearbeitet werden, um darauf aufbauend die weitere berufliche Orientierung zu planen. Wichtig ist dabei, die Konzentration auf eine nachhaltige Vermittlung im Kontrast zu einer schnellen Vermittlung, die zu schnellen Abbrüchen und Misserfolgen führen kann.

*Geldgeber*innen*

➤ **Fließende Übergänge zwischen Angeboten ermöglichen**

Wenn die Jugendwerkstätten aufgefordert sind, fließende Übergänge für die

Teilnehmenden zu finden, gilt umgekehrt auch für die Geldgebenden, hier insbesondere aus dem SGB II und III, dies durch die entsprechende Förderung auch möglich zu machen. Formale Vorgaben sollten so gestaltet sein, dass das Ausprobieren anderer – auch aus demselben Rechtskreis finanzierter Angebote – als Teil der Hilfeplanung möglich sind und nicht direkt zur Beendigung der Teilnahme in der Jugendwerkstatt führen.

6.2. Werden die richtigen jungen Menschen erreicht?

Eine weitere Evaluationsfrage war, ob mit dem Angebot der Jugendwerkstatt eigentlich die richtigen Jugendlichen erreicht werden. Diese Frage hängt eng mit den Bedarfen zusammen. Angesichts der großen Bandbreite an Bedarfen kann die Frage, ob die richtigen jungen Menschen erreicht werden, eindeutig bejaht werden. Nach einer Definition der Zielgruppe des Arbeitskreises der Jugendwerkstätten in Hannover sind die jungen Menschen richtig in der Jugendwerkstatt, die nicht ohne fremde Hilfe in der Lage sind, sich auf dem Ausbildungsmarkt zu positionieren.²⁸ Diese Definition ist aus Sicht der Evaluation treffend. Wer dabei wie viel Hilfe braucht, hängt, wie gerade beschrieben, von den Bedarfen ab.

Es steht also außer Frage, dass die richtigen jungen Menschen erreicht werden. Offen ist aber, wie die Rahmenbedingungen zu gestalten sind, damit die Bedarfe der jungen Menschen erfüllt werden können. Wie bei den Bedarfen schon erwähnt, ist es wichtig, dass Finanzgeber*innen und Jugendwerkstätten einen gemeinsamen Blick auf die Bedarfe der Teilnehmer*innen haben oder entwickeln, damit die Finanzgeber*innen nicht falsche Maßstäbe für den Erfolg der Jugendwerkstätten anlegen.

Es wurde gezeigt, dass es – bei allen vorkommenden Mischungen – grundsätzlich Bedarfsunterschiede für einerseits die Teilnehmenden gibt, mit denen grundlegender an persönlicher Stabilisierung gearbeitet werden muss und andererseits für diejenigen, mit denen sehr viel schneller auf eine berufliche Orientierung fokussiert werden kann. Die sich daran anschließende Frage, ob das Angebot für die eine oder andere Gruppe nicht passend ist, kann auf Basis der Befunde verneint werden. Unabhängig von der Frage eines hohen oder niedrigen Bedarfs an persönlicher Stabilisierung, finden sich nur junge Menschen in der Jugendwerkstatt, die eben nicht ohne fremde Hilfe in der Lage sind, eine berufliche Perspektive zu entwickeln und zu verfolgen. Aus Sicht der Evaluation ist es sinnvoll, weiterhin beide beschriebenen Zielgruppen in den Jugendwerkstätten zu unterstützen. Eine stärkere Fokussierung auf vermeintlich ‚leichtere Fälle‘ mit geringerem Bedarf an persönlicher Stabilisierung würde bedeuten, dass mehr junge Menschen mit einem hohen Bedarf an persönlicher Stabilisierung ‚auf der Strecke bleiben‘, weil es für diese Gruppe insgesamt zu wenig Unterstützungsangebote gibt.

²⁸ <https://www.jugendwerkstaetten-was-sonst.de/warum-jugendwerkstaetten-heute-und-morgen/> (Abruf 23.7.2025)

Die begrenzte Zahl von Plätzen und Kapazitäten der Jugendwerkstätten lässt umgekehrt aber nicht zu, dass alle jungen Menschen erreicht werden, für die es sinnvoll sein könnte. Hier sind zum einen diejenigen zu nennen, die aktuell von keinem Hilfesystem erreicht werden können und nirgends angebunden sind. Sie hätten die dringlichsten Hilfebedarfe, aber bei ihnen kommt es überhaupt nicht zum Erstkontakt, um sie von der Jugendwerkstatt als sinnvoller Station für sich zu überzeugen.

Weiter werden von Jugendwerkstätten Reha-Fälle benannt, die gut in der Jugendwerkstatt aufgenommen werden könnten, für die aber selten eine Finanzierung über die Reha-Teams aus SGB II und/oder SGB III zustande kommt.

Viele Jugendwerkstätten berichten, dass sie auch mehr Schüler*innen mit schulabsentem Verhalten aufnehmen könnten als Plätze zur Verfügung stehen. Auch diese Zielgruppe ist grundsätzlich in der Jugendwerkstatt am richtigen Ort. Die Befunde der Evaluation zeigen aber, dass es eine zusätzliche Anforderung darstellt, gleichzeitig sowohl den jüngeren wie den älteren Teilnehmer*innen ausreichend gerecht zu werden. Auch wenn dies in der Praxis meistens gelingt, bräuchte es für die Arbeit mit beiden Zielgruppen mehr Ressourcen in Form von qualifiziertem Personal. Grundsätzlich ist es auch fraglich, ob es Aufgabe der Jugendberufshilfe ist, die Angebote für diese Zielgruppe zu finanzieren.

Handlungsempfehlungen

*Jugendwerkstätten und Geldgeber*innen*

- **Funktion der Jugendwerkstatt im lokalen Übergangssystem präzise definieren**
Schon hinsichtlich der Bedarfe ist ein guter Austausch zwischen den Jugendwerkstätten und dem lokalen/regionalen Netzwerk und insbesondere den Geldgeber*innen empfohlen worden. Im Vorfeld der Bewilligungen und der Zuweisungen lässt sich auch genauer definieren, welche Funktion die Jugendwerkstatt im lokalen Übergangssystem einnehmen soll. Dies hängt stark von sonstigen Angeboten ab. In großstädtischen Gebieten mit mehreren Jugendwerkstätten und einer Reihe weiterer berufsorientierender Angebote kann spezifischer gesagt werden, welche jungen Menschen zur Jugendwerkstatt zugewiesen werden sollen. Wenn es genügend andere stabilisierende Angebote gibt, können stärker junge Menschen mit geringerem Bedarf an persönlicher Stabilisierung zugewiesen werden, umgekehrt kann die Jugendwerkstatt, wenn es im lokalen Angebot bei den stabilisierenden Angeboten Lücken gibt, diese Lücken schließen. In Regionen, in denen die Jugendwerkstatt nahezu das einzige Angebot für die Zielgruppe ist, ist diese Differenzierung nicht möglich, hier müssen alle Bedarfe von einer Jugendwerkstatt abgedeckt werden. Unabhängig von der Region und dem lokalen Angebot ist aber vor allem wichtig, dass die Sicht auf die Rolle der Jugendwerkstatt im lokalen Übergangssystem von der Jugendwerkstatt und den Geldgeber*innen geteilt wird.

Lokales Netzwerk

- **Strategien zur Erreichung aktuell kaum erreichbarer Jugendlicher entwickeln**
Die Jugendlichen, die aktuell von kaum jemand erreicht werden, sind als eine der Zielgruppen identifiziert worden, für die die Jugendwerkstätten ein gutes Angebot sein könnten. Sie sollten nicht sich selbst überlassen werden. Strategien zu entwickeln, wie diese Zielgruppe besser erreicht werden kann, ist aber nicht allein Aufgabe der Jugendwerkstatt, sondern des gesamten lokalen Netzwerkes im Übergang Schule-Beruf. Daher sollte nach gemeinsamen Strategien gesucht werden, wie diese Zielgruppe durch aufsuchende Arbeit, durch stärkere Aufmerksamkeit und Begleitung anderer Institutionen die Chance erhält, in Hilfestrukturen und dann potenziell auch in Jugendwerkstätten einmünden zu können.

Land Niedersachsen

- **Produktionsschulen für allgemein schulpflichtige Jugendliche mit schulabsentem Verhalten einrichten**
Angesichts zunehmender Zahlen von noch allgemeinschulpflichtigen jungen Menschen mit schulabsentem Verhalten wird es zu einer immer größeren Herausforderung für die Jugendwerkstätten, dieser Zielgruppe in vollem Umfang gerecht zu werden, bzw. den Anforderungen von unterschiedlichen Zielgruppen in einer Jugendwerkstatt zu entsprechen. Deshalb empfiehlt die Evaluation, Gespräche mit dem Kultusministerium aufzunehmen, die Finanzierung von Produktionsschulen für diese Zielgruppe zu übernehmen und somit eigene Angebote schaffen zu können. Produktionsschulen praktizieren – wie der Name schon sagt – ebenfalls einen produktionsorientierten Ansatz, sind in Niedersachsen bislang aber kaum für allgemeinschulpflichtige Schüler*innen zu finden.

6.3. Zugangswege – was kann und muss sich ändern?

Es ist deutlich geworden, dass der verlässlichste Zugangsweg darin besteht, dass sich junge Menschen einen direkten Eindruck von der Jugendwerkstatt verschaffen oder sie ehemalige Teilnehmende kennen, die von eigenen positiven Erfahrungen berichten können. Am häufigsten vermitteln die Jobcenter in die Jugendwerkstätten, gefolgt von Schulen und dem sozialen Umfeld. Die Entscheidung, in die Jugendwerkstätten zu gehen, wird aber vom Ersteindruck vor Ort bestimmt.

Der Verbleib in der Jugendwerkstatt ist wiederum verbunden mit der eigenen intrinsischen Motivation, der erfahrenen Wertschätzung, dem ‚richtigen‘ Maß an Über- und Unterforderung sowie der Frage, wie gut die Teilnehmenden sich gegen Kritik und Bedenken von Bekannten, Freund*innen oder Familie durchsetzen können.

Den Jobcentern kommt als am häufigsten vermittelnde Institution eine wichtige Rolle zu. Sie sind oft diejenigen, die die jungen Menschen zu Beginn überzeugen müssen, sich einen Eindruck vor Ort zu machen. Im besten Falle begleiten sie die Interessierten bei ihrem ersten Termin. Gelingt ihnen dies, bleiben die Jugendlichen oft auch in der

Jugendwerkstatt. Prinzipiell gilt dies aber auch für alle anderen vermittelnden Akteur*innen.

Hilfreich ist hier eine Öffentlichkeitsarbeit der Jugendwerkstätten, die dazu beiträgt, sich im lokalen Netzwerk immer in Erinnerung zu halten. Wie oben bereits erwähnt, wäre es auch eine wichtige Funktion des lokalen Netzwerks den Kontakt zu jungen Menschen herstellen, die einen hohen Bedarf haben, aber bisher von Hilfesystemen noch nicht erreicht wurden.

Die Agentur für Arbeit spielt aktuell eine vergleichsweise geringe Rolle beim Zugang zu den Jugendwerkstätten. Auf der Liste der am häufigsten vermittelnden Einrichtungen liegt sie lediglich auf Platz 10 und nur 14 Jugendwerkstätten berichten, dass die Agentur die Jugendwerkstatt in Teilen mitfinanziert.

Neben diesen wichtigen Vermittlungswegen spielt beim Zugang auch die Erreichbarkeit der Jugendwerkstätten eine Rolle. Insbesondere in ländlichen Gebieten und Flächenlandkreisen stellt der öffentliche Personennahverkehr junge Erwachsene ohne Führerschein oder eigenes Auto vor Herausforderungen, wenn sie sich für eine Teilnahme bei einer Jugendwerkstatt entschieden haben. Hier erweisen sich Fahrdienste oft als sehr gutes Mittel, um allen Jugendlichen eine Teilnahme zu ermöglichen.

Handlungsempfehlungen

Jugendwerkstätten

- **Netzwerk für unterschiedliche Zugangswege nutzen**
Wichtig ist, dass die Jugendwerkstätten selbst im Netzwerk sichtbar sind und breit über ihr Angebot informieren. Dazu benötigen sie eine ausreichende Öffentlichkeitsarbeit, die die Netzwerkpartner*innen erreicht (vgl. hierzu 6.7)
- **Erreichbarkeit im ländlichen Raum verbessern**
Im ländlichen Raum mit schlecht ausgebauten ÖPNV müssen Lösungen gefunden werden, um zu gewährleisten, dass die Jugendlichen pünktlich und verlässlich in die Jugendwerkstatt kommen können. Als effizientes Mittel haben sich hierbei von der Jugendwerkstatt eingerichtete Fahrdienste erwiesen. Jugendwerkstätten in Gebieten mit schlechtem ÖPNV und mit Mobilitätshürden bei Teilnehmenden, die dies noch nicht eingerichtet haben, sollten darüber nachdenken.

*Geldgeber*innen*

- **Kosten für notwendige Fahrdienste erstatten**
Eine Einrichtung von Fahrdiensten in den Gebieten mit schlechten ÖPNV-Anbindungen kann finanziell nicht den Trägern aufgebürdet werden. Die Kosten sollten förderfähig sein und ergänzend gefördert werden.
- **Fahrkosten zur Jugendwerkstatt rechtskreisunabhängig übernehmen**
Aus den Jugendwerkstätten gibt es verschiedene Hinweise, dass die Übernahme von Fahrtkosten zu den Jugendwerkstätten nicht einheitlich geregelt ist und dies den Zugang erschwert. Hier wird empfohlen rechtskreisübergreifend einheitliche Lösungen zur Übernahme der Fahrtkosten zu finden.

Lokales Netzwerk

➤ **Zugang auf die erfolgversprechenden Wege ausrichten**

Wenn die verlässlichste Form des Zugangs darin besteht, dass sich Jugendliche vor Ort ein Bild machen und/oder Menschen kennen, die schon einmal positive Erfahrungen in den Jugendwerkstätten gemacht haben, sollten die vermittelnden Einrichtungen gemeinsam mit den Jugendwerkstätten Wege finden, wie diese Methoden zum Regelfall für potenzielle Teilnehmer*innen werden können. Es erweist sich bei vielen jungen Menschen als nicht erfolgreich, wenn sie ohne Begleitung einfach zur Jugendwerkstatt geschickt werden. Vereinzelt nutzen Jobcenter eigene Dienstfahrzeuge, um direkt aus dem Termin beim Jobcenter mit den Interessierten zur Jugendwerkstatt zu fahren. Diese Möglichkeit haben nicht alle, aber es wäre gut, wenn eigene Wege in diesem Sinne gefunden werden könnten.

Aber diese Empfehlung richtet sich nicht allein an die Jobcenter, sondern an alle vermittelnden Einrichtungen. Gemeinsam sollte auch überlegt werden, wie die Erfahrungen aktueller und ehemalige Teilnehmer*innen und deren Erfahrungen systematisch für die Ansprache von neuen potenziellen Teilnehmer*innen genutzt werden können.

➤ **Strategien zur Erreichung aktuell kaum erreichbarer Jugendlicher entwickeln**

Wie oben schon ausgeführt, sollte das Netzwerk gemeinsam nach Wegen suchen, Ansprechmöglichkeiten zu schwer oder nicht erreichbaren jungen Menschen mit mutmaßlich großen Bedarfen herzustellen.

Agentur für Arbeit/Land Niedersachsen

➤ **Jugendwerkstätten mehr in den Fokus nehmen**

Es wäre wünschenswert, wenn die Agentur für Arbeit die Jugendwerkstätten stärker in den Fokus nehmen würde. Die Jugendwerkstätten berichten häufig von Teilnehmer*innen, die als Reha-Fälle eingestuft werden, keine Leistungen aus dem SGB II erhalten, aber auch nicht aus dem SGB III gefördert werden. Aktuell wird nur in wenigen Jugendwerkstätten mit dem Förderinstrument der BvB-pro gearbeitet, das eigentlich für die Förderung von Plätzen in produktionsorientierten Ansätzen gedacht ist. Da es Jugendliche gibt, die nur über das Instrumentarium der Agentur gefördert werden können, wäre es wünschenswert, wenn es hier eine intensivere Zusammenarbeit gäbe.

➤ **Rahmenvereinbarung zwischen Land und Regionaldirektion anstreben**

Um es nicht den einzelnen Trägern der Jugendwerkstätten zu überlassen, individuell mit den Agenturen zu verhandeln, empfiehlt die Evaluation, dass das Land mit der Regionaldirektion Niedersachsen/Bremen zentral über Verbesserungen beim Zugang zu den Jugendwerkstätten spricht.

6.4. Gibt es inhaltliche und didaktische Änderungsbedarfe?

Grundsätzlich sieht die Evaluation hier keinen Änderungsbedarf. Im Gegenteil zeigt sich durch den Erfolg der niedersächsischen Jugendwerkstätten über einen längeren

Zeitraum hinweg, wie ein Angebot geschaffen wurde, das auch bei diversen Bedarfen der Zielgruppe erfolgreich arbeiten kann. Kern der Arbeit bildet, wie in Kapitel 5.1 dargestellt, die Orientierung am Einzelfall sowie das praktische Arbeiten mit anderen Menschen, um positive Erfahrungen zu ermöglichen. Dabei ist wichtig zu betonen, dass dieses Arbeiten von den Teilnehmenden als sinnhaft erfahren werden muss, in dem sie selbst etwas (er-)schaffen. Dieses sinnhafte Erleben kann für alle Teilnehmenden unterschiedlich sein. Einige haben Erfolgserlebnisse durch körperliche Arbeit, die mit dem Gefühl körperlicher Stärke einhergeht, während andere ihre Arbeiten als sinnvoll und Erfolg sehen, wenn ihre Produkte (Bsp. Bänke, Blumen, Kita-Möblierung, Aufträge zur Sanierung und Grünpflege etc.) im öffentlichen Raum sichtbar werden. Wieder andere verbinden Sinn mit der Fürsorge um Andere, wie bspw. im Bereich der (Tier-)Pflege.

Gemeinsam ist allen, dass dieses Sinnerleben von Tätigkeiten als grundlegender Zugang und damit als variabler Ansatz in der Förderkette angesehen werden kann, um für jeden jungen Menschen eine individuell passende Lösung zu finden. Insbesondere bei Jugendlichen ohne jede berufliche Orientierung ist es hilfreich, wenn mehrere Praxisbereiche vorgehalten werden, um unterschiedliche Tätigkeitsbereiche und Tätigkeiten kennenzulernen und ausprobieren zu können.

Eine verstärkte Orientierung der Praxisbereiche an den Bedarfen des lokalen Arbeitsmarktes scheint nur im Ausnahmefall sinnvoll zu sein. Grundsätzlich ist es das praktische Arbeiten an sich, dass den Erfolg des Ansatzes ausmacht. Angesichts großer Bedarfe im Bereich der persönlichen Stabilisierung ist die Ausrichtung eher zweitrangig. Er ist nicht vollkommen egal, was angeboten wird, weil die Teilnehmer*innen Interesse haben müssen und es wegen der Unterschiedlichkeit der Teilnehmenden auch unterschiedliche Fähigkeiten gibt, die in verschiedenen Praxisbereichen zur Geltung kommen können. Demgegenüber ist eine Ausrichtung an – ja auch wechselnden – Bedarfen des lokalen Arbeitsmarktes weniger wichtig. Dies ist nur dann anders, wenn der Jugendwerkstatt im lokalen Übergangssystem eine deutlich arbeitsmarktnähere Funktion zugewiesen wird, die auch mit der Vermittlung von Teilnehmenden mit einem geringen Bedarf an persönlicher Stabilisierung verbunden ist. Hier kann die Ausrichtung der Praxisbereiche an die Trends des Arbeitsmarktes sinnvoll sein, um eine schnellere Vermittlung in Praktika und später Ausbildung zu ermöglichen. Dies trifft aber nur auf einen kleinen Teil der Jugendwerkstätten zu.

Die Jugendwerkstätten haben an verschiedenen Stellen berichtet, dass sie sich auch als Institution zur Demokratieförderung verstehen. Dies wird nachvollziehbar, wenn man z.B. an den Funktionswandel von Social Media von ursprünglich reinen Unterhaltungsplattformen zu Kampagnen- und Desinformationsplattformen denkt. Gerade junge Menschen sind dort zunehmend mit Rassismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit konfrontiert. Auch in den Jugendwerkstätten treffen unterschiedliche Menschen aufeinander, die auch lernen müssen, es miteinander auszuhalten und miteinander zu arbeiten. Daher ergibt sich schon aus dieser Praxis, dass die Jugendwerkstätten Orte der gegenseitigen Akzeptanz und der Förderung von Vielfalt sind. Gleichzeitig ist klar, dass die Jugendwerkstätten kaum Ressourcen für eine

gezielte Demokratieförderung i.S. einer politischen Bildung haben, auch wenn dies sinnvoll wäre. Partizipative Ansätze in der Gestaltung der Jugendwerkstätten erweisen sich auch in diesem Bereich als gutes Instrument und können durchaus auch noch verstärkt eingesetzt werden.

Auch die Verbesserungswünsche der Teilnehmenden selbst zeigen keinen grundsätzlichen Änderungsbedarf was Inhalte und Didaktik angehen. Viele Veränderungswünsche beziehen sich auf einzelne Personen oder ein mehr oder weniger von bestehenden Inhalten.

Handlungsempfehlungen

Jugendwerkstätten

➤ **Kein grundsätzlicher Änderungsbedarf**

Die Jugendwerkstätten sollen weiter an ihrem Ansatz, Orientierung am Einzelfall und positive Erfahrungen („Erfolgsereignisse“) durch praktisches Arbeiten, festhalten. Aufbauend auf individueller Problemanalyse müssen gute Wege gefunden werden, die weder Über- noch Unterforderung bedeuten.

➤ **Praktisches Arbeiten muss als sinnvoll erachtet werden**

Das Arbeiten in den Praxisbereichen muss für die Teilnehmenden mit Sinn verbunden sein, es muss etwas geschaffen werden, das sichtbar wird und junge Menschen stolz macht und stärkt. Dieses Sinnerleben ist individuell unterschiedlich. Die Arbeit in den Praxisbereichen muss als variabler Ansatz in der Förderkette angesehen werden, in der je nach jungem Menschen individuelle Lösungen gefunden werden müssen. Das bedeutet, dass die einen schon mehr arbeiten oder anspruchsvollere Tätigkeiten übernehmen können, andere noch weniger und vielleicht erst einfachere Arbeiten.

Für Jugendliche ohne jede berufliche Orientierung ist es dabei wichtig, verschiedene Praxisbereiche zu haben. Die Evaluation kann nicht valide sagen, wie viele es sein müssen, aber basierend auf der Beobachtung der unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten der Teilnehmenden, ist es anzunehmen, dass es mindestens drei sein sollten. Innerhalb der Praxisbereiche müssen unterschiedliche Tätigkeiten und Tätigkeitsniveaus zum Ausprobieren möglich sein.

➤ **Regelbasierter Alltag und partizipative Ansätze als Demokratiebildung nutzen**

Es kann den Jugendwerkstätten nicht zugemutet werden, ein eigenes didaktisches Angebot für eine ausgewiesene Demokratiebildung zusätzlich zu den anderen Aufgaben vorhalten zu müssen. Durch den regelbasierten Alltag in den Jugendwerkstätten entstehen aber Vorbilder und Lerneffekte. Ein guter Weg, Demokratiebildung zu vermitteln, sind partizipative Ansätze. Diese werden in den meisten Jugendwerkstätten praktiziert. Die Jugendlichen melden zurück, dass sie es schön finden, überhaupt gefragt zu werden, aber bislang erstrecken sich partizipative Ansätze vor allem auf das Mitbestimmen von Essensplänen,

gemeinsamen Aktivitäten oder besonderen Ereignissen. Die Evaluation ist der Ansicht, dass hier noch mehr möglich wäre und die Jugendwerkstätten noch mehr erproben könnten, wie z.B. regelmäßige anonymisierte Feedbackabfragen mit der Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten oder die Partizipation bei der Gestaltung der Jugendwerkstatt. Hierbei ist es wichtig, deutlich zu machen, was die Teilnehmenden wirklich mitentscheiden dürfen und wo sie nur nach Ihrer Meinung gefragt werden.

6.5. Wie kann die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen/Netzwerken verbessert werden?

In etlichen bislang formulierten Handlungsempfehlungen spielt das lokale Netzwerk eine wichtige Rolle. Ohne die Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen im Netzwerk könnten die Jugendwerkstätten nicht ihre Erfolge erzielen. Das lokale Netzwerk wird für die Vermittlung von Teilnehmenden ebenso benötigt wie für den Zugang zu externen Angeboten, die bei der Bearbeitung der verschiedenen Problemlagen erforderlich sind. Das lokale Netzwerk darf dabei nicht als ein großes Netzwerk missverstanden werden, dass sich ein oder mehrmals im Jahr trifft, um im ganz großen Rahmen miteinander in Kontakt zu kommen. Das Netzwerk hat wie in Kap. 5.3. beschrieben verschiedene Funktionen. Je nach Funktion gibt es unterschiedliche Formate, in denen die Netzwerkakteur*innen zusammenarbeiten.

Die Jugendwerkstätten beschreiben nachvollziehbar, dass sie nicht ausreichend Kapazitäten haben, um den Anforderungen an die Netzwerkarbeit immer gerecht zu werden. Insbesondere Jugendwerkstätten, die nicht bei einem Träger mit einer Reihe weiterer Inhouse-Dienste angesiedelt sind, auf die sie zugreifen können, müssen hier deutlich mehr Arbeit investieren.

Handlungsempfehlungen

Jugendwerkstätten

- **Die Jugendwerkstatt als elementaren Akteur im lokalen Netzwerk etablieren**
Für die Jugendwerkstätten sind gute Netzwerke unabdingbar und deshalb unternehmen die Jugendwerkstätten hier schon viele Anstrengungen. Dabei ist wichtig, sich nicht allein als Maßnahmeträger zu verstehen, sondern als eine Einrichtung, die an vielen Schnittstellen mit Kooperationspartner*innen im lokalen Netzwerk zusammenarbeitet und Expertise mitbringt, die für viele von Bedeutung ist. Die Jugendwerkstätten können anderen Institutionen wichtige Erkenntnisse eröffnen über die jungen Menschen und vor allem über gute Arbeitsprozesse mit diesen. Die Jugendwerkstätten müssen als relevanter Akteur im Übergangssystem bekannt und akzeptiert sein, damit Teilnehmer*innen dorthin vermittelt werden und eine gute professionelle Zusammenarbeit möglich ist.

Lokales Netzwerk

➤ **Gemeinsam Schnittstellen im Netzwerk definieren**

Um ein gemeinsam geteiltes Bild von den Potentialen einer Jugendwerkstatt zu bekommen, ist es zunächst wichtig, dass das Netzwerk zum einen regelmäßig im Austausch zu den konkreten Erfahrungen mit den jungen Menschen ist. So können alle ein gutes Gespür dafür bekommen, welchen jungen Menschen die Kooperationspartner*innen die Jugendwerkstatt empfehlen können. Zum anderen sollten die Schnittstellen gut definiert werden, damit Kooperation nicht in erster Linie von persönlichen Beziehungen abhängig ist. Die Jugendwerkstatt muss hier die Grundlagen für das eigene Case-Management legen, um die bestmögliche Unterstützung für die Teilnehmern*innen organisieren zu können. Es kann förderlich sein, mit einzelnen Einrichtungen konkrete Schnittstellenvereinbarungen zu treffen oder Kooperationsverträge abzuschließen.

➤ **Regelmäßiger, auch mit Leitungsebenen, über Erfolge, fördernde und hindernde Faktoren austauschen**

Um das gemeinsam geteilte Bild vom Angebot und den Erwartungen an Erfolge regelmäßig zu erneuern, ist es wichtig, immer wieder über konkrete Ergebnisse zu berichten, damit keine Missverständnisse oder Unzufriedenheiten mit erzielten Ergebnissen aufgrund unrealistischer Erwartungen entstehen. Hierfür sind in regelmäßigem Abstand auch die Leitungen der geldgebenden Einrichtungen einzubinden.

➤ **Gute Beziehung zu Betrieben etablieren**

Zum Netzwerk gehören natürlich auch Betriebe. Für die Jugendwerkstätten sind gute Beziehungen zu Betrieben wichtig, um Teilnehmer*innen, die in der Lage sind, sich intensiver mit beruflicher Orientierung zu beschäftigen, betriebliche Arbeitserfahrungen zu ermöglichen. Hierfür ist es unerlässlich, dass die Betriebe realistische Erwartungen hinsichtlich der Teilnehmenden haben, die zu ihnen kommen. Die Erwartung, dass die Teilnehmenden am Ende ihrer Zeit ausbildungsreife Jugendliche sind, ist in vielen Fällen unrealistisch. Deshalb ist zu empfehlen, dass Betriebe und Jugendwerkstätten gute – in diesem Fall detaillierte – Verabredungen über die Jugendlichen, ihre Fähigkeiten und die Arbeitsbereiche, in denen sie eingesetzt werden sollen, treffen. Weiterhin kann empfohlen werden, mit den Betrieben ‚Schnupperformate‘ zu finden für junge Menschen, die noch weit weg von einem Übergang in Ausbildung sind, um erste Schritte einer Annäherung an betriebliche Arbeitswelten zu ermöglichen.

➤ **Schulungen für Mitarbeiter*innen ermöglichen**

Das Netzwerk kann wechselseitig auch für Schulungen der Mitarbeiter*innen genutzt werden. Die Jugendwerkstätten benötigen nach den Befunden der Evaluation aktuell am ehesten Schulungen zu psychischen Erkrankungen, deren Krankheitsbildern und einem angemessenen Umgang als Nicht-Expert*innen mit Betroffenen.

Land Niedersachsen

➤ **Netzwerkarbeit als wichtigen Bestandteil der Arbeit mit in Richtlinie aufnehmen**

Es fällt auf, dass in der Förderrichtlinie die Netzwerkarbeit nicht als Gegenstand der Förderung aufgeführt ist, obwohl sie zentralen Stellenwert für die Arbeit der Jugendwerkstätten besitzt. Die Evaluation empfiehlt, dies zu ändern und die Netzwerkarbeit als Voraussetzung für die Arbeit und wichtigen Arbeitsbereich in die Förderrichtlinie mit aufzunehmen.

6.6. Wie können die Jugendwerkstätten langfristig und auskömmlich finanziert werden?

Die prekäre Finanzierung wird von den Jugendwerkstätten als mit Abstand hinderlichster Faktor der eigenen Arbeit wahrgenommen. Diese Einschätzung ist nachvollziehbar. Vor allem das Jonglieren mit unterschiedlichen Finanzierungsquellen, damit verbundenen unterschiedlichen Förderbedingungen und -zeiträumen und komplexen Verwaltungsanforderungen bindet viele Ressourcen. Da Förderungen oft voneinander abhängen, droht das Gesamtfinanzierungskonstrukt immer wieder zusammenzubrechen. Die Schließung einzelner Jugendwerkstätten während der laufenden Förderperiode trotz Bewilligung spricht hier eine deutliche Sprache. Das Land stellt in Kombination mit den ESF-Plus-Mitteln eine große Menge Geld bereit. Allerdings können die Kostensteigerungen und insbesondere die Tarifsteigerungen für das Personal nicht adäquat aufgefangen werden, auch wenn es in dieser Förderperiode erstmals eine Anpassung gab, nicht nur beim Wechsel der Förderperioden, sondern auch nach dem ersten Bewilligungszeitraum. Die Förderung kann auskömmlich sein, wenn noch weitere Finanzierungsquellen wie das SGB II, III und VIII hinzukommen und verlässlich vorhanden sind. Leider sind diese Voraussetzungen aber sehr oft nicht gegeben.

Aktuell ist die weitere Finanzierung über den ESF mit vielen Fragezeichen versehen. Die Europäische Kommission hat am 16.7.2025 einen Vorschlag für den mehrjährigen Finanzrahmen und damit einhergehend umfangreiche Änderungen bei der Bereitstellung und Bewirtschaftung europäischer Fonds vorgestellt (vgl. Europäische Kommission 2025). Viele neue Aufgaben sollen in den Jahren nach 2028 aus europäischen Mitteln finanziert werden und das Verfahren soll deutlich geändert werden. Es ist zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht abzusehen, in welchem Umfang die Vorschläge der Europäischen Kommission im Zuge der Verhandlungen mit den Mitgliedsstaaten und dem EU-Parlament Bestand haben werden. Nach dem aktuellen Vorschlag würde dies für Deutschland z.B. bedeuten, dass es nur noch ein Programmplanungsdokument pro Mitgliedsstaat, die sog. nationalen und regionalen Partnerschaftspläne geben würde. Die Zahlung der Gelder würde an die Erfüllung von Meilensteinen und Zielwerten gekoppelt werden.

Sowohl das angestrebte Budget für den mittelfristigen Finanzrahmen als auch die angestrebten strukturellen Änderungen sind sehr umstritten und es ist aktuell weder

absehbar, in welchem Umfang die aktuellen Vorschläge noch verändert werden, noch wie viel Geld am Ende aus Mitteln des ESF Plus für Niedersachsen zur Verfügung stehen noch an welche Bedingungen diese geknüpft sein werden. Die Verhandlungen zwischen der EU-Kommission, dem Parlament und dem Europäischen Rat könnten daher länger dauern und für Niedersachsen noch eine längere Zeit der Ungewissheit bedeuten, ob und in welchem Umfang Gelder für die Jugendwerkstätten aus dem ESF Plus zur Verfügung stehen.

Diese Evaluation hat bestätigt, dass die Jugendwerkstätten für die jungen Menschen, die nicht allein in der Lage sind, den Übergang von der Schule in den Beruf erfolgreich zu gestalten, eine sehr gute Arbeit machen und erfolgreich sind. Diese Arbeit sollte durch eine Kürzung der Mittel nicht gefährdet wird

Handlungsempfehlungen

Land Niedersachsen

- **Eine sichere, vom ESF Plus unabhängige Finanzierungsform schaffen**
 Schon seit langer Zeit gibt es Diskussionen über Änderungen der Finanzierungsbedingungen für die Jugendwerkstätten. Verschiedene Akteur*innen fordern, dass die Finanzierung der Jugendwerkstätten auf eine eigenständige Grundlage gestellt werden solle.²⁹
 Langfristig ist dem Land in jedem Fall zu empfehlen – nicht zuletzt aufgrund der zuvor beschriebenen unvorhergesehenen Entwicklungen ab 2028 - die Finanzierung unabhängig vom ESF Plus sicher zu stellen. In Bayern und in Nordrhein-Westfalen werden ähnliche Angebote (inzwischen) aus Landesmitteln finanziert. In Bayern ist es die Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, in Nordrhein-Westfalen sind es Jugendwerkstätten, die im Gegensatz zum ESF-finanzierten Werkstattjahr aus Mitteln des Landes gefördert werden. Ko-Finanzierungen sind weiter vorgesehen. Diese Modelle sind nicht ohne weiteres auf Niedersachsen zu übertragen, zeigen aber, dass ESF-unabhängige Lösungen möglich sind. Wenn es nicht möglich ist, die Jugendwerkstätten als Pflichtleistung zu definieren, wäre es wünschenswert, wenn perspektivisch eine reine Landesförderung auf der Basis einer Förderrichtlinie mit langer Laufzeit

²⁹ Vgl. die Forderung des LAK Berufsnot junger Menschen in Niedersachsen e.V. nach einem Jugendwerkstattengesetz (LAK Berufsnot 2017), die Stellungnahme des Niedersächsischen Jugendhilfeausschusses mit der Aufforderung einer Finanzierung ohne ESF-Mittel (NLJHA 2019), die Jugendpolitischen Positionen des Paritätischen Jugendwerks Niedersachsen zur Landtagswahl 2022 (Paritätisches Jugendwerk 2022) oder die Auswertung der Umfrage zu drohenden Mittelkürzungen der Jugendwerkstatt- Maßnahmen in Niedersachsen durch die LAG Jugendsozialarbeit (LAG JSA 2024). Die niedersächsische Landesregierung wurde 2020 vom Landtag u.a. aufgefordert, eine Pool-Finanzierung aus den unterschiedlichen Rechtskreisen zu prüfen und kam zu dem Schluss, dass eine „Poolfinanzierung, in der sämtliche Fördermittel gebündelt werden, [...] gegenwärtig wegen unterschiedlicher Rechtskreise nicht in Betracht [kommt].“ (Niedersächsischer Landtag 2020:2) Hierfür wären bundesgesetzliche Änderungen erforderlich, zu der die Konferenz der Arbeits- und Sozialminister*innen die Bundesregierung aufgefordert hat. Nach Kenntnis der Evaluation hat sich an dieser Gesetzeslage aber nichts geändert.

entwickelt wird, die durch eine Ko-Finanzierung aus anderen Quellen ergänzt wird.

➤ **Förderung erhöhen**

Die Befunde der Evaluation zeigen, dass viele Jugendwerkstätten am Limit arbeiten und viel vor allem deshalb funktioniert, weil Träger und Mitarbeiter*innen mit viel Herzblut und außerordentlichem Engagement die Arbeit möglich machen. Allerdings hat der Vergleich der Erhöhung der Förderung mit den gestiegenen Lohnkosten und der allgemeinen Preisentwicklung gezeigt, dass deutlicher Nachholbedarf in der Förderung besteht, so dass trotz knapper öffentlicher Kassen, eine Erhöhung der Förderung dringend angeraten ist.

Land Niedersachsen, Regionaldirektion Niedersachsen/Bremen

➤ **Unterhalb der Poollösung Jugendwerkstätten durch gemeinsame Vereinbarungen stärken**

Solange eine Poollösung, die eine rechtskreisübergreifende verlässliche Finanzierung schaffen würde, nicht möglich ist, muss über alternative Lösungsansätze versucht werden, die einzelnen Jugendwerkstätten bei der Beschaffung der weiteren Fördermittel zu entlasten. Eine langfristig angelegte Förderrichtlinie mit Ko-Finanzierungen aus anderen Quellen wäre eine Möglichkeit. Aber auch in der aktuellen Situation gibt es Ansatzpunkte für Verbesserungen. Wie oben bereits angeführt, empfiehlt die Evaluation dem Land, gemeinsam mit der Regionaldirektion Niedersachsen/Bremen gute Lösungen für eine bessere Absicherung der Jugendwerkstätten zu finden. Dies gilt insbesondere für Maßnahmen nach § 16 SGB II i.V.m. § 45 SGB III. Wünschenswert wäre jedoch auch, Vereinbarungen z.B. über den Einkauf von Plätzen für Reha- oder Berufsorientierungsmaßnahmen nach SGB III zu treffen. Ziel müsste darüber hinaus sein, zu einer Harmonisierung der Förderdauern zu kommen.

Land Niedersachsen

➤ **Produktionsschulen für allgemeenschulpflichtige Jugendliche durch das Kultusministerium finanzieren**

Schon bei der Beantwortung der Frage, ob die richtigen jungen Menschen durch die Jugendwerkstätten erreicht werden, wurde empfohlen, dass das Kultusministerium Produktionsschulen für allgemeenschulpflichtige Jugendliche mit schulabsentem Verhalten finanzieren sollte. Dies würde zu einer Entzerrung und deutlichen Entlastungseffekten führen. Die Evaluation empfiehlt hierüber Gespräche zwischen dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung und dem Kultusministerium zu führen und für die Zeit Lösungen nach dem Ende der aktuellen ESF Plus-Förderperiode anzudenken.

➤ **Budget für professionelle psychologische Unterstützung gewährleisten**

Der Bedarf an professioneller Unterstützung durch Therapeut*innen und Psycholog*innen ist immer wieder zutage getreten. Im Jahr 2025 hatten die Jugendwerkstätten die Möglichkeit noch einmal zusätzliche Mittel für innovative

Ansätze zu beantragen. Diese Mittel haben zahlreiche Jugendwerkstätten dazu genutzt, Kooperationen mit Fachkräften zu etablieren. Diese müssten aber auch in Zukunft finanziert werden. Die Evaluation empfiehlt hier eine dauerhafte Lösung zu etablieren. Vorstellbar wäre, in einer zukünftigen Förderrichtlinie ein eigenes Budget hierfür vorzuhalten. Eine andere Möglichkeit wäre, dass das Land mit Krankenkassen Gespräche darüber aufnimmt, wie Modelle geschaffen werden können, dass Sprechstunden von Therapeut*innen oder Psycholog*innen in Jugendwerkstätten aus SGB V-Mitteln (Krankenversicherung) abgerechnet werden können. Es wäre gut, wenn hier eine verlässliche Grundlage für alle Jugendwerkstätten entwickelt werden könnte, damit nicht jede Jugendwerkstatt eigene Wege gehen muss, um Lösungen zu finden.

6.7. Öffentlichkeitsarbeit

Die Befunde zur Öffentlichkeitsarbeit sind eindeutig. Sie sagen aus, dass zum einen ein großer Wunsch nach einer landesweiten Öffentlichkeitskampagne besteht, um auf die Jugendwerkstätten aufmerksam zu machen. Zum anderen kann konstatiert werden, dass die vor Ort stattfindende Öffentlichkeitsarbeit sich in erster Linie an die Netzwerkpartner*innen richtet, damit diese gute Informationen haben, um potenzielle Teilnehmer*innen an die Jugendwerkstätten verweisen zu können. Die Teilnehmenden geben zum überwiegenden Teil an, dass sie nichts über die Jugendwerkstätten gelesen hätten und wenn doch, zeigte dies in der Regel keinen bleibenden Effekt. Es gibt vereinzelt Projekte, die auf weniger klassische Ansätze setzen, wie z.B. Podcasts mit Teilnehmenden, die Zusammenarbeit mit Radiosendern, Influencer*innen usw. Es war für die Evaluation nicht möglich, die Wirkung dieser Formate zu prüfen. Es gibt aber vereinzelte Hinweise aus Jugendwerkstätten, dass diese Formate helfen könnten, die Jugendwerkstatt bei jungen Menschen bekannter zu machen.

Kein eindeutiges Bild ergaben die Befragungen zur Veränderung des Namens. Sollen Jugendwerkstätten weiterhin mit diesem Namen bezeichnet werden oder sollte es eine neue Bezeichnung geben. Die Meinung der Jugendwerkstätten ist hierzu gespalten, ein Teil würde einen neuen Namen begrüßen, ein fast identischer Teil spricht sich für die Beibehaltung des etablierten Namens aus.

Handlungsempfehlungen

Allgemein

- **Keine Namensänderung**

Die Evaluation empfiehlt den Namen Jugendwerkstätten auch in Zukunft beizubehalten. Im Kreis der Jugendwerkstätten gibt es keine einheitliche Haltung zu eine Namensänderung. Natürlich gibt es für beide Seiten (Namensänderung/Beibehaltung des Namens) gute Argumente, aber aus Sicht der Evaluation ist dies tatsächlich ein Nebenschauplatz. Durch einen anderen Namen würden nicht mehr Jugendliche als Teilnehmer*innen angesprochen werden. Die Befundlage sagt deutlich, dass die Chance am größten ist, die

Jugendlichen für eine Teilnahme zu gewinnen, wenn sie sich entweder die Jugendwerkstatt vor Ort anschauen und einen persönlichen Eindruck bekommen oder Personen aus dem persönlichen Umfeld ihnen eine Teilnahme nahelegen. Für beides ist keine Namensänderung notwendig. Bei Netzwerkpartner*innen jedoch ist der Name etabliert und eine Namensänderung würde vermutlich eher zu Irritationen als zu einem Gewinn führen.

Land Niedersachsen

➤ **Landesweite Informationskampagne durchführen**

Das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung sollte gemeinsam mit der NBank und den Jugendwerkstätten eine landesweite Kampagne zu den Jugendwerkstätten starten. Wie beim Punkt Finanzierung ausgeführt, ist die Zukunft der Jugendwerkstätten nicht gesichert und die Jugendwerkstätten benötigen eine gute Lobby, um nachhaltig gesichert zu werden. Es wird empfohlen die Kampagne auf zwei Ebenen anzugehen: sie sollte sich an die Landespolitik und breite Öffentlichkeit richten. Die Informationskampagne sollte die wertvolle Arbeit der Jugendwerkstätten aufzeigen und welchen Bedarf es dafür gibt. Gut vorstellbar wäre auch, in den ‚klassischen‘ Medien TV, Radio, Tageszeitungen usw. den Ansatz der Arbeit und die Ergebnisse darzustellen. Eine solche Kampagne könnte den Jugendwerkstätten helfen, vor Ort noch besser wahrgenommen zu werden und deren eigene Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit vor Ort stärken, aber auch ein unterstützendes Mittel für Gespräche mit anderen Ministerien und auf Landesebene organisierten Gremien sein. Für die Kampagne könnten auch bei Jugendlichen bekannte Podcaster*innen, Influencer*innen eingebunden werden, die die Botschaft, für wen Jugendwerkstätten ein gutes Angebot sind, an die Zielgruppe vermitteln. Auf der anderen Seite kann eine landesweite Informationskampagne auch übergreifende Vorlagen und Formate erstellen (etwa Layoutvorlagen), in die die einzelnen Jugendwerkstätten ihre eigenen Inhalte einfügen können, so dass mit einem einheitlichen Design Öffentlichkeitsarbeit für die Jugendwerkstätten gemacht werden kann.

Jugendwerkstätten

➤ **Öffentlichkeitsarbeit auf die Netzwerkpartner*innen konzentrieren**

Eine gute Öffentlichkeitsarbeit zeichnet sich nicht dadurch aus, dass sie von allem ein bisschen macht, sondern gezielt in den Blick nimmt, welche Kanäle am wichtigsten sind, um ein gewünschtes Ergebnis zu erzielen. Die Ergebnisse der Evaluation legen nahe, sich mit einer informativen Öffentlichkeitsarbeit (Was machen wir? Für wen sind wir da? Welche Praxisbereiche gibt es? Wer kann zu uns kommen?) sehr stark auf das lokale Netzwerk aus Politik, Verwaltung und sozialer Arbeit zu konzentrieren. Für diese Geldgeber*innen und Multiplikator*innen sollten schnell erfassbare, ansprechend aufbereitete und mit den notwendigsten Informationen versehene Informationsmaterialien erstellt werden.

➤ **Junge Menschen persönlich ansprechen**

Die Teilnehmenden sagen, dass sie von einem Einstieg vor allem durch einen persönlichen Erstbesuch und einen netten Erstkontakt mit Fachkräften der Jugendwerkstatt überzeugt werden konnten. Ebenso wirksam sind Personen im persönlichen Umfeld, die selbst schon einmal in der Jugendwerkstatt waren und positiv davon berichten können. Diese Stimmen noch mehr zu nutzen und über weitere ‚persönliche Anschauungsformate‘ nachzudenken (etwa Schulklassenbesuche), könnten dazu beitragen, eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit für die Zielgruppe selbst zu machen.

7. Literatur

BPTK (BundesPsychotherapeutenKammer) (o.J.): Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Herausforderung für die Sozial- und Bildungspolitik.

https://api.bptk.de/uploads/20070131_stn_bptk_psychische_gesundheit_kinder_jugendliche_1_410e350af5.pdf (Abruf 22.7.2025).

Christe, Gerhard (2016): Werkpädagogische Angebote der Jugendhilfe zur Unterstützung von Jugendlichen im Übergang Schule-Beruf aus historischer Perspektive. In: Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): Werkpädagogische Förderangebote im Übergang Schule-Beruf. Landesgeförderte Jugendwerkstätten und Produktionsschulen. Paritätische Arbeitshilfe 4. Berlin. 6-14.

https://static1.squarespace.com/static/539c4039e4b03c887afd4c66/t/5a1c15394192021369385ee6/1511789933872/werkpaedagogische_foerderangebote_uebergang_schuleberuf.pdf (Abruf 5.8.2025).

Europäische Kommission (2025): Mitteilung der Europäischen Kommission an das Europäische Parlament, den Europäischen Rat, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Ein dynamischer EU-Haushalt für die Prioritäten der Zukunft – der mehrjährige Finanzrahmen 2028 – 2034.

<https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-11690-2025-INIT/de/pdf> (Abruf 4.8.2025).

Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Niedersachsen (2024): Umfrage zu drohenden Mittelkürzungen der Jugendwerkstatt- Maßnahmen in Niedersachsen.

<https://nord.jugendsozialarbeit.de/news/1/1043256/nachrichten/lag-ja-umfrageergebnisse-zu-drohenden-mittelk%C3%BCrzungen-der-jugendwerkstatt-ma%C3%9Fnahmen-in-niedersachsen.html> (Abruf 15.8.2025).

LAK Berufsnot (2017): Positionen 2020 – Jugendwerkstätten und Pro-Aktiv-Centren 2020 – Quo vadis?

<https://www.lak-berufsnot.eu/wp-content/uploads/2017/06/LAK-Position-2020.pdf> (Abruf 13.8.2025).

Lips, Anna (2024): Wohlergehen und Bedarfe junger Menschen während und ,nach‘ der Coronapandemie. Hildesheim.

<https://hilpub.uni-hildesheim.de/server/api/core/bitstreams/ddb11a32-86e6-47c4-808a-81b7174dccf7/content> (Abruf 22.7.2025).

Meier, Jörg (2016): Jugend – Beruf – Hilfe, in: Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): Werkpädagogische Förderangebote im Übergang Schule-Beruf. Landesgeförderte Jugendwerkstätten und Produktionsschulen. Paritätische Arbeitshilfe 4. Berlin. 28-32.

https://static1.squarespace.com/static/539c4039e4b03c887afd4c66/t/5a1c15394192021369385ee6/1511789933872/werkpaedagogische_foerderangebote_uebergang_schuleberuf.pdf (Abruf 1.8.2025).

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (2006): Jugendwerkstätten in Niedersachsen. Eine Erfolgsgeschichte!, Hannover.
<https://www.ms.niedersachsen.de/download/9398> (Abruf 25.7.2025).

Niedersächsischer Landesjugendhilfeausschuss (NLJHA) (2019): Stellungnahme zur Finanzierung von Jugendwerkstätten und Pro-Aktiv-Centren.
https://soziales.niedersachsen.de/startseite/kinder_jugend_amp_familie/landesjugendam/t/landesjugendhilfeausschuss/empfehlungen_und_stellungnahmen/beschlusse-und-empfehlungen-218428.html (Abruf 15.8.2025)

Niedersächsischer Landtag (2020): Unterrichtung – 40 Jahre Erfolgsgeschichte – Niedersächsische Jugendwerkstätten nachhaltig stärken. Drucksache 18/5895.

Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung (2021): Durchführungsbericht 2021 zum EFRE- und ESF-Multifondsprogramm
https://www.europa-fuer-niedersachsen.niedersachsen.de/download/186906/Durchfuehrungsbericht_2021_zum_EFRE-_und_ESF-Multifondsprogramm.pdf (Abruf 22.7.2025).

Oehme, Andreas (2016). Der Ansatz „Niedrigschwelligkeit“ als Herausforderung für die Jugendsozialarbeit, in: Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): Werkpädagogische Förderangebote im Übergang Schule-Beruf. Landesgeförderte Jugendwerkstätten und Produktionsschulen. Paritätische Arbeitshilfe 4. Berlin. 15-19.
https://static1.squarespace.com/static/539c4039e4b03c887afd4c66/t/5a1c15394192021369385ee6/1511789933872/werkpaedagogische_foerderangebote_uebergang_schuleberuf.pdf (Abruf 25.7.2025).

Paritätisches Jugendwerk (2022): Jugendpolitische Positionen des Paritätischen Jugendwerks Niedersachsen. https://www.paritaetisches-jugendwerk.de/fileadmin/pjw_veroeffentlichungen/Veroeffentlichungen-PDFs/JugendpolitischeForderungen-WEB.pdf (Abruf 15.8.2025)

Röh, Dieter (2013): Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung. Wiesbaden.

Wellmer, Sabine/ Verbeek, Hans/ Puxi, Marco: Evaluationsbericht zur Prioritätsachse 8 „Armutsbekämpfung durch aktive Eingliederung“ im Rahmen der Begleitevaluierung des Multifondsprogramms für den EFRE und den ESF in Niedersachsen, Berlin.
https://www.europa-fuer-niedersachsen.niedersachsen.de/download/174428/Evaluationsbericht_PA_8_Armutsbekaempfung.pdf.pdf (Abruf 4.8.2025).

Impressum



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Arbeit, Gesundheit
und Gleichstellung

Herausgeber:

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Gleichstellung
Hannah-Arendt-Platz 2
30159 Hannover

Erstellt durch:

Nils Pagels
Andrea Gabler
Isabella Enzler

Zoom – Sozialforschung und Beratung GmbH
Theaterstraße 8
37073 Göttingen

Göttingen, Oktober 2025